# Studien zur dynamischen Zinstheorie.

**Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde,

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin,

von

**Hans Elbau**

aus Frankfurt a. M.

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Dezember 1934.

Tag der Promotion: 10. Mai 1935.

1935

Druck: Handelsdruckerei C. Trute, Quakenbrück i. H.

Referenten: Prof. Dr. Müller.
Prof. Dr. v. Dietze.

# Gliederung.

# Einleitung: Der Stand der Zinstheorie.

Es gab und gibt in der ökonomischen Theorie immer nur einen Streit um diese oder jene Zinstheorie, bisher aber noch keine Einigung. Das Zinsproblem wurde so zu einem perpetum mobile der Nationalökonomie: Eine Theorie hetzte die andere, sodaß man heute vor einem Berg von Gedankengängen steht, der in seiner Mächtigkeit anziehend und abstoßend zugleich wirkt. Anziehend, weil es sich darum handelt, das Zinseinkommen zu erklären, zu wissen, aus welchem Stoff der Tragbalken der kapitalistischen Kultur gemacht ist. Abstoßend, weil die Fülle der nebeneinanderlaufenden und sich einander ausschließenden Erklärungsprinzipien einen Alpdruck und das Schreckbild der Aussichtslosigkeit heraufbeschwören. So stellt z. B. Schumpeter mit Recht fest [1]), daß es ein Skandal der ökonomischen Theorie sei, daß so wenig Uebereinstimmung über eine Frage besteht, die an die Wurzeln des kapitalistischen Systems rührt, geht dann aber auf so wenig betretenen Wegen an die Lösung des Problems heran, daß Ammon wieder zu dem resignierenden Ergebnis kommt, daß in dieser Frage „sozusagen jede Generation eine neue Lösung versucht hat, ohne daß irgendeine einer kritischen Betrachtung standzuhalten vermöchte. Dies gilt im prinzipiellen auch von dem letzten derartigen Versuch, dem Schumpeters“ [2]). Dann folgt aber die Ankündigung einer neuen, diesmal vollgültigen Theorie. Also ein da capo ad infinitum? Sind die Zinstheorien nur eine Aufzählungen subjektiver Aeußerungen ohne objektiven Wahrheitsgehalt? Die Situation auf dem Gebiet der Zinstheorie ist zwar verworren, aber doch nicht aussichtslos. Erstens hat man erkannt, daß hier wirklich ein schwer zu lösendes Problem vorliegt, dem man nicht mit eleganten, oft mit ethischen oder sozialpolitischen Forderungen verquickten Scheinlösungen beikommen kann. Zweitens hat man richtig fragen gelernt, bevor man eine Antwort gibt. Das Problem wird

---

[1]) Kapital u. Kapitalismus, S. 204.

[2]) Zeitschr. f. d. ges. Staatswissenschaft 1928.

heute so formuliert: Woher fließt dem Zinsbezieher dauernd ein Strom von Gütern aus dem Sozialprodukt zu und warum fließt er ihm zu? Daß sich dieses „Woher“, die Frage nach der Quelle des Zinses nicht mit einem einfachen „Daher“ beantworten läßt, davon hat uns die moderne Theorie insbesondere in Form der Grenznutzenlehre überzeugt. Die Schwierigkeit, eine dauernd fließende Quelle für den Zins zu finden, ist nach der Auffassung der meisten Grenznutzentheoretiker darin zu erblicken, daß man bei der Zurechnung der Werte der Konsumgüter auf die Produktionsmittel grundsätzlich von einer Wertgleichheit dieser Zurechnungsstationen ausgehen müsse. Dieser Wertungsprozeß, der zugleich die Verteilung des Sozialprodukts erklärt, findet erst ein Ende, wenn der ganze Wert der Konsumgüter auf Arbeits- und Bodenleistungen als den elementaren Faktoren der Produktion zurückgestrahlt ist. Ein dauerndes Haltmachen auf diesem Zurechnungswege müßte besonders erklärt werden. Erfolgt eine solche Erklärung nicht, so sind Wertzurechnungen an produzierte Protuktionsmittel nur als durchlaufende Posten, als Zwischenstationen der Zurechnung zu behandeln, die alle zu der zweigleisigen Endstation der Zurechnung und der gesellschaftlichen Verteilung führen: Arbeitsleistung und Lohn, Rente und Bodenleistung. Wenn man von diesem Standpunkt aus den einen Teil der Theorien zu sichten versucht, kann man eine Schematisierung in drei Gruppen vornehmen.

### Drei Gruppen statischer Zinstheorien.

1. Theorien, die im Gegensatz zur zweigliedrigen Produktionsfaktorenlehre von einer Verlängerung der Kostenliste ihren Ausgang nehmen. Ein dritter Produktionsfaktor erscheint hier als Quelle des Zinses. Nach den allgemeinen Spielregeln der Wert- und Preistheorie wird diesem Produktionsfaktor genau wie den übrigen ein Preis, Zins genannt, zuerkannt. Diese Theorien haben deshalb nicht allgemeinen Anklang gefunden, weil dieser dritte Produktionsfaktor offensichtlich zunächst nur eine Hilfskonstruktion mit nur fiktivem Charakter ist.

2. Die Ausbeutungstheorie, die einen dritten Produktionsfaktor leugnet und die trotzdem erfolgende dreiteilige Auflösung der Werte und Preise aus den ungleichen wirtschaftlichen Machtverhältnissen ableitet.

3. Eine Theoriengruppe, die das Problem weder von der Produktionsfaktorenseite zu lösen sucht, noch der Macht vor dem ökonomischen Gesetz die Vorhand geben will. Diese Gruppe stellt den Zeitablauf zwischen Einsatz der originären Produktivkräfte und der Fertigstellung der genußreifen Schlußprodukte in den Vordergrund. Sei es, daß dieser Zeiteinfluß in der Höherbewertung von gegenwärtigen vor zukünftigen Gütern (Agiotheorie Böhm-Bawerks) oder von gegenwärtigen Einkommen vor zukünftigen (Time-Preference-Theorie

von Fisher) zum Ausdruck kommt. Der Zeitablauf stellt hier eine Bremse dar, die verhindert, daß der Produktwert nur den Arbeits- und Bodenleistungen zugerechnet wird.

### Einordnung der dynamischen Zinstheorie.

Was bedeutet in dieser Gruppierung dynamische Zinstheorie? Das ist eine Anschauung mit einer doppelten Frontstellung: Erstens setzt sie gegen alle bestehenden Theorien eine negative These: Es gibt keinen statischen Zins. Alle bisher gegangenen Wege waren Sackgassen, weil man versucht hat, das Zinsproblem unter das enge, nicht alle Probleme erfassende und erklärende „statische Korsett" der überkommenen Theorie zu pressen, d. h.: Es gibt in der Wirklichkeit Probleme, die mit den bisherigen Denkmitteln nicht erklärt werden können. Zweitens setzt sie als positive Antithese: Der Zins ist nur in und aus der Dynamik zu erklären. So als erster Schumpeter [3]) und neuerdings Streller [4]). Bei letzterem wird die Antithese nicht so klar herausgestellt, da er in Anschluß an Clark neben den dynamischen Zins ein statisches, zinsähnliches Kapitaleinkommen — die Kapitalgüterrente — stellt. Schumpeter glaubt dagegen, daß dem „Patienten" Zinsprobleme nur mit radikalem Schnitt zu helfen ist. Daß der Patient schwer krank ist, wissen wir, ob aber die Diagnose „Statische Krankheit" lauten muß und ob die dynamische Heilmethode das richtige Mittel ist oder aber ein schädlicher Trank radikaler und überspitzter Gegenüberstellungen, müssen wir untersuchen. Die Wechselgesänge von Kritik und Antikritik in der von Schumpeter zu neuem Leben erweckten Zinsdiskussion sind wieder verstummt. Wenn wir mit etwas historischem Abstand auf diesen dramatischen Aufeinanderprall sich einander ausschließender Theoriengruppen zurückkommen, so tun wir es, weil wir gerade aus der Gegenüberstellung von Ja und Nein in vieler Hinsicht lernen können. Hauptsächlich aber, um zu sehen, ob wir in der Zinstheorie auf dem Geröll subjektiver Ansichten bauen oder ob sich in dem Kampf um Schumpeter etwas wie eine communis opinio wenigstens in einzelnen Grundfragen herausgebildet hat und ob diese nur ein Block gegen Schumpeter oder ein positives Fundament darstellt. Oberster Gesichtspunkt unserer Untersuchung wird es sein, insbesondere die Theorie Schumpeters auch in ihren Verzweigungen interpretierend zu erfassen und dann erst zu kritisieren. Sie stellt auch für uns „keineswegs ein geistreiches Kuriosum" dar, sondern ist auch für uns „unter voller Erfassung der ernsten Situation der Zinstheorie entstanden" [5]). Diese ernste Situation hebt sich heraus aus dem Hintergrund einer allgemeinen Krisis der überkommenen Theorie, die man als

---

[3]) Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 1926.

[4]) Die Dynamik in d. theoretischen Nationalök. 1928.

[5]) Eucken „Kapitaltheoretische Untersuchungen", S. 54.

bezeichnet hat. Das soll heißen: Die nationalökonomische Wissenschaft, angefangen mit dem Kreislaufschema der Physiokraten, über das System der Klassiker mit den um die natürlichen Preise (Gleichgewichtspreise) oszillierenden wirklichen Preisen, zu dem durch die Wertschätzungenschätzungen der Grenzpaare bestimmten Gleichgewichtsschema der Grenznutzenschule und den das wirtschaftliche Gleichgewicht repräsentierende Gleichungssystemen und den Kurvenbildern der mathematischen Schule, ist statisch. Im Mittelpunkt dieser Theorien steht das allgemeine Preisproblem. Wird ein bestimmter Satz von Bedingungen als gegeben angenommen, so muß ein statischer Zustand, ein Zustand der Marktruhe eintreten, bei dem sich die Preise aller Waren und Leistungen nicht verändern. Dieser gedachte statische Zustand wird durch Ereignisse der Wirklichkeit, die in Veränderungen der Daten des ökonomischen Systems ihren Niederschlag finden, zerstört. Die statische Theorie hat sich solchen Veränderungen gegenüber nicht für unzuständig erklärt, sondern versucht ihnen mittels der von Ricardo und Thünen entwickelten Variationsmethode beizukommen. Aus dem Kranz der Daten, die einen gegebenen statischen Zustand bestimmen, wird ein einziges Datum herausgegriffen, verändert und dann untersucht, wie sich diese Veränderung auf das ganze ökonomische System auswirkt. Es wird z. B. auf der Produktionsseite eine Vermehrung der Angebotsmengen einer Gütergruppe angenommen, dann werden die Folgen dieser Veränderungen auf die Preisgestaltung dieser Gruppe und aller anderen Gütergruppen beobachtet, die sich alle zur Herausbildung eines neuen Gleichgewichts in einem großen Anpassungsprozeß verändern. Auch die Tendenz der Einkommensverteilung wird in einem Zusammenhang von ursächlicher Veränderung und Reaktionserscheinung gesehen. So steht bei Ricardo einer dauernd steigenden Bodenrente eine verhältnismäßig sinkende Profitrate und Lohnquote gegenüber. Der Veränderungsprozeß spielt sich also in einer Verkoppelung von Bewegung und Gegenbewegung ab. Krisis dieser Auffassung heißt, daß Methode und Ergebnisse nur einen Teil der Wirklichkeit decken und vor bestimmten Problemen der Wirklichkeit versagen. So zeigt die Konjunktur nicht eine Gegenbewegung, sondern eine Parallelbewegung der Wirtschaftsgrößen, „eine allgemeine Auf- und Abwärtsbewegung gewisser Grundfaktoren des Kreislaufs wie etwa der Zinsen und Kapitalanlagen, der Preise und Produktionsmengen, der Löhne und Produkte“ [6]). Während insbesondere die statische Bewegungsform eine Gegenbewegung von Kapitalanlagen und Zinsfuß erkläre, zeige die Wirklichkeit eine solidarische Auf- und Abwärtsbewegung der beiden Faktoren. Weiter ergebe sich auch, über lange Zeiträume

---

[6]) u. [7]) Löwe: Weltwirtschaftl. Archiv Bd. 24, S. 173 u. S. 193.

gesehen, zwar eine Erhöhung der Prokopfquote des Kapitals, aber keine entsprechende Senkung des Zinsfußes. Die Folgerungen, die man aus diesen Widersprüchen glaubt ziehen zu müssen, faßt Löwe [7]) so zusammen: „Wer das Konjunkturproblem lösen will, muß das statische System opfern. Wer am statischen System festhält, muß das Konjunkturproblem preisgeben . . . Das Zinsproblem befindet sich in genau derselben Verfassung: ein chaotischer Meinungsstreit, Dutzende von Lösungsversuchen, soweit systemgemäß längst als brüchig erwiesen, soweit logisch einwandfrei aus dem statischen System herausfallend". Auf die Gründe, aus denen heraus auch das Zinsproblem mit dem Stichwort „Krisis der statischen Auffassung" belegt werden müsse, hat Schumpeter schon früh hingewiesen [8]). Danach gehört im wesentlichen nur Tausch und Wert, Preis, Lohn und Rente zum gesicherten Bestand der statischen Theorie, während Unternehmergewinn, Kapital, Zins und Sparen, Konjunktur und Krise aus diesem Rahmen herausfallen. Den Unternehmergewinn aus der unvollkommenen Durchsetzung der Preisgesetze (Friktionstheorie) oder der Risikotragung abzuleiten sei ebenso unzureichend wie den Zins aus der Fiktion des dritten Produktionsfaktors abzuleiten oder gar aus dem Irrtum der Produktivitätstheoretiker, die die nur begrenzt lebensfähigen Produktionsmittel mit dem nach Fruchtabwurf noch weiterbestehenden Fruchtbäumen gleichsetzen (Reinertragsproblem des Zinses).

Die Leugnung des statischen Zinses ist der bei weitem wichtigste Teil der dynamischen Zinstheorie. In dieser Untersuchung kommt es daher zunächst darauf an, die negativen und positiven Antworten auf die Frage: „Gibt es einen statischen Zins?" zu untersuchen.

[8]) „Wesen und Hauptinhalt d. theoret. Nationalök,

## Erster Teil: Gibt es einen statischen Zins?

Die Verworrenheit der Begriffe Statik und Dynamik [1]), die in schlecht gewählter Analogie aus der Mechanik übernommen wurden, nötigt uns, behutsam vorzugehen. Wir untersuchen daher zunächst, was der entschiedenste Angreifer der statischen Zinstheorien, Schumpeter, unter Statik versteht und wie er das Fehlen des Zinses in ihr zu begründen sucht. Für ihn ist der statische Zustand mehr als nur eine Fiktion wie bei Clark [2]). Nach dessen Auffassung wird das statische Gleichgewicht niemals erreicht, denn in der Wirklichkeit herrschen immer und überall Wechsel und Fortschritt. Statik ist für ihn, bildlich gesprochen, nur eine ideal glatte, aber nie erreichte Wasserfläche im bewegten Ozean. Anders Schumpeter, für den Statik durch zweierlei definiert ist: Durch eine unterscheidbare Reihe von Tatsachen und durch einen analytischen Apparat oder theoretischen Standpunkt [3]). Die Tatsachenreihe besteht in einer Reihe von wirtschaftlichen Grundoperationen, auf denen sich der Kreislaufprozeß der Wirtschaft aufbaut. Dieser Prozeß läßt sich mittels der Isoliermethode aus dem allgemeinen Wachstum herauslösen. Ebenso wie man den Blutkreislauf eines Kindes trotz des Wachstums des Körpers rein darstellen kann, ist auch der Wirtschaftskreislauf unabhängig vom Wachstum der Volkswirtschaft greifbar vorhanden. Das Vorgehen des Forschers entspricht hierbei dem Verhalten eines Geschäftsmanns, der die Einnahmen und die Ausgaben für ein Gebäude unter gleichbleibenden Voraussetzungen und unter Annahme der Entwicklung der Nachbarschaft vorauszuberechnen sucht. Der analytische Apparat, der zur Erklärung des Kreislaufs und temporärer Gleichgewichte außerhalb dieses Prozesses dient, besteht in der Konstruktion eines mit den Mitteln der Grenznutzentheorie und der Variationsmethode eindeutig bestimmten Gleichgewichts.

---

1) Streller: Statik und Dynamik.

2) Distribution o. wealth, S. 29 u. 400.

Die Anknüpfung der ökonomischen Theorie an den Kreislaufprozeß, die schon von Quesnay vorgenommen worden ist, kann gewiß fruchtbar und einwandfrei sein, aber wir müssen die Art und Weise kritisieren, in der Schumpeter diesen Prozeß beschreibt und wie er aus ihm den Zins ausschließt.

## A. Statik als wirtschaftliche Grundtatsache.

### Der Kreislaufprozeß.

Für Schumpeter [4]) ist der statische Zustand mehr als ein methodischer oder pädagogischer Kunstgriff, weil eine Tatsachenreihe mit statischer Theorie übereinstimmt. Diese Reihe bildet ein zusammenhängendes Ganzes und soll sogar in vielen Fällen einer statistischen Trennung vom „Rest", das heißt wohl von dynamischen Erscheinungen, fähig sein. Wir stehen somit einer Theorie gegenüber, in der die Abstraktion und die Isolierung (d. h. das Absehen von der Vielheit der tatsächlichen Voraussetzungen des Wirtschaftens) mit empirisch-statistischen Tatsachenbehauptungen verworben ist. Schumpeter hat bisher nur die Tatsachenbehauptung aufgestellt, den statistischen Tatsachenbeweis ist er noch schuldig geblieben. Wir können uns daher nur an die theoretische Auswahl der Tatsachen, an die für den Kreislauf wesentlichen Merkmale halten. Die Fragen, die bei einer derartigen Grundlagenkritik auftauchen, befassen sich hauptsächlich damit, ob nicht etwa schon bei der Grundlegung zu einer speziellen Theorie, unmögliche oder willkürliche Bedingungen gesetzt werden oder ob die Grenzen einer zulässigen Abstraktion überschritten werden.

### Drei Gruppen statischer Zustände,

die eine Skala abnehmender Abstraktion darstellen, kann man in der Theorie Schumpeters unterscheiden:

1. Die reine Statik, als Gedankenbild, das am weitesten von der Wirklichkeit absteht. Von äußeren Anstößen unberührt, bewegt sich die Wirtschaft immer um dasselbe Gleichgewichtszentrum. Genau wie sich der regelmäßige Eisenbahnverkehr nach den Zeiten des Fahrplanes abwickelt, bewegt sich der wirtschaftliche Kreislauf unter unveränderlichen, gleichbleibenden Bedingungen.

2. Die erweiterte Statik. Aeußere, nicht aus der Wirtschaft kommende Anstöße wie Bevölkerungsvermehrung, Aenderung der Konsumgewohnheiten, Naturkatastrophen usw. führen nach einem kontinuierlichen Anpassungsprozeß, der das Gleichgewicht der Wirtschaft nicht sprengt, zu einem neuen, aber aus dem alten ableitbaren Gleichgewicht. Diese Veränderungen nebst schrittweisen technischem Fortschritt, die bei Clark und anderen Theoretikern (Cassel) schon

---

[3]) u. [4]) „Instability", S. 373 bzw. 372.

zur Dynamik gehören, fallen noch unter Begriff und Erscheinungen der Statik.

3. Die konjunkturellen Depressionsperioden der Wirklichkeit stellen eine weitgehende Annäherung an den statischen Zustand dar.

### Merkmale des wirtschaftlichen Kreislaufes.

Wenn wir die für die Zinstheorie besonders wichtigen Merkmale herausheben, kommen wir zu folgendem Bild der statischen Kreislaufwirtschaft: Die statische Wirtschaft ist ein Kreislauf von Güterquantitäten, in den die Wirtschaftssubjekte als dienende Hände, sozusagen als passive Größen eingepaßt sind. Diese Wirtschaftssubjekte — „Wirte schlechtweg" genannt — entnehmen aus einem traditionell gegebenem Bedürfniskreis die Zielsetzungen für ihre wirtschaftliche Handlungen. Diese Zielsetzungen stempeln die Wirtschafter zu „hedonischen" Typen, und zu einem Handeln „nach erfahrungsgemäß gegebener Art und Weise" [5]) gesellt sich eine Wirtschaftsgebarung, die sich nur im engen Rahmen von gegebenem Bedarf und gegebener Art und Weise seiner Deckung bewegt. Eine Durchbrechung dieses Gleichklangs durch außerhalb der Konsumsphäre liegende Zielsetzungen (Machtwille oder Führungswille auf wirtschaftlichem Gebiet) erfolgt nicht. In der Produktion richtet man sich nach eingelebten Verfahren, die durch ererbte Erfahrung bekannt sind. Für die Wirtschaftskalkulation ergeben sich wenig Schwierigkeiten, da sämtliche Daten bekannt sind und sich nur sehr langsam verändern. Solche Daten sind z. B.: gleichbleibende Geschmacksrichtung, Art und Umfang der Nachfrage, gleichbleibende Preise für Produkte und Produktionsmittel. In der Terminologie Sombarts könnte man sagen: Die Produktionstechnik ist empirisch-traditionalistisch und das Wirtschaftshandeln ist am Bedarfsdeckungsprinzip ausgerichtet.

Gütererwerb auf dem Wege der Produktion ist nichts weiter als ein Austausch der produktiven Leistungen von Mensch und Natur gegen Konsumgüter. Tauschverhältnisse zwischen Produktionssphäre und Konsumsphäre sind das Wesentliche am Wirtschaftsprozeß. Beide Sphären schließen sich zu einem Kreislauf, der sich in einer Tauschbewegung zwischen Arbeits- und Bodenleistungen einerseits gegen Konsumgüter andererseits erschöpft. Diesem Kreislauf der Verkehrswirtschaft sind zwei für die Zinstheorie ausschlaggebende Merkmale eigentümlich:

1. Das Sozialprodukt als die „Summe von konsumreifen Gütern und direkt konsumierten Dienstleistungen . . . bleibt sich jahraus jahrein gleich" [6]). Es ist das Ergebnis der jahraus jahrein gleichbleibenden und immer in derselben Weise verwendeten Produktionsmit-

[5]) Schumpeter: „Entwicklung", S. 7.

[6]) u. [7]) Schumpeter: „Kapital und Kapitalismus", S. 189 u. S. 189/90.

tel. Wenn alles so gleichmäßig vor sich geht, haben die produzierten Produktionsmittel und die Konsumgüter keine besondere Funktion im Wirtschaftsleben auszufüllen.

2. „Der Produktionsprozeß im Kreislauf ist synchronisiert . . . Mit einem Worte der Praxis könnte man sagen: Die Produktion finanziert sich von selbst, für jeden weiteren Schritt, der ja nur eine Wiederholung vergangener produktiver Schritte ist, steht der Erlös von früheren produktiven Schritten schon zur Verfügung“ [7]). Mit anderen Worten: Der Produzent in einer statischen Wirtschaft hat die zur Produktion notwendigen Produktionsmittel stets und grundsätzlich schon in seinem Besitz.

Synchronisierung in Verbindung mit der Zinstheorie heißt: Der Zeitablauf hat keine Bedeutung für die Entstehung des Zinses. Wenn immer dasselbe geschieht, nämlich ein Einströmen von produktiven Leistungen und ein Ausströmen von Genußgütern, so ergibt sich die rein negative Bedeutung des Zeitablaufs. Der wirtschaftliche Kreislauf zeigt, „daß keine Lücke zwischen Aufwendung und Bedürfnisbefriedigung klafft“ [8]) und daß man auf die regelmäßigen Erträge einfach nicht „warten“ muß, da man sie genau dann erhalten kann, wenn man sie überhaupt braucht. „Man hat in normalem Kreislaufe nicht periodisch einer Versuchung zur Augenblicksproduktion zu widerstehen, denn man würde mit dieser ganz unmittelbar schlechter fahren“. Weiter ist kein Raum für eine Art von Abstinenz, die ihre Funktion in der Erhaltung eines gegebenen Standes der Produktionsmittelversorgung finden würde. Denn „von Abstinenz im Sinne von Nichtkonsumtion der Ertragsquellen kann deshalb nicht die Rede sein, weil es unter unseren Voraussetzungen andere Ertragsquellen als Arbeit und Boden nicht gibt“.

Die Hauptstoßkraft des Arguments richtet sich gegen zwei statische Zinstheorien: Die Agiotheorie Böhm-Bawerks und die „Wartentheorie“ Cassels. Gegen die Agiotheorie wird das Argument folgendermaßen ausgewertet: Wenn Aufwand und Ertrag gleichzeitig sind, so entfällt der Versuch, den Zins aus einer verschiedenen Bewertung von Gegenwarts- und Zukunftsgütern abzuleiten. Weiter entfällt die Frage nach einem Subsistenzmittelvorrat und seiner Funktion als Zeitüberbrücker. Arbeits- und Bodenleistungen werden nicht gegen Zukunftsgüter, sondern immer nur mit Gegenwartsgütern getauscht. Ein Kreditvorgang der Art, daß ständig eine Bevorschussung der Lieferanten mit Subsistenzmitteln erfolgt, ist nirgends auffindbar. Die Kritik an der „Wartentheorie“ ist zweiteilig: Einmal wird behauptet, daß das Warten überhaupt kein Element einer statischen Wirtschaft ist, dann aber auch, daß die Erhaltung des vorhandenen kapitalintensiven Standes der Produktion nicht an eine besondere Leistung ge-

---

[8]) Schumpeter: „Entwicklung“, S. 48.

knüpft ist. Denn die Kapitalerhaltung kann überhaupt nicht gefährdet sein, wenn ein Kapitalverzehr nicht möglich ist.

Das Argument der Synchronisierung ist der große eiserne Besen, mit dem Schumpeter alle statischen Zinstheorien aus dem Bau der reinen Oekonomie herausfegen will. Alle diese Theorien seien nur Hilfskonstruktionen, die in ihren Gedankengängen nicht unmittelbar auf Tatsachenbeobachtung beruhen. Sie zögen neue Tatsachen offenbar lediglich zur Erklärung des Zinses von außen heran. „Nicht infolge unserer Willkür, ganz von selbst vielmehr fällt die Zinserscheinung aus unserem System heraus . . ." [9]). Diesen Satz haben wir zu überprüfen und zu sehen, ob nicht gerade im Argument der Synchronisierung ein grobes Stück Willkür liegt und ob nicht die „Hilfskonstruktion" ein großes Stück der Wirklichkeit erfassen.

### Allgemeine Kritik des Synchronisierungsgedankens.

Dieses eigenartige Argument wurde von Clark in die Theorie eingeführt und beruht bei ihm auf der Unterscheidung von zwei Kapitalarten: Dem eigentlichen Kapital (true capital), das ist ein unvergänglicher Fonds von Produktivkraft, ein steter Strom, bestehend aus den „Wassertropfen" sich verbrauchender und immer wieder neu entstehender Kapitalgüter (capital goods) [10]). Dem „true capital" kommt die Funktion zu, die Produktionsperioden, die nur für die konkreten Produktivgüter eine Rolle spielen, auszuschalten und die Arbeit und ihre Früchte gleichzeitig zu machen [11]). Das „true capital" ermöglicht es, daß der Arbeit von heute sofort genußreife Güter gegenüberstehen; Abstinenz ist nur zur einmaligen Schaffung der Voraussetzungen der Produktion notwendig, nicht mehr dagegen für eine eingespielte statische Wirtschaft [12]).

In Schumpeters Fassung des Synchronisierungsgedankens wird nicht dem Kapital das Verdienst zugeschrieben, die Synchronisierung zustande zu bringen, sondern „von selbst synchronisieren sich Aufwand und Ertrag". Weiter sind auch die Produktionsperioden nicht vollkommen „annihiliert", sondern der Produktionsprozeß wird so gedacht, als ob er sich in zwei ineinandergeschachtelten Perioden vollendet. Dann sind in jeder Produktionsperiode genau so viel Konsumgüter aus der vorangehenden überkommen als man braucht, um

---

[9]) Schumpeter, „Wesen", S. 407.

[10]) ebda. S. 121.

[11]) „Distribution of wealth", S. 311: Capital goods imply waiting for the fruits of labor. Capital on the contrary, implies the direct opposite of this. It is the means of avoiding all waiting. It s the remover of time intervals-the absolute synchronizer of labor and its fruits.

[12]) ebda. Table of contents, S. XVIII.

damit Arbeits- und Bodenleistungen für die neue Konsumgüterproduktion und die Reproduktion der Produktionsmittel zu bezahlen[13]).

### Tatsächliche Synchronisierung?

In der wörtlichen Auslegung eines tatsächlichen Zusammenfallens von Aufwendung und Bedürfnisbefriedigung ist das Argument eine Unmöglichkeit. Clark gibt auch zu[14]), daß die Synchronisierung nicht buchstäblich (litterally), sondern nur dem Wesen nach (virtually) wahr sei. In der Praxis komme es nämlich nicht auf die Identität der konsumreifen Stücke an, falls dieselben nur von gleicher Art sind. Die Identität des Baumstammes, den wir verbrennen, sei von keinem Belang. Daß man alles über die Identität der Stücke vergessen könne, versucht er mit dem Beispiel einer Wassermühle zu illustrieren. Fließt oben in ein Staubecken ein Wassertropfen ein, so fließt unten gleichzeitig ein anderer über das Mühlrad. Die Mühle verrichtet ihre Produktion, ohne von dem zeitlichen Ablauf, der zwischen dem Einströmen des Wassertropfens und dem Abfluß liegt, berührt zu werden. Mit diesem Beispiel wird auch dargestellt, wie gleichgültig die Länge der Produktionsperiode, so wie sie in der Lebenszeit der Kapitalgüter in Erscheinung tritt, für den Zeitpunkt sei, an dem die Konsumenten zur Bedürfnisbefriedigung kommen. Wenn ein Staubecken groß ist, wird eine Wassermenge viel Zeit brauchen, um es zu durchqueren, wenn es klein ist, wird sie schneller durchfließen. Aber sie wird in dem einen Fall ebenso bald wie in dem anderen das Mühlrad in Bewegung setzen[15]). Oder ein anderes Beispiel: Es soll ein Wald angepflanzt werden, und zwar fünfzig Jahre lang je eine Baumreihe. Während einer fünfzigjährigen Ausreifezeit muß gewartet werden. Aber nach dieser Zeit ist alles Warten vorüber, der Schnitt beginnt. Von diesem Punkt an ist die Ausreifeperiode ohne irgendeine Bedeutung. Das Ansetzen einer neuen Baumreihe ist jetzt eine völlig andere Sache als das Pflanzen der ursprünglichen Reihe fünfzig Jahre zuvor. Das gegenwärtige Anpflanzen eines Baumes liefert jetzt sofort Brennholz, denn auf die Identität des einzelnen Baumstammes kommt es nicht an. Die Synchronisierung wird also mit physikalischen Analogien und mit dem Hinweis auf die Vertretbarkeit der Konsumgüter als eine Selbstverständlichkeit hingestellt. Aber physikalische Analogien können für die Wirtschaftstheorie höchstens eine illustrierende, niemals aber eine beweisende Bedeutung haben. Auch Schumpeter behauptet nur, daß eine Synchronisierung dem Wesen nach erfolge. Da in der Statik immer das volle Produkt zur Verfügung steht, so scheint es den Wirtschaftssubjekten hier so, als ob es keine Zeitlücken, keine Produktionsperi-

[13]) Schumpeter, „Entgegnung“, S. 625.
[14]) a. a. O. S. 314.
[15]) Clark a. a. O. S. 131.

oden gibt. Das Argument reduziert sich demnach auf folgende Aussage: In demselben Augenblick, in dem ein Arbeitsaufwand gemacht wird, ist jedesmal auch ein fertiges Produkt da, das aber nicht der gleichzeitigen, sondern einer früheren Arbeitsaufwendung entspricht. Dann ist aber die Behauptung der Synchronisierung ein „dialektischer Scherz“ [16], der der Behauptung gleichkommt, daß bei starken Gewittern der Donner dem Blitz vorausgehe, weil es dann von vorausgegangenen Blitzen noch donnere, ehe die späteren Blitze nachfolgen. Wenn man der Auslegung folgt, daß in einer gestaffelten Produktion die Arbeit von heute einen Einfluß darauf habe, daß gleichzeitig am anderen Ende einer Kette wirtschaftlicher Operationen ein fertiger Artikel hervorkommt, so steht man auf dem Boden von Fiktionen. Folgt man dem Ruf Clarks, „Forget all about identity!“, so heißt das, man soll ein Stück der Wirklichkeit vergessen, um besser in das Wesen der wirklichen wirtschaftlichen Vorgänge einzudringen. Ein Schluß, der den fiktiven Charakter des Sychronisierungsgedankens enthüllt.

### Die Bedeutung des Zeitablaufes durch dieses Argument nicht erschüttert.

Nur wenn der Synchronisierungsgedanken buchstäblich und nicht als eine Art „Philosophie des als ob“ aufzufassen wäre, könnte er als Argument gegen die statischen Zinstheorien dienen. Nur dann wäre der schlagende Nachweis erbracht, daß es in einer statischen Wirtschaft keine Funktion der Zeitüberbrückung, keine damit verbundene Leistung und keinen Zins gibt. Wir haben noch die Aufgabe, zwei andere Auslegungen zu untersuchen, bevor wir unser Schlußurteil über dieses Argument abgeben.

### Die Auslegung des Synchronisierungsgedankens durch Schumpeter:

1. Synchronisiert ist eine Wirtschaft, in der die Wirtschaftssubjekte keinen Vergleich zukünftiger und gegenwärtiger Wirtschaftswerte vornehmen. Eine Wirtschaft, in der demzufolge Abstinenz aufgefaßt als Nichtverzehr von Ertragsquellen und Zins als Stimulus der Erhaltung der Ertragsquellen fehlen kann.

2. Synchronisierung aufgefaßt als Selbstfinanzierung der Produktion.

### Kritik an der ersten Auslegung.

Wenn Clark sagt, daß Abstinenz in der Statik keinen Platz hat, so hat er dabei nur eine Art im Auge, in der Abstinenz Voraussetzung für eine Vergrößerung der Kapitalangebotsmenge ist und in der sie

[16]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie“, S. 23/24.

zu einer Verbreiterung der Quellen zukünftiger Einkommen führt. Man muß aber mit Fetter zwei Arten von Abstinenz unterscheiden: Einmal die soeben beschriebene Art, kumulative Abstinenz genannt. Daneben aber auch die konservative Abstinenz, das ist derjenige Grad des Nichtverzehrs gegenwärtig verfügbarer Konsumgüter, der zur Erhaltung des gegebenen Standes der Ertragsquellen dient. Sie stellt einen Widerstand gegen eine Konsumvergrößerung in der Gegenwart und eine Einkommensverringerung in der Zukunft dar. Schumpeter bezieht auch diese Form der Abstinenz in seine Argumentation ein: Bei gleichbleibenden Bedürfnissen wird die größtmögliche Bedürnisbefriedigung durch eine gleichmäßige Verteilung der produktiven Mittel in der Zeit erreicht. Eine Verzehrung der Ertragsquellen (Nichtinstandhaltung der produzierten Produktionsmittel) wäre eine Torheit. Diese Gefahr bestehe deshalb nicht, weil man mit einem derartigen Vorgehen unmittelbar schlechter fahren würde, denn der augenblickliche Gewinn würde durch einen größeren zukünftigen Verlust übertroffen werden. Diese These richtet sich gegen die Versuche, die Durchführung der einfachen Reproduktion der Produktionsmittel von einer knappen, zinsheischenden Leistung abhängig zu machen und besagt gegen die Abstinenztheorie: Sparen, d. h. Konsumeinschränkung zwecks Kapitalbildung ist zur Kapitalerhaltung nicht nötig. Die realisierten Amortisationsbeträge sind immer in genau hinreichender Menge vorhanden und werden, ohne einen Sonderpreis zu erhalten, an die Lieferanten von Arbeits- und Bodenleistungen weitergegeben.

1. Kapitalersatz oder Kapitalverzehr.

Die Behauptung, daß man mit einem Konsum der Ertragsquellen ganz unmittelbar schlechter fahren würde, ist alles eher als ein Beweis theoretischer Art gegen eine mögliche Beziehung zwischen Kapitalersatz und Abstinenz. Schumpeter verfällt hier demselben Fehler, den er in einem Passus, der von der Wichtigkeit des Kapitalersatzes handelt, rügt. Neben das Reinertragsproblem, das durch Böhm-Bawerk seine erschöpfende Behandlung erfahren habe, sei das Problem des Kapitalersatzes als gleichwichtig zu stellen. Es handle sich dabei um nichts Selbstverständliches, insbesondere auch nicht um Ratschläge, die von der Vernunft diktiert werden, wie z. B. Hinweise auf die schädlichen Folgen des Kapitalverzehrs, sondern um Tatsachenbeschreibung [17]. „Man würde unmittelbar schlechter fahren . .“ ist das etwa nicht ein warnender Ratschlag, etwas zu unterlassen, was schlechte Folgen haben könnte? Es ist natürlich nicht zu bestreiten, daß man mit einem Uebergang zur Augenblicksproduktion den Lebensstandard verschlechtert. Weiter ist es sehr unwahrscheinlich, daß der einzelne Bauer oder Handwerker seinen Pflug oder sein

---

[17]) Schumpeter, „Wesen“; S. 393/4 bzw. S. 396.

Handwerkszeug zerfallen läßt. Aber die Frage taucht auf, ob nicht bei Zinslosigkeit in einer verkehrswirtschaftlich organisierten Wirtschaft ein allgemeiner Kapitalverzehr eintreten kann. Die Antwort, die Schumpeter auf das Problem des Kapitalersatzes gibt, ist rein negativ: „Der Werkzeugvorrat ist ein gegebener und wir können den Ersatz nicht mit den Mitteln unseres Systems behandeln. Man bemerke also, daß unsere statische Wirtschaft keine stationäre ist. Die letztere müßte einen solchen Ersatz vornehmen, die statische Wirtschaft tut das nicht. Wir sehen hier, wie wirklichkeitsfremd sie ist". Hier zeigt sich das Wesen der statischen Wirtschaft und der statischen Methode, weiterhin auch die Synchronisierung von einer besonderen Seite: Man sieht davon ab, wie ein gegebener wirtschaftlicher Zustand im Zeitverlauf entstanden ist und wie er sich in der Zeit erhält und betrachtet nur das Funktionieren eines eingespielten wirtschaftlichen Zustandes in einem Zeitpunkt. Dann fallen natürlich die Probleme, die etwas mit dem Entstehen und dem zeitlichen Bestand der Wirtschaft zu tun haben, unter den Tisch. Die für den Aufbau der Wirtschaft wichtigen Probleme der Wahl der Produktionsmethode und der Kapitalbildung und die für den Bestand der Wirtschaft wichtige Frage der Kapitalerhaltung werden in Schumpeters Statik nicht behandelt. Die Uebergehung des Problems der Kapitalerhaltung stellt im Prinzip eine Uebernahme des imaginären Begriffs „true capital" von Clark dar. Bei diesem wird mit diesem Begriff eine Umgehung des Reinertragsproblems des Zinses verdeckt; denn das wahre Kapital ist seiner Natur nach unzerstörbar. Wenn daher diesem Kapital ein Teil des Produktionsertrags zugerechnet wird, erübrigt sich infolge der ewigen Natur dieses mystischen Etwas ein Abzug der Amortisationsbeträge und der Zins, der sich dann ergibt, ist Rohzins. Schumpeter verkennt nun keineswegs das Reinertragsproblem, aber dadurch, daß er wenigstens für sein Momentbild der Wirtschaft über den konkreten Produktionsmitteln das Fludium eines „true capital" schweben läßt, umgeht er die Frage, ob bei Zinslosigkeit die Erhaltung eines gegebenen kapitalintensiven Standes der Produktion möglich ist.

### 2. Die Reproduktion des Kapitals bei Zinslosigkeit.

Abgesehen davon, daß in der These von dem unbedingten Nachteil des Kapitalverzehrs kein Beweis gegen die Möglichkeit dieses Vorgangs liegt, fehlt bei Schumpeter jede materielle Ausfüllung des theoretischen Bildes der statischen Wirtschaft, von der aus allein entschieden werden kann, ob für Abstinenz im Sinne von Nichtverzehr ein Zins geboten werden muß. Wie sich und ob sich eine Wirtschaft mit Privateigentum an Produktionsmitteln bei Zinslosigkeit auf einem gegebenen Stand halten kann, ist für das von Schumpeter entworfene exakte, aber inhaltsarme Bild der Wirtschaft schwer zu sagen. Das Bild besteht aus einem sich autonom bewegenden Zusam-

menspiel von Wirtschaftsgrößen, in dem weder „Kapital“ noch „Kapitalisten“, trotz Privateigentum an Produktionsmitteln, figurieren. Es ist eine reine Produzentenwirtschaft: „Wirte schlechtweg“ werfen die von der vorhergehenden Produktionsperiode überantworteten Produktionsmittel in den Produktionsapparat ein und beziehen mit ihren Bescheinigungen über getätigte Einwürfe jahraus jahrein das gleiche Einkommensquantum. Das Kapital ist in diesem Wirtschaftsautomaten eine bloße „Rechenform, die in der Produktionssphäre der Rechenform des Geldeinkommens entspricht, und die in quantitativer eindeutiger Bestimmtheit zur Einkommensgröße steht“ [18]. Es ist eine geldmäßige Maßgröße, die die Aufwendungen an Arbeits- und Bodenleistungen in einen Ausdruck bringt, eine Rechengröße der volkswirtschaftlichen Buchhaltung. Es gibt daher auch in dieser Wirtschaft keine Trennung von Unternehmer und Kapitalisten, sondern nur Betriebsleiter, die die notwendigen Produktionsmittel schon haben und nach allgemeiner Terminologie als Unternehmerkapitalisten zu bezeichnen sind. Diesen fließt für die Reproduktion der produzierten Produktionsmittel kein besonderer Gewinn zu, denn die Aufrechterhaltung eines gegebenen Standes der Produktion stellt keine besondere Leistung dar und kostet keinen Aufwand. Wenn für diese Reproduktion des „Kapitals“ ein Zins zu erzielen wäre, so würde diese nicht knappe Leistung so zahlreich angeboten werden, daß jeder Gewinn verschwinden müßte. Diese objektive Unmöglichkeit, für eine nicht knappe Leistung einen Preis zu erzielen, in Verbindung mit der subjektiven Einstellung der „Wirte schlechtweg“ [19]) läßt erst gar nicht das Problem Kapitalersatz und Zins aufkommen. Die Einstellung der Wirtschaftssubjekte ist derartig durch das kreislaufmäßige Denken bestimmt, daß Wirtschaften in der Zukunft immer nur als Wiederholung des gegenwärtigen Wirtschaftsprozesses gedacht wird. Eine Unterschätzung der Zukunft im Sinne Böhm-Bawerks ist darum nicht möglich, weil Zukunft für diese Wirtschaftssubjekte nichts weiter als wiederholte Gegenwart ist. Aus demselben Grunde ist auch die Kapitalerhaltung eine Selbstverständlichkeit.

### 3. Die Gefahr der Schrumpfung des Wirtschaftsumfangs.

Gegen das Bild einer Wirtschaft ohne Zins kann man den Einwand erheben, daß der Zins schon darum in Erscheinung treten müsse, weil bei seinem Fehlen die Gefahr der Schrumpfung des Wirtschaftsumfangs gegeben sei [20]. Es liegt nur an dem besonderen Charakter der statischen Wirtschaft Schumpeters, in der es nur „Unternehmerkapitalisten“, Arbeiter und Bauern gibt, daß diese Gefahr nicht in Erscheinung tritt. Sobald man aber die Trennung in Unternehmer und

[18]) Schumpeter, „Kapital und Kapitalismus“, S. 191 u. 193.

[19]) ders. „Entwicklung“, S. 48.

[20]) Vergl. hierzu: Peltzer, „Der reale Kapitalzins und der Darlehnszins“, S. 55/58/211 u. M. Hirsch: Zur Theorie des Konjunkturzyklus“, S. 6 ff.

reinen Kapitalisten vornimmt, entsteht ein paradoxer Zustand. Der Kapitalist würde sich selbst enteignen, wenn es ihm einfiele, sein Kapital unentgeltlich zu reproduzieren. Wenn wir die Figur des „reinen Kapitalisten" in die statische Kreislaufwartschaft einführen, ergibt sich folgendes Bild: Ein bestimmter gleichbleibender Bruchteil der Arbeits- und Bodenleistungen ist in jeder Produktionsperiode für den Dienst an der Kapitalerneuerung bestimmt. Es besteht dementsprechend ein Abschreibungsfonds in Form von Anweisungen auf das Sozialprodukt, der die bei der Reproduktion beschäftigten Arbeits- und Bodenleistungen bezahlt. Um das kreislaufmäßige noch mehr hervorzuheben, kann man auch sagen, daß eine stets fließende ratenweise Weiterleitung von Anweisungen an die Kapitalgüterindustrien erfolgt. Wenn wir für diesen Zweck die Besitzer dieser Anweisungen „Kapitalisten" nennen, so können wir fragen: Was geschieht, wenn diese Anweisungen infolge des Fehlens des Stimulus Zins für beginnende oder nicht weit vorgeschrittene Reproduktionsprozesse nicht mehr weiter geleitet werden, sondern vielmehr als Einkommen einbehalten werden und dann dem Konsumgütermarkt zugeführt werden? Die unmittelbaren Folgen sind Preisverschiebungen und Produktionsumstellungen: Die Kapitalgüternachfrage sinkt und damit zugleich auch die Nachfrage der in den Kapitalgüterindustrien beschäftigten Personen nach bestimmten Konsumgütern. Die Preise dieser Genußgüter sinken zunächst, um dann später mit der Verminderung des Sozialprodukts stark anzusteigen. Weiter werden die Preise der Konsumgüter und insbesondere der Luxusgüter steigen, die mit dem zusätzlichen Einkommen aus Kapitalverzehr nachgefragt werden. Die mittelbare und schwerwiegende Folge wird eine Verminderung der Lebenshaltung in der Zukunft sein. Wir hätten damit eine rückschreitende Wirtschaft mit schrumpfendem Sozialprodukt vor uns und nicht mehr eine statische mit gleichbleibendem Sozialprodukt. Es tritt zwar keine völlige Systemzerstörung, kein Uebergang zu einer Augenblicksproduktion ein, denn es ist theoretisch ein Punkt nachweisbar, an dem auch dieser rückläufige Prozeß zum Stillstand kommt [21]). Aber diese Ueberlegungen zeigen, daß die Aufrechterhaltung eines gegebenen Standes kapitalintensiver Produktion bei Zinslosigkeit und Privateigentum an Produktionsmitteln nicht gewährleistet ist. Ein Einwand gegen diese These ist noch möglich. Man kann darauf hinweisen, daß die Lücken in der Produktionsmittelversorgung durch automatisches, kostenloses Sparen geschlossen würden. Dieses „automatic saving" beruht nach Carver [22]) darauf, daß man sich bisweilen der gegenwärtigen Konsumtion ohne die Hoffnung oder das Versprechen der Verzinsung enthält. Es ließe sich dann ein Gleichgewichtszustand bei einem Zinssatz von Null den-

---

[21]) M. Hirsch a. a. O. S. 12.

[22]) Wirtschaftstheorie d. Gegenwart, Bd. III, S. 158.

ken. Aber dieses Gleichgewicht ist von konkreten näheren Umständen abhängig: 1. Es müßte genau so viel automatisch gespart werden wie an anderen Stellen Kapitalverzehr getrieben wird. Daß dies der Fall sein kann, ist stark zu bezweifeln. 2. Zum automatischen Sparen gehört wie zu jedem Sparen nicht nur der Sparwille, sondern auch die Sparmöglichkeit. In Schumpeters statischer Wirtschaft ist diese objektive Voraussetzung nicht gegeben, da hier die Wirtschaftssubjekte nur gerade ihre Konsumbedürfnisse decken, aber kein Ueberschußeinkommen herauswirtschaften. Schlußfolgerung: Es fehlt hier selbst an der Möglichkeit der Kompensation des Kapitalverzehrs durch Sparen.

Zusammenfassung: Dem allgemeinen Einwand gegen die Zinslosigkeit, es fehle dann der Stimulus für den Unternehmer, sein Sachkapital auf konstanter Höhe zu halten, kommt die allergrößte Bedeutung zu, zwar nicht für eine positive Zinserklärung, aber für die Ablehnung der negativen These Schumpeters. Der Einwand, der Druck der Konkurrenz zwinge den Unternehmer, die erhaltenen Amortisationsbeträge dauernd zu reinvestieren, da er sonst in der nächsten Periode von seinen Konkurrenten verdrängt werden würde, ist nicht durchschlagend: Er gilt nur für den einzelnen Produzenten, aber nicht für den gesamtwirtschaftlichen Vorgang des Kapitalverzehrs.

### Kritik der zweiten Auslegung.

Die letzte Auslegung des Synchronisierungsgedankens ist die Selbstfinanzierung: Die statischen Produktionsleiter sind immer schon im Besitz der zur Produktion notwendigen Durchführungsmittel.

Bei Kritik dieser Fassung müssen wir uns daran erinnern, daß Schumpeter mit drei Fassungen der Statik arbeitet. Wir müssen daher unsere Kritik gesondert durchführen: Einmal für die reine Statik, dann für die erweiterte Statik in ihren zwei Formen: gleichmäßig fortschreitende Wirtschaft, gekennzeichnet durch Bevölkerungsvermehrung, schrittweisen technischen Fortschritt und sich rein passiv verhaltende, an Störungen anpassende Wirtschaft. Und schließlich auch für die Depressionsperioden als Tendenzen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts nach vorheriger Entwicklung.

1. Für die reine Statik:

Hier besteht kein Zweifel, daß die zur Durchführung der Produktion erforderlichen Mittel gesamtwirtschaftlich gesehen in voller Höhe zur Verfügung stehen. Für die Zinsentstehung kommt es jedoch darauf an, ob sich die Sache auch individuell so verhält, d. h. ob der einzelne Produzent die Produktionsmittel grundsätzlich schon hat. Böhm-Bawerk hat darauf hingewiesen, daß auch in der statischen Wirtschaft Nachfrage nach Produktionsmitteln und Produktivzins entstehen müsse [23]). Denn der statische Produzent bedarf der Hilfe des

[23]) „Dynamische Theorie".

Kapitalisten in jenen Fällen, in denen er die Produktionsmittel noch nicht hat. Und derartige Fälle sind durchaus keine Ausnahme: So begründen Geburten und Sterbefälle z. B. einen neuen Produktionsbeginn, denn die „Antretenden brauchen nicht die einzigen Erben der „Abtretenden“ zu sein oder von zwei Söhnen erbt der eine, der andere errichtet ein neues Geschäft usw. Dagegen führt Schumpeter an: Die Wirtschaften gehen in einer Bauern- und Handwerkerwirtschaft von Hand zu Hand; der neu eintretende Wirt übernimmt den Erlös der vorhergehenden Produktionsperiode [24]). Das ist eine Tatsachenbehauptung, eine Aussage über die inhaltliche Seite der Statik, die keine Allgemeingültigkeit beanspruchen kann. Erstens verliert dadurch die Statik ihren generellen Charakter und wird zur historischen Aussage, daß in reinen Bauern- und Handwerkerwirtschaften der Zins fehlt. Zweitens kann man Fälle von genereller Bedeutung anführen, die auch für diese Wirtschaften einen anderen Verlauf der Produktionsfinanzierung erkennen lassen. Stirbt das Individuum X. und hinterläßt dem nachrückenden Individuum Y. die vorhandenen Mittel nicht oder wenigstens nicht zu alleinigem Eigentum, so hat Y. die zur Durchführung der Produktion erforderlichen Mittel eben nicht. Der statische Wirt befindet sich mithin in derselben Lage wie der Unternehmer in der Dynamik, was die Eigentumsverhältnisse anlangt. Ein Beispiel: Nehmen wir an, ein bäuerliches Besitztum würde im Wege der ungeteilten Vererbung an die nächste Generation weitergegeben. Der alleinige Erbe — Anerbe — führt den Betrieb weiter, die übrigen Nachkommen werden nach einer „Schätzung unter Brüdern“ mit Kapitalanteilen abgefunden. Der alleinbleibende Erbe hat nach diesem Abfindungsvorgang nicht mehr alle zur Produktionsdurchführung notwendigen Produktionsmittel. Ein Verschuldungsanlaß tritt auf, der durchaus nichts mit Konsumfinanzierung zu tun hat. (Nach Schumpeter ist das der einzige Verschuldungsanlaß in der Statik, der dazu noch nur sporadisch vorkommt und die eigentlichen wirtschaftlichen Vorgänge nicht berührt). Nehmen wir einmal an, die Miterben seien die einzigen Kapitalisten, so ergibt sich folgende seltsame Situation: Es stehen auf der einen Seite der „Wirt schlechtweg“, auf der anderen Seite die Miterben als reine Kapitalisten, sozusagen als Kapitalistengeschwister. Der Wirt ist auf das Kapital angewiesen; wird er es erhalten? Voraussichtlich nicht! Denn da der Zins voraussetzungsgemäß gleich Null ist, so müßten die Miterben das Kapital unentgeltlich hergeben und sich selbst enteignen und zum Verschwinden bringen. Erbt z. B. jemand ein Kapital, das sich in 50 Jahren amortisiert, so würde er bei Zinslosigkeit am besten daran tun, die Amortisationsquoten in Form einer Lebensrente zu verzehren. Das würde einen kontinuierlichen Prozeß der Kapitalaufzehrung bedeuten. Dieses Beispiel zeigt, daß sich die Finanzierung der Pro-

[24]) Schumpeter, „Entgegnung“, S. 620.

duktion durchaus nicht von selbst aus dem Zusammenspiel von Produktionsperioden und der reibungslosen Folge der Generationen ergeben muß.

2. Für die erweiterte Statik: Bevölkerungsvermehrung und schrittweise Einführung neuer Produktionsmethoden müssen zu einem absoluten Defizit an Produktionsmitteln führen. Die Schlußfolgerungen, die aus der statischen Wirtschaft reinster Art abgeleitet wurden, können hier überhaupt keine Geltung beanspruchen. Wenn Synchronisierung heißt, daß es in einer statischen Wirtschaft kein absolutes Defizit gibt und Selbstfinanzierung kennzeichnend für Statik ist, so muß man dem entgegenhalten, daß in der kontinuierlich sich ausdehnenden Wirtschaft nicht in jeder Periode das volle Produkt zur Verfügung steht. Auch gesamtwirtschaftlich betrachtet besitzen hier die Wirtschaftssubjekte die zur Durchführung der Produktion erforderlichen Produktionsmittel nicht. Nach Schumpeters positiver Theorie könnten die Produktionsmittel nur durch Kreditschöpfung (Zwangssparen) zur Verfügung gestellt werden und Zins müßte schon hier auftreten und sich über die ganze Volkswirtschaft verbreiten. Man kann deshalb schon die Bevölkerungsvermehrung unter die dynamischen Erscheinungen zählen und dann versuchen, den dynamischen Zins aus ihr abzuleiten. Wenn man alle übrigen Thesen Schumpeters annehmen würde, so könnte man dennoch von dieser Ueberlegung aus gegen seine dynamische Zinstheorie einwenden, daß nicht jeder Zins aus Unternehmergewinn fließen muß.

3. Für die Depressionsperiode: kann man die auf Grund der engen Voraussetzungen der reinen Statik gewonnenen Resultate auf keinen Fall gelten lassen. Denn die Depressionsperioden als Teile des Konjunkturverlaufs sind keineswegs dasselbe wie die Statik, sie sind nicht das Spiegelbild der Statik in der Wirklichkeit. Das geht schon daraus hervor, daß hier neben den „Wirten schlechtweg" echte Unternehmer existieren müssen.

Schlußkritik am Synchronisierungsgedanken: Synchronisierung ist die Ueberspitzung des an sich richtigen Gedankens, daß in einer Wirtschaft mit gegebenem Apparat produzierter Produktionsmittel von Produktionsperioden im Sinne von Zeitabschnitten — Ende eines produktiven Vorgangs und Neubeginn — nicht mehr gesprochen werden kann. Diese Perioden treten als nebeneinander gereihte Zeitabschnitte nur dann auf, wenn es sich um Wirtschaften handelt, die mit schnell verbrauchlichen Produktionsmitteln arbeiten, sodaß die Produktion jedesmal wieder ganz von neuem begonnen werden muß. Dieser Begriff der Periode verliert seine Bedeutung, wenn es sich nicht mehr um eine Wirtschaft ohne dauerhafte Produktionsmittel, sondern um Wirtschaften mit ausgebildetem Produktionsapparat handelt. Stehen Produktionsprozesse verschiedener Zeitlängen und Stufen des Ausreifeprozesses nebeneinander, so findet kein stoßweiser

Anfall von Konsumgütern statt (natürlich mit Ausnahme der Erntegüter). Die Konsumgüter fließen dann als dauernder Strom durch die Volkswirtschaft. Daß dieser richtige Gedanke dem Argument zugrunde liegt, zeigt eine Aussage Clarks: „Die Auflösung der Abstinenz in Warten auf die Konsumgüter während der ökonomischen Lebenszeit der einzelnen Produktionsinstrumente wäre vernünftig, wenn die Konsumgüter wirklich in periodischer Weise anfallen würden; aber sie tun es nicht. Sie kommen kontinuierlich; und sie fallen schon in dem Augenblick an, in dem das Instrument zu arbeiten beginnt“ [25]). Aber aus dem kontinuierlichen Auftreten einer Erscheinung in der Zeit zu schließen, daß der Zeitablauf überhaupt unwesentlich sei, aus dem Fehlen von klar unterscheidbaren Produktionsperioden Schlüsse auf die Bedeutung des Zeitablaufs überhaupt zu ziehen, ist eine unzulässige Ueberspitzung des richtigen Grundgedankens. Auf die Zinstheorie angewandt bedeutet das: Aus der Tatsache des gleichmäßigen Anfalls von Konsumgütern und dem Zurückgehen der Vorratswirtschaft einerseits den theoretischen Schluß auf Synchronisierung und „Selbstfinanzierung“ zu ziehen und andererseits den Konsumgütern eine Funktion bei der Zinserklärung abzusprechen, ist mehr als nur ein kleiner Schönheitsfehler. Schumpeter begeht hier schon beim Ansatz seiner negativen These einen folgenschweren Fehler: Er setzt eine unmögliche Bedingung, Synchronisierung genannt. Die Arbeiter und die Verkäufer von Rohmaterialien werden als gleichzeitige Konsumenten der mit ihrer Hilfe hergestellten Konsumgüter betrachtet, was offensichtlich eine Unmöglichkeit ist. Die Folgerung, die sich aus diesem logischen Fehler ergibt, ist für die Theorien von Walras und Pareto angemerkt worden [26]): Der Fehler, eine zeitlose Produktion anzunehmen, rächt sich darin, daß diese Theorien völlig außerstande sind, die Zinserscheinung zu erklären. Das gilt in demselben Umfang auch von der Theorie Schumpeters, denn zwischen der Fiktion einer zeitlosen Wirtschaft und der Annahme einer synchronisierten Produktion besteht nur der Unterschied, daß man in dem einen Fall der Zeit überhaupt keine Beachtung schenkt und in dem anderen den Zeitablauf mit Hilfe eines fragwürdigen Arguments wegdenkt.

## B. Statik als theoretisches Werkzeug.

### Variationsmethode und Zins.

Das theoretische Hilfsinstrument zur Erkenntnis des statischen Zustandes besteht für Schumpeter aus der Infinitesimal- und Variationsmethode als Arbeitsinstrumente der „reinen Oekonomie“ und aus der Grenznutzentheorie mit dazugehöriger Zurechnungslehre. Der Variationsmethode wird hier ein engeres Aufgabengebiet zugewiesen

[25]) Clark a. a. O. S. 130.
[26]) Eucken: a. a. O. S. 21.

als bei Ricardo und Thünen. Denn sie kann nach Schumpeter ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn die zu beobachtenden Veränderungen klein sind, wenn sich ein Gleichgewicht aus dem vorhergehenden Gleichgewicht, eine gegebene Güterquantität aus der vorhergegebenen ableiten läßt. Man vergrößert oder verkleinert ein Element des Gleichgewichtssystems um „eine kleine Größe, dann tritt eine Veränderung des früheren Gleichgewichtszustandes ein und somit auch der Grenznutzenverhältnisse. Die Variationen führen als Reaktionen gegen die Störungen des Gleichgewichts zu einem neuen Ruhezustand, der ebenso eindeutig bestimmt ist wie jener [1]). Die Fiktion des unendlich Kleinen, die Infinitesimalmethode, kann nur schrittweise Veränderungen erfassen: „Wenn die Variationen der Mengen und Preise groß sind, namentlich wenn sie ganz andere Betriebsmethoden zu den vorteilhaftesten machen als die vorher optimalen, und eine völlige Revolution in der Rentabilitätsberechnung eintritt, so kann natürlich nie der Grenznutzen oder die Grenzproduktivität entscheidend sein, die den alten Verhältnissen entsprach" [2]). Die rein ökonomische Grundlage, die das Gleichgewicht und kleine Veränderungen umfaßt, gibt keine Anhaltspunkte für die Entstehung und Erklärung des Zinses. Erst die großen Veränderungen des Wirtschaftsprozesses bringen in ihrem Gefolge von neuen Erscheinungen auch den Zins hervor. Zur Erfassung dieser Veränderungen muß neben den statischen Apparat ein völlig anders geartetes Theoriengebäude gestellt werden. Eines der Ergebnisse dieser „dynamischen Theorie" ist die Erklärung des Zinses auf dynamischer Grundlage.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, uns mit dem Wesen der „reinen Oekonomie" auseinanderzusetzen. Wir wollen hier nur anmerken, daß aus dieser Grundeinstellung ein ganz enger Begriff der Statik entspringt und daß das, was Schumpeter noch „statisch" und nicht schon „dynamisch" nennt, willkürlich bestimmt ist. Streller [3]) hat acht verschiedene Ansichten in der Literatur feststellen können, die über die Frage, wie man die Statik durch die Dynamik ergänzen soll, Auskunft geben. Die Ergänzung, die Schumpeter vornimmt, ist sehr unbestimmt. Denn welche Veränderungen sind noch klein genug, noch schrittweise, um statisch genannt werden zu können? Welche Veränderungen fallen dagegen schon aus dem Rahmen der Statik? Wo liegt die Grenze zwischen kleinen und kontinuierlichen Schritten einerseits und großen und ruckhaften andererseits? Die auf Grund der mathematischen Analogie gewonnene Unterscheidung in verschiedene Problemkomplexe, unter die dann die Einkommen als statisch

---

1) Schumpeter, „Wesen", S. 451.
2) ders. in „Grundprinzip der Verteilungslehre. Arch. f. Sozialp. u. Sozialwiss. Bd. 42, S. 57.
3) Streller, „Statik und Dynamik".

oder dynamisch klassifiziert werden, ist insbesondere für die Zinstheorie wenig fruchtbar.

### Grenznutzentheorie und Zins.

Den letzten Schritt zur Ablehnung einer statischen Zinstheorie vollzieht Schumpeter mit Hilfe der Zurechnungslehre. Die Grenznutzentheoretiker gebrauchen ihmzufolge diese Theorie als eine Problemlösungsmaschine, die für alle Fragen der Einkommenstheorie in Betrieb gesetzt wird [4]). Aber je nach den Momenten, die bei ihren Zinserklärungen als Realgründe der Zinserscheinung angenommen werden, falle dann die Zinserklärung selbst verschieden aus, d. h.: Die Grundauffassung der Grenznutzentheorie kann aus sich selbst die Wertwelle des Zinses ebensowenig erklären, wie die theoretische Mechanik Ebbe und Flut. Schumpeter findet in seinem System der reinen Oekonomie keinen solchen „Realgrund", der als Folgeerscheinung das Zinseinkommen erklären könnte. Auch die übrigen Zinstheoretiker hätten keine solche Realgründe gefunden, insbesondere Senior und seine Nachfolger nicht. Diese seien von der Annahme ausgegangen, daß dem regelmäßig fließenden Zins eine dauernde Quelle entsprechen müsse. „Und diese ganz gestaltlose Ursache, die einem Kleiderstock gleicht, wurde dann mit dem Moment der Abstinenz umhüllt. Was sonst noch dazu gesagt werden mag, ist Spekulation" [5]). Dasselbe gelte für die Erklärung des Zinses als Preisdifferenz, für das Suchen nach einer Bremse, die die Preise von Boden- und Arbeitsleistungen daran hindert, die Höhe des Produktpreises zu erklimmen. Diese Theoretiker bringen nach Schumpeter entweder nicht den Beweis, daß der Zins auf dem herangezogenen Grund beruht (Jevons) oder führen Tatsachen ins Feld, die mit den Mitteln der statischen Theorie nicht gelöst werden können. (Böhm-Bawerks dritter Grund). Warum läßt sich nach Schumpeter in der statischen Wirtschaft überhaupt kein Wertgewinn ableiten, der selbst Zins ist oder aus dem Zins fließt? Die Antwort Schumpeters ist das

### Argument der gewinnlosen Produktion.

Produzieren ist nach Schumpeter [6]) ein Wahlakt und ein Tausch. Es besteht darin, daß man Genußgütermengen, die man aus gegebenen Produktionsgütermengen sonst noch hätte produzieren können, gegen die Menge des tatsächlich produzierten Genußgutes tauscht. Der Wertgewinn der Produktion ist der Ueberschuß des wirklich erzeugten Produkts über den Wert des Produktes, das man sonst erzeugt hätte. Immer geringer wird der Wertgewinn mit zunehmender Produktion, bis er verschwindet. Daraus folgt der Satz von der Wert-

[4]) Wirtschaftstheorie d. Gegenwart, Bd. I.
[5]) „Wesen", S. 408.
[6]) Schumpeter, „Wesen", S. 237 ff.

gleichheit von Produktionselementen und Produkt: Bei der Produktion kann kein Wertüberschuß über die Werte der Kostengüter erzielt werden. Denn die Produktion realisiert nur die im Wirtschaftsplan vorgesehenen Werte, die also schon vorher in den Werten der Arbeits- und Bodenleistungen potentiell vorhanden sind. Der künftige Wert eines wirtschaftlichen Gutes wird von Anfang der Produktion an den letzten Produktionselementen, den Arbeits- und Bodenleistungen zugerechnet. Das Getreidefeld ist schon wertmäßig in den Saatkörnern enthalten und das generative Wachstum einer Herde im Zuchtochsen. Selbst Aenderungen im Produktionsplan bringen keinen Wertgewinn im Ablauf der Produktion hervor. Entschließt man sich z. B. ein Weinlager oder einen Wald länger ausreifen zu lassen als anfänglich beabsichtigt war, so tut man das nur, weil man es für vorteilhafter hält. In dem Augenblick der Produktionsumstellung werden daher Weinlager und Wald höher geschätzt. „Ein stetiger Wertwachstum mit der Zeit ist als primäre und selbständige Erscheinung niemals vorhanden“ [7]). Der Satz von der Wertgleichheit gilt nicht nur für die geschlossene Einzelwirtschaft, sondern auch für die Verkehrswirtschaft: Bei freier Konkurrenz müßten die Preise aller Produkte den Preisen der Boden- und Arbeitsleistungen gleich sein, denn die Kosten sind ihrem Wesen nach Preissummen von Boden- und Arbeitsleistungen. Soweit müßte die Produktion gewinnlos verlaufen und der Unternehmer entspräche dem „entrepreneur faisant ni bénéfice nirperte“ von Walras. Machten die Produzenten einmal einen Gewinn, dann müßten sie die produzierten Produktionsmittel entsprechend höher schätzen. Das ist aber auf die Dauer unmöglich, da mit diesen „vorgeleisteten“ Arbeits- und Bodenleistungen die Arbeiter und Grundherren sehr gut konkurrieren können. Sowie z. B. eine Maschine höher als die in ihr enthaltenen Boden- und Arbeitsleistungen geschätzt wird, setzt die Konkurrenz der gegenwärtig vorhandenen Arbeits- und Bodenleistungen durch Produktion von gleichartigen Maschinen ein und vernichtet den Gewinn. Ein Reingewinn an produzierten Produktionsmitteln kann also nicht bestehen.

1. Kritik am Satz von der Wertgleichheit.

Charakteristisch für Schumpeters Theorie ist die radikale Durchführung der Zurechnungslehre, während bei Böhm-Bawerk zwei Umstände verhindern, daß die Gleichheit von Produkt und Produktionsmitteln jemals eintreten kann: Erstens sind es die „Friktionen“, die im Wirtschaftskörper aus Irrtum in den Dispositionen, Unwissenheit der Verkäufer oder der Käufer über die wahre Marktsituation, aus Glücks- und Unglücksfällen und vielen anderen Vorfällen entstehen. Der zweite und wichtigere Umstand ist der Zeitablauf. Mit den Reibungswiderständen erklärt Böhm-Bawerk den vorübergehenden Un-

---

[7]) Schumpeter: „Entwicklung“, S. 256.

ternehmergewinn, mit dem Zeitablauf den Zins und versucht so zu einer, wenn auch problematischen, Versöhnung der Lehre von den zwei Produktionsfaktoren mit der Wirklichkeit zu kommen. Die Anwendung der Zurechnungstheorie bei Schumpeter scheint dagegen zu einer Vergewaltigung der Wirklichkeit zu führen: „Da die Wertgleichheit von Erzeugungsmittel und Erzeugnis den Kapitalzins ausschließt, besteht er in der beharrenden kapitalistischen Verkehrswirtschaft überhaupt nicht. Die Operation ist gelungen, der Patient ist gestorben“ [8]). Andere Theoretiker haben gerade in der Frage der Wertgleichheit den entgegengesetzten Standpunkt vertreten. So sei es geradezu grundlegend für die Zinstheorie, daß der Satz von der Wertgleichheit von Produkt und Produktionskosten „normalerweise niemals zutreffend“ [9]) sei oder aber: er gelte nur für die geschlossene Wirtschaft, die in der Lage ist, selbst aus Erzeugungsmitteln Genußgüter für den eigenen Gebrauch zu erzeugen. Er entfalle dagegen völlig für die verkehrswirtschaftliche Gliederung der Volkswirtschaft, die einen Spielraum freilassen muß, den der Kapitalzins in Anspruch nimmt [10]). Wieder stehen wir vor einem Aufeinanderprallen entgegengesetzter Anschauungen. Aber auch hier müssen wir uns gegen Schumpeter entscheiden, denn die nähere Begründung des Satzes von der Wertgleichheit führt zu merkwürdigen, wenn nicht gar unmöglichen praktischen Konsequenzen. Schumpeter bezeichnet selbst die diesem Satz zugrunde liegende These, daß die letzte Teilmenge jedes Produkts ohne Nutzgewinn über die Kosten erzeugt wird, als eine merkwürdige Konsequenz seiner Theorie. Viel merkwürdiger ist aber die Begründung dafür, daß keine Wertsteigerung in der Zeit auftreten könne: Der Produktionsprozeß muß als Realisierung bereits im Wirtschaftsplan potentiell vorhandener Werte aufgefaßt werden. Danach ist ein Gewinn einer wirtschaftlichen Handlung dann kein Gewinn, wenn man mit ihm von vornherein gerechnet hat und ihn demgemäß den Wert der den Wirtschaftsplan tragenden Produktionsmitteln zugerechnet hat. Weiter ist dazu zu sagen: Der Gewinn einer jeden Produktion liegt erst in der Umwandlung möglicher Werte in reale Werte und die Produktion ist erst beendet, wenn der Konsument sein Urteil über den Wert eines Gutes gesprochen hat. Das ist auch unserer Ansicht nach der Sinn der Zurechnungstheorie, daß sie von den realen Wertschätzungen der Konsumenten zu einer Bewertung der Güter höherer Ordnung aufsteigt. Es ist daher nicht zulässig, der Zurechnungstheorie den Sinn der Vorausberechnung noch nicht realer Werte zu geben und sie sozusagen den Zeitablauf schlucken zu lassen. Es wirkt sich hier die Idee der Synchronisierung in einer Verkehrung des Sinnes der Zurechnungstheorie aus.

---

[8]) Engländer: Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. 1928 S. 119.
[9]) Fisher: Rate of interest, S. 42.
[10]) Engländer: a. a. O. S. 116.

## 2. Das Problem der Bodenbewertung.

Am wichtigsten für die Ablehnung des Satzes von der Wertgleichheit ist die Vermutung, daß er auf eine unmögliche Konsequenz führt. Aus der Zurechnung potentieller, erst später aktuell werdender Produktionserfolge ergibt sich als seltsame theoretische Schlußfolgerung, daß künftige Güter und Nutzleistungen in der Statik denselben Wert haben wie gegenwärtige, und weiterhin als unmögliche Konsequenz: Da für den Boden die Zeitdauer der Nutzungen unbegrenzt ist und er demgemäß unendlich viel Nutzungen abgibt, so müßte sich für Grund und Boden der Wert unendlich ergeben. Wie erklärt Schumpeter diese offensichtliche Unmöglichkeit? Die Antwort, die Schumpeter auf diese Frage gibt, ist widerspruchsvoll und nicht geeignet, unsere Vermutung zu entkräften:

a) Die Zurechnung gehe nur bis auf die Boden*leistungen* zurück, denn der Boden sei kein hinter diesen stehendes selbständiges Gut, sondern nur ein Bündel von Bodenleistungen [11]). Sein Wert ergebe sich durch Einrechnung, d. h. er werde aus den von der Zurechnung her bestimmten Werten seiner Elemente (Bodenleistungen), abgeleitet. Nach dieser Auffassung hat also der Boden jeweils nur den Wert der seinen einzelnen in einem gegenwärtigen Produktionsprozeß beschäftigten Bodenleistungen zugerechnet wird. Da es sich also immer um gegenwärtige Leistungen handelt, so bleiben bei dieser Einrechnung alle zukünftigen Leistungen unberücksichtigt und der Bodenwert wäre zu klein. Er müßte aber gerade in Schumpeters statischer Wirtschaft sehr hoch stehen, da er neben der Arbeitsleistung die einzige Einkommensquelle ist.

b) Abweichend davon stellt Schumpeter fest [12]), daß seine Auffassung nicht zum Werte unendlich, sondern für den statischen Kreislauf überhaupt zu keinem Werte des Bodens führe und weiterhin, daß die Werte der Bodenleistungen überhaupt zu keinem anderen Wert in Beziehung zu setzen seien und daher Reinerträge seien. Im normalen Verlauf des Kreislaufs läge überhaupt kein Grund vor, sich des Bodenwerts als solchen bewußt zu werden, denn hier werde nicht der Boden veräußert, sondern nur seine Leistungen. (Persönliche Anlässe zum Verkauf von Boden wie Notlage, Verschwendungssucht, außerwirtschaftliche Ziele u. a. zählen nicht zum normalen Ablauf der Wirtschaft). Diesen Erklärungsversuch hat man mit Recht als den schwächsten Punkt der negativen Zinstheorie Schumpeters bezeichnet [13]). Wie wir schon angemerkt hatten, rechnet Schumpeter die Bevölkerungsvermehrung noch unter die Erscheinungen der statischen Wirtschaft. Schon diese allein müßte zu Kauf und Verkauf oder wenigstens zur Bewertung von Boden infolge Erbauseinander-

---

[11]) u. [12]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 248 bzw. S. 250 ff.
[13]) s. dazu Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie“, S. 50 ff.

setzungen auch im statischen Kreislauf führen. Und diese Bewertungsvorgänge kann Schumpeter mit seiner Theorie nicht erklären.

c) Erst die Entwicklung des Wirtschaftslebens schaffe den Bodenwert, erst sie führe zu einer Kapitalisierung der Rente und zu einer Mobilisierung des Bodens. Nicht seine Grundauffassung von der Wertgleichheit von Produktionsmittel und Produkt sei falsch, nicht sie führe zu dem „absurden Resultat" des unendlichen Bodenwerts, sondern der falsche Grundgedanke der herrschenden Kapitalisierungslehre. Diese bestimme den Wert eines Einkommenträgers durch schematische Addierung von — nur eben zu diskontierenden – Erträgen, während es wie bei jeder Wertung auf den konkreten Zweck ankomme, den das Wirtschaftssubjekt mit der Wertung verfolgt. Die neue Kapitalisierungstheorie, die Schumpeter aufstellt[14]), basiert auf dem „zentralen und fundamentalen Faktum des Zinstragens der Kaufkraft". Sie addiert nicht gegenwärtige und zukünftige Erträge desselben Einkommenträgers, sondern sie vergleicht verschiedene gleichzeitige Erträge. Der Ertrag von dauernden Einkommensträgern (Naturgaben und Monopole) wird mit dem Zins der Kaufkraft verglichen und danach der Preis bestimmt. Diese Verteidigung Schumpeters ist sehr unbefriedigend, weil man, um dieser Kapitalisierungstheorie zustimmen zu können, zuerst einmal Schumpeters Zinstheorie anerkennen muß. Diese beruht aber in ihrer negativen Begründung wie in ihrer positiven Ausführung auf der angegriffenen These von der Wertgleichheit von Gegenwartsgütern (Produkten) und Zukunftsgütern (Produktionsmittel). Der Beweis für die Richtigkeit der These wird also mit den Folgerungen dieser These selbst angetreten.

## C. Die statischen Zinstheorien.

Aus der Tatsache, daß es im technologischen Sinn offenbar nur zwei Produktionselemente gibt, kann nicht geschlossen werden, daß es sich wirtschaftlich genau so verhalten muß. An diesem Punkt prallt die negative Beweisführung Schumpeters mit den sogenannten statischen Zinstheorien zusammen, die trotz großer Verschiedenheiten im Aufbau und in der Durchführung der Gedanken, ein gemeinsames Kennzeichen haben: Sie bezeichnen den Zeitablauf als die dem Zins zuzuordnende ökonomische Funktion.

### Der gemeinsame Gedanke:
### Verbindung von Zeitablauf und Zins.

Der Zins trägt in diesen Theorien dem Spannungsverhältnis Rechnung, das zwischen der Produktion für die Gegenwart und der

[14]) „Entwicklung", S. 307 ff.

für die Zukunft, zwischen den Lebensansprüchen der Gegenwart und den Produktionsaufgaben für die Zukunft, kurz zwischen dem unbegrenzten Wollen der Menschen und den materiellen Grenzen ihres Könnens herrscht. Dieses Spannungsverhältnis bringt allgemein zum Ausdruck, daß die Anwendung derjenigen Produktionsverfahren, in denen der Wert- oder Preisüberschuß erzielt wird, Zeit erfordert. Die Aufnahme des Zeitablaufs in die einzelnen Theorien erfolgt in verschiedenen Formen. So legt Cassel den Nachdruck auf die Zeit, die abläuft, bis dauerhafte Produktions- und Gebrauchsgüter ihre Nutzungen nach und nach hergeben, weiter auch die Zeit, die die Produktion im engeren technischen Sinn beansprucht. Böhm-Bawerk stellt die Zeit des Ausreifens der Zwischenprodukte, der potentiellen Genußgüter zu wirklichen Genußgütern, in der eine dauernde Bevorschussung der in den Umwegsproduktionen beschäftigten Personen mit Konsumgütern erfolgt, in den Mittelpunkt seiner Zinstheorie. Während aber Cassel in der Zeitüberbrückung durch das „Warten" eine besondere Leistung und einen der Arbeitsleistung gleichgeordneten Produktionsfaktor erblickt, dessen Vorhandensein zeitraubende Produktionsperioden überhaupt erst möglich macht, sieht Böhm-Bawerk im Zeitablauf ein Moment, daß, ohne eine produktive Leistung zu bedingen, durch das Medium der Wertschätzungen der Wirtschaftssubjekte hindurch zu einer Bewegung der Werte in der Zeit führt. Diese Wertbewegung ist die Quelle des Zinses. „Die Zukunftsware reift nämlich während des Fortschreitens der Produktion allmählich zur Gegenwartsware aus und wächst damit in den Vollwert der Gegenwartsware hinein. Die Zeit verstreicht, das nächste Jahr wird heuer und auf der Wandelbühne des Lebens schiebt sich alles, die Menschen selbst, ihre Bedürfnisse und Wünsche und damit auch die Maßstäbe, an denen sie ihre Güter messen, um einen Schritt vorwärts. — In dem Maße, als die Zeit fortschreitet, tilgt sie die Ursachen, aus denen die einstige Zukunftsware einen Wertabschluß erfuhr, und führt sie in den vollen Wert der Gegenwartsware hinein: Der Wertzuwachs ist der Kapitalgewinn" [1]). Bei Böhm-Bawerk wirkt die Zeit durch das Medium zweier psychologischer Gründe und einen in der „kapitalistischen" Produktionstechnik liegenden Grund auf eine Höherbewertung von Gegenwartsgütern gegenüber Zukunftsgütern hin, Irving Fisher wandelt diesen Gedanken in einen zeitlichen Vorzug von Gegenwartseinkommen vor Zukunftseinkommen (Time preference) ab, der durch die menschliche Ungeduld hervorgerufen wird. Er baut also seine Theorie allein auf dem zweiten Grund Böhm-Bawerks auf, denn die menschliche Ungeduld ist im Wesen nur ein anderer Ausdruck für den Gedanken der perspektivischen Unterschätzung der Zukunftsgüter. Zins ist definiert als menschliche Ungeduld,

---

[1]) Böhm-Bawerk, „Positive Theorie", Bd, II, S 377.
[2]) Fisher, „Theory of interest", dtsch. Uebers. S. 51.

die in einer Marktrate kristallisiert ist[3]). Der Zinsfuß als Marktpreis hat eine regulierende Funktion: Er verringert die sonst unmäßig großen Pendelschwingungen zwischen den Extremen Ungeduld und Opportunität[4]). „Ungeduld ist das Bestreben, Geld auszugeben, während die Opportunität die günstigste Gelegenheit zum Geldanlegen bedeutet. Je mehr Geld wir anlegen und unseren Genuß zurückstellen, desto kleiner wird der Grad unserer Opportunität, aber desto größer der Grad der Ungeduld"[5]).

## Cassel — ein bewußter Anhänger des statischen Zinses.

Besonders ausgeprägt erscheint die statische Natur des Zinses bei Cassel. Dauernde Warteleistungen — Warten auf die Beendigung des technischen Prozesses und auf den sukzessiven Anfall von Nutzungen langsam verbrauchbarer Objekte — sind Voraussetzung der Produktion überhaupt und sowohl zur Erhaltung eines gegebenen Niveaus kapitalintensiver Produktion notwendig wie auch zur Ausdehnung der Produktion. Als Voraussetzung der Produktion ist das „Warten", dem als synonymer Ausdruck für die positive Seite der Warteleistung die „Kapitaldisposition" (Bevorschussung der Produzenten und Ankauf von langdauernden Nutzungsgütern) zur Seite steht, ein dritter Produktionsfaktor. Dieser fällt genau wie die beiden anderen elementaren Faktoren unter das Prinzip der Knappheit und muß demgemäß mit einem Preis (Zins) belegt werden. Denn das Angebot ist aus physischen und psychischen Gründen beschränkt, während die Nachfrage zusammengepreßt werden muß, da immer ein „Fonds von latenten Möglichkeiten nützlicher Verwendungen von Kapitaldisposition zwecks Ausnutzung dauerhafter Güter vorhanden ist"[6]). Nimmt man ein Verschwinden des Zinses an, so würde man alsbald als Rückwirkung feststellen können, daß die Wirtschaft in ganz falsche Bahnen gelenkt worden ist. Die gesellschaftliche Entwicklung würde auf einen Zustand zurückgeschraubt werden, wo „die Menschen unter größten Anstrengungen und gleichzeitig größter Not ägyptische Pyramiden zur Erbauung kommender Jahrhunderte ausführten"[7]). Der statische Zins ist dabei nicht nur eine Erscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, sondern auch der geschlossenen Eigenwirtschaft und auch der sozialistischen Wirtschaft, der es auch unter keiner denkbaren Sparsamkeit möglich ist, der Notwendigkeit des Zinses auszuweichen[8]). Ganz allgemein ist ein wirtschaftliches

[3]) Scientia (Rivista di Scienza) 1911.
[4]) Fisher a. a. O. S. 147.
[5]) ders. ebda. S. 53.
[6]) Cassel, „Theorie" S. 202/203.
[7]) ders. ebda. S. 205.
[8]) ders. ebda. S. 235.

Gleichgewicht nur bei einem bestimmten Zinsfuß denkbar. Es gibt einen statischen Zins als „vollständig allgemeines Verhältnis, das in der Natur der Dinge liegt und in keiner Weise von der Form der Wirtschaft bedingt ist“ [9]).

Kritik: Die Bedeutung des Zeitablaufs kann nicht geleugnet werden. Das immer wieder betont zu haben, ist das Verdienst der Abstinenztheoretiker von Senior über Mac Vane bis zu Cassel. Aber dadurch, daß man neben Arbeit und Natur noch Abstinenz oder Warten als dritten Produktionsfaktor stellt, ist für die Zinstheorie noch nicht alles gewonnen worden, vielleicht sogar nur eine Scheinlösung gegeben. Der Zins wird hier offensichtlich nur durch einen Kunstgriff dem Problem des Lohns und der Rente analog gestaltet. Die Symmetrie der Entsprechung von Einkommen und drittem Produktionsfaktor und die glatte Einpassung der Zinstheorie in die allgemeine Preistheorie bei Cassel ist zwar „schön“ im Sinne der Durchführung eines geschlossenen Lehrsystems, aber ob sie auch „wahr“ ist, hängt von der befriedigenden Beantwortung von Fragen ab, die als Schwierigkeiten hinter der leichten Lösung auftauchen: Welchen Begriffsinhalt kann man mit den Worten Abstinenz oder Warten verbinden, sind damit wahre Kosten verbunden und warum kostet „Warten“ etwas? Man kann dem Begriff „Warten“ eine zweifache Auslegung beigeben:

1. Warten auf das Heranreifen der Produkte. Dann soll es ein zusätzliches Opfer darstellen, das neben der Arbeit gebracht wird, wenn das Ziel der Arbeit auf ein Zukunftsgut gerichtet ist.

2. Genußaufschub. Hier wird das Warten mit dem Konsum von schon hergestellten Konsumgütern als dritter Produktionsfaktor hingestellt: Das Enthalten vom unproduktiven Gebrauch von Dingen, über die man verfügt.

Insbesondere gegen die erste Fassung hat Böhm-Bawerk schwerwiegende Argumente gebracht: Er hält es für einen „logischen Fehler, den Genußverzicht, den Genußaufschub oder die Enthaltung als ein zweites selbständiges Opfer neben der in der Produktion aufgeopferten Arbeit hinzustellen“ [10]). Es handle sich hier um eine Doppelrechnung, da das Zeitmoment, anstatt die Basis für ein selbständiges Opfer darzustellen, bei der Bestimmung der Größe des wirklich gebrachten Arbeitsopfers mitwirkte. Mit Hilfe des Verlustgedankens beweist er, daß das Opfer, das bei den Aufwendungen von Arbeitsleistungen zur Erreichung eines entfernten Produktionsziels entsteht, nicht größer als das Opfer der Arbeitsleistung selbst sein könne. Man möge sich nur den Verlust vor Augen halten, der durch die Ver-

[9]) ders. ebda. S. 148.
[10]) Böhm-Bawerk, „Geschichte und Kritik d. Kapitalzinstheorien“, S. 249.

nichtung eines bestimmten Arbeitsprodukts entsteht. In diesem Fall trete andauerndes Warten auf den Arbeitserfolg ein, da ja der Erfolg überhaupt ausfällt. Für die Größe des Verlust dürfe aber vernünftigerweise doch nur die Menge der aufgewendeten Arbeit oder die dafür zu erlangenden Güter in Rechnung gestellt werden. Hieraus leitet sich auch eine andere Schwierigkeit für die „Wartentheorie“ ab, nämlich die Frage, warum denn Genußaufschub verteuernd wirkt. Mit dem Argument der systematischen Unterschätzung zukünftiger Genüsse kann die Wartentheorie, selbst wenn es richtig wäre, nicht arbeiten, denn „wir mögen entweder annehmen, daß der zeitliche Abstand den Nutzen eines künftigen Zieles in unserer Schätzung verkleinert, oder, daß derselbe die in unserer Schätzung zu berücksichtigenden Opfer um das „Warteopfer“ vergrößert; aber soviel ist gewiß, daß wir unmöglich beides zugleich annehmen können“ [11]). Cassel versucht dieser Schwierigkeit zu entgehen, indem er das Warten nicht als echtes Opfer ansieht, das durch die Unterschätzung der Zukunftsgüter seine psychologische Begründung erhält, sondern als eine fortlaufende Leistung, die dauernd den Produktwert erhöhen hilft. Aber warum Warten etwas kostet, worin die Tatsache der verteuernden Wirkung dieses Moments liegt, ist bei ihm nicht näher ausgeführt worden und die positive Seite des Wartens — die Kapitaldisposition — ist nur eine verkappte Nutzungstheorie des Zinses. Wenn man näher zu begründen sucht, warum „Warten“ etwas kostet, gelangt man in Tiefen, die man mit dem theoretischen Senkblei nicht mehr erreichen kann. In diese Tiefen führt z. B. eine Erklärung des „Wartens“ als bewußte Uebernahme des Risikos überhaupt nicht mehr zum Genuß zu kommen, was keineswegs gleichbedeutend mit dem Geringersehen zukünftiger Bedürfnisse ist. Eine Andeutung dafür findet sich bei Rae: „Das Leben und die Fähigkeit es zu genießen, sind die unsichersten aller Dinge, und wir Menschen werden alle nicht von der Vernunft geführt. Wir wissen den Zeitpunkt nicht, an dem der Tod uns treffen kann, aber wir wissen, daß er in ein paar Tagen kommen kann, in einigen Jahren aber bestimmt kommen muß. Warum denn da für Besitz sorgen, der nicht mehr zu Zeiten genossen werden kann, die wir selbst erleben, wenn sie auch gar nicht weit entfernt sind oder gar für den Besitz in weit ferneren Zeiten, von denen wir überzeugt sind, daß wir sie niemals erleben werden“ [12]). Danach könnte man die Zeit als Kostenfaktor wegen der Beschränktheit des menschlichen Lebens einsetzen und man müßte bei der Einschätzung von Zukunftsgütern die Risikoprämie des Todes mitberechnen. Abgesehen von der Durchführbarkeit einer derartigen Lebensrisikotheorie des Zinses, würde ihre Aufstellung das Eingeständnis sein,

---

[11]) Böhm-Bawerk, „Geschichte und Kritik“, S. 153.

[12]) Rae: The sociological theory of capital, zit. nach Fisher a. a. O. S. 71/72.

daß das Zinsproblem mit nationalökonomischer Theorie nicht zu lösen sei. Wenn man also nach einer tieferen Begründung dafür sucht, daß „Warten" etwas kostet, kommt man auf Gebiete, in denen die Anleihe bei Nachbarwissenschaften zum Prinzip wird. Und aus der scheinbar so leichten Lösung des Zinsproblems durch die Wartentheorie entsteht ein ganzer Rattenschwanz schwieriger Probleme.

## Böhm-Bawerks Zinstheorie — statisch oder dynamisch?

### Schumpeters Kritik an den drei Gründen.

Der erste Grund, der die Wertschätzungen des Wirtschaftssubjekts behandelt, das von der Zukunft eine bessere Position im Wirtschaftsleben einen breiteren Güterstrom erwartet und so geneigt ist, die wenigen Güter, die es jetzt hat oder erlangen kann, höher einzuschätzen als die vielen zukünftigen Güter. Schumpeter hält diesen Grund wenigstens für die Statik nicht für ausreichend. Er erkläre nur die auch in der Statik vorkommenden Fälle von Konsumtivkredit. Wenn z. B. ein Student erfahre, daß seine Tante gefährlich erkrankt ist und ihn zum Erben eingesetzt habe, so würde er gewiß 100 gegenwärtige Mark höher schätzen als 100 zukünftige, ein dabei auftretendes Agio wäre also leicht erklärbar. Aber solche Fälle des unerwarteten Einkommenszuwachses könnten nicht als Belege für die Erklärung des großen sozialen Phänomens des Zinses herangezogen werden [13]). Dieser Kritik Schumpeters ist zuzustimmen, insbesondere wenn man bedenkt, daß die Idee der „besseren Position" z. B. in den mittelalterlichen Bauern- und Handwerkerwirtschaften keine soziale Geltung hatte, sondern die Idee der Nahrung und des gleichbleibenden standesgemäßen Einkommens im Vordergrund stand. Weiterhin hat der erste Grund nicht nur in der Statik keine Gültigkeit, sondern er entbehrt auch der Allgemeingültigkeit, da es nicht nur vereinzelte Fälle gibt, in der gegenwärtige Güter niedriger geschätzt werden als zukünftige. Denn für bestimmte Bevölkerungsschichten wie z. B. für Arbeiter, Angestellte und Beamte wandelt sich massenstatistisch gesehen von einer bestimmten Altersstufe ab die bis dahin positive Korrelation zwischen Alter und Einkommen in eine negative um, d. h. das Einkommen beginnt mit steigendem Alter zu sinken. Wenn Böhm-Bawerk sagt, daß auch diese Wirtschaftssubjekte gegenwärtige Güter höher schätzen, weil sich diese aufsparen lassen, so beweist doch gerade dieser Sparvorgang, daß man zukünftige Güter höher schätzt.

Der zweite Grund hat eine größere Bedeutung für die Beurteilung der Agiotheorie als der erste. Böhm-Bawerk behauptet,

---

[13]) „Entwicklung", S. 286: Zinszahlen würde als Anomalie empfunden werden . . . Ein wesentliches Element des Wirtschaftsprozesses wäre es da sicher nicht.

daß die Menschen selbst auf höher entwickelter wirtschaftlicher und kultureller Stufe durch Schätzungs- und Willensfehler oder die Unsicherheit des menschlichen Lebens zu einer systematischen Unterschätzung zukünftiger Bedürfnisse und ihrer Befriedigungsmittel neigen. Schumpeter wendet sich gegen die Behauptung einer dauernden perspektivischen Unterschätzung der Zukunftsgüter mit einem Hinweis auf den wirtschaftlichen Kreislauf, in dem die Wirtschaftssubjekte ein Geringersehen zukünftiger Bedürfnisse mit einer Verminderung ihrer gewohnten Lebenshaltung bezahlen müßten [14]). Man wird in einer statischen Wirtschaft, in der sich die Wirtschaftsperioden in steter Rotation mit sich gleichbleibenden Erträgen abwechseln und daher ein Gleichklang von Bedürfnissen und Befriedigungsmitteln herrscht, nicht zu einer Unterschätzung der Zukunft gelangen können. Es sei denn, man vergäße, in Zukunft auch noch leben zu müssen. Auch für die dynamische Wirtschaft ist im Geringersehen künftiger Genüsse kein besonderer Faktor zu erblicken, der den Zins hervorbringen könnte [15]). Im Prinzip ist Schumpeter bei der Ablehnung des zweiten Grundes zuzustimmen, nur die Begründung müssen wir etwas allgemeiner fassen. Es kommt nämlich nicht so sehr darauf an, ob die Wirtschafter den doppelten Rhythmus von Bedürfnissen und Befriedigungsmitteln aus der Logik der Kreislaufwirtschaft heraus begreifen *müssen*, sondern ob sie ihn auch wirklich verstehen und insbesondere ob sie auch ihre Handlungen danach einrichten. Die Frage ist ja gerade, ob die Wirtschafter trotz ihrer besseren Einsicht und aller schlechten Erfahrungen immer wieder in Willens- und Schätzungsfehler verfallen. Und das ist nicht von der Theorie her zu entscheiden, sondern nur von der konkreten Entwicklungsstufe der Wirtschaft und ihrer Menschen. Dann muß man allerdings sagen, daß der zweite Grund Böhm-Bawerks an einen Zustand anknüpft, in dem überhaupt noch nicht gewirtschaftet wird. Mit der Psychologie des Kindes und der Naturmenschen kann man vielleicht erklären, wie bei jagdtreibenden Wilden, die die Jagdbeute in einigen Tagen vertilgen und dann hungern, ein Agio an Gegenwartsgütern entstehen kann. Unmöglich ist es aber, den Zins so in einer kapitalistischen Wirtschaft, in der die rationelle Lösung wirtschaftlicher Aufgaben und der kalkulierende Unternehmer einen breiten Damm gegen vorwirtschaftliche Motivationen bilden, zu begründen. Von hier aus kann man auch beurteilen, wie gefährlich es ist, wenn man wie Irving Fisher die Zinstheorie weitgehend auf der These von der menschlichen Ungeduld aufbaut.

*Der dritte Grund.*

Schumpeter wendet gegen den dritten Grund ein, daß ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Einführung zeitraubender, aber ergie-

---

[14]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 46.

[15]) ders. „Entgegnung“, S. 607, 639 u. Entwicklung, S. 221.

bigerer Produktionsprozesse und ihrer Wiederholung zu machen sei. Bei im Gange befindlichen Prozessen „kommt immer nur die ergiebigere Produktionsmethode, die einmal eingeführt ist, in Frage, denn sie liefert auch für die Gegenwart mehr Produkte als die weniger ergiebige . . . Wenn die nötigen Mengen an Produktionsmitteln einmal vorhanden sind, wird ohne jedes Wählen diese Methode immer wieder durchgeführt werden“ [16]). Nur das Einschlagen von Produktionsumwegen könnte zu einer Werterscheinung führen, die den Zins in sich birgt; denn Kostenersparnis ist ein einmaliger Vorgang, der sich nicht im Laufe (in the running) der Produktion wiederholt [17]). Dieses Einschlagen von neuen Produktionsumwegen wäre eine Unternehmertat wie jede andere und die Agiotheorie wäre daher in ihrem Kern dynamisch.

Wir müssen untersuchen, ob wirklich ein so grundlegender Unterschied zwischen einmaligem Einschlagen und der Wiederholung von Produktionsmethoden besteht. Diese Frage ist wichtig, weil Schumpeter darauf nicht nur seine Kritik am dritten Grund, sondern auch seine positive Zinstheorie aufbaut. Insbesondere aber, weil gerade auf dieser Unterscheidung eine zweite, von Streller [18]) aufgestellte, dynamische Zinstheorie fußt. Dieser nimmt im Anschluß an Clark eine Scheidung in zwei statische Produktionsfaktoren vor: Arbeit und Kapitalgüter. Denn man könne Grund und Boden mit Kapitalgütern gleichsetzen, da letztere in der Statik genau wie der Boden nicht vermehrbar seien. Der dynamische Vorgang und die Quelle des Kapitalzinses liege in der Einschlagung eines produktiven Umweges. Wenn Grund und Boden oder sonstige Produktionsmittel nur Mittel zur Beibehaltung schon eingeschlagener produktiver Umwege sind, dann sind sie Quelle einer statischen Kapitalgüterrente. Der Ertrag der Kapitalgüter habe dieselbe Entstehungsursache wie die Grundrente: Knappheit und günstige Preiskonstellation. Es sei der Kapitalgewinn ebensowenig wie der Unternehmergewinn als ein einheitliches Einkommen anzusehen und man müsse daher eine Aufgliederung des Kapitaleinkommens in zwei theoretisch und praktisch zu unterscheidende Zweige vornehmen: Als statischen Zweig stellt er den Ertrag der Kapitalgüter (Rente) hin und als dynamischen, durch das Einschlagen von neuen Produktionswegen hervorgerufen, den Zins als Produkt des Kapitals [19]).

Kritik: Es ist nicht zu bestreiten, daß sich das Einschlagen von Produktionsumwegen als die Verkörperung eines technischen Fortschritts darstellt, den Schumpeter als einen Fall der Durchsetzung neuer Kombinationen behandelt und unter die Erscheinungen der

[16]) „Entwicklung“, S. 46.
[17]) „Instability“, S. 367 Anm. 2.
[18]) Die Dynamik in der theoret. Nationalökonomie 1928.
[19]) s. dazu auch Clark: a. a. O. S. XVIII.

wirtschaftlichen Dynamik unterordnet. Man könnte also meinen, daß es sich bei der Agiotheorie um eine dynamische Theorie des Zinses handelt [20]), zumal in der „Positiven Theorie des Kapitals" eine ausdrückliche Scheidung von Statik und Dynamik fehlt. Aber in der Kritik der Zinstheorie Schumpeters stellt der Verfasser der Agiotheorie diese im bewußten Gegensatz zur dynamischen Theorie als dynamisch hin [21]).

Wir müssen zunächst untersuchen, ob sich aus der These von der Mehrergiebigkeit kapitalistischer Produktionsumwege die Existenz eines Zinses in einer Wirtschaft ableiten läßt, in der immer dieselben Produktionsmethoden durchgeführt werden, oder ob man aus dem Obersatz Böhm-Bawerks nur unter anderen Voraussetzungen den Mehrwert erklären kann. Weiter aber auch, ob diese Voraussetzungen gegebenenfalls zu eine „dynamischen Zinstheorie" in dem Sinn führen, daß der Zins an das einmalige Ereignis der Einführung neuer Produktionsmethoden geknüpft ist, nicht aber an den Dauervollzug dieser Methoden (statischer Zins).

a) Die Kritik insbesondere an einer den dritten Grund illustrierenden Tabelle [22]) hat gezeigt, daß man nur bei Annahme von verschiedenen nebeneinander bestehenden Produktionsumwegen einen Wertzuwachs im Verlauf des zeitlichen Ausreifens von Zukunftsgütern zu Gegenwartsgütern nachweisen kann. Diese Kritik findet in einer Aussage Böhm-Bawerks ihre Bestätigung: „Wir können ungleichmäßige Produktivkräfte nur als Mittel für denselben Zweck, für die Befriedigung der Bedürfnisse einer und derselben Zeitschicht ins Auge fassen, denen sie natürlich nur bei ungleicher Verwendungsmethode zu dienen imstande sind; für den Bedürfniskreis des Jahres 1892 kann der Arbeitsmonat ex 1888 natürlich nur in vierjähriger, der Arbeitsmonat ex 1889 in dreijähriger Produktion dienen. Und bei einer solchen konvergierenden Wahl zugunsten eines und desselben Zweckes . . . kommt eine durch keinerlei Dialektik hinwegzuleugnende technische Ueberlegenheit der älteren über die jüngeren Produktivkräfte zutage" [23]). Es zeigt sich hier ganz deutlich, daß Böhm-Bawerk mit zwei verschieden langen Produktionsmethoden (drei- und vierjährigen) arbeitet. Die Wertschwellung läßt sich demnach nicht im Verlaufe nur eines gegebenen Produktionsumweges feststellen. Es muß immer neben einem wirksamen Produktionsumweg ein weniger wirksamer Produktionsumweg stehen, damit sich der Zins als Differenzgröße ergeben kann. In dem Gesamtwerk Böhm-Bawerks findet man aber Ansätze zu

---

[20]) So auch v. Bortkiewicz: „Der Kardinalfehler, S. 960/2.

[21]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie", S. 29.

[22]) v. Bortkiewiecz: a. a. O. S. 951, Fisher, „Rate of interest" §§ 4—7; Sax: Der Kapitalzins, S. 56/57.

[23]) Böhm-Bawerk, „Exkurse", S. 293.

einer anderen Zinstheorie, in der die Produktionsmethode nicht gegeben ist, sondern die „kluge Wahl“ der Methode und die Bemessung ihrer Länge zu einem Problem wird, ohne daß dabei der statische Charakter der Zinstheorie verloren geht. Schon Wicksell hat darauf hingewiesen, daß ein Riß durch Böhm-Bawerks Gedankensystem hindurchgeht, der sich am Schluß des Werkes in einer völligen Problemverschiebung äußert. Man kann dieses Nebeneinander zweier Zinstheorien so formulieren: Wird zuerst und in den Hauptteilen die zu durchmessende Produktionsbahn als das Primäre angenommen, erscheint hier das Kapital als Inbegriff der Zwischenprodukte und wird davon ausgehend im Heranrücken der Zwischenprodukte an die Konsumgütersphäre die Wurzel der Zinserscheinung gesehen, so wird am Schluß des Werkes das Kapital als Subsistenzmittelfonds aufgefaßt und als gegeben betrachtet, während die Länge des Produktionsumweges als Unbekannte gesucht wird. Bei Behandlung der Produktionsmethode als Problem entwickelt dann Böhm-Bawerk eine zweite Zinstheorie, die die erste entbehrlich macht [24]). In dieser zweiten Zinstheorie findet das Zeitmoment seine Konkretisierung im Subsistenzmittelfonds, d. i. der gesamte Vermögensstock der Volkswirtschaft außer Grund und Boden [25]). Der Zins ist diejenige Größe, die das statische Gleichgewicht zwischen diesem Subsistenzmittelfonds einerseits und den Lohnansprüchen der Arbeiter und der Tendenz zur Veränderung der Produktivität durch längere Poduktionsperioden andererseits verbürgt [26]). Diese drei gegebenen Größen können sich nur dann im Gleichgewicht befinden, wenn ein bestimmtes Agio der Produktwerte über die Produktionsmittelwerte vorhanden ist. Auf dem Subsistenzmittelmarkte, auf dem die Unternehmer Gegenwartsgüter kaufen, um sie in ratenweisen Vorschüssen gegen Arbeits- und Bodenleistungen auszutauschen, entscheidet sich das Gleichgewicht der Volkswirtschaft. Es ist dann gegeben, wenn alle Arbeiter beschäftigt sind und das ganze Angebot an Subsistenzmitteln untergebracht wird. Weiter aber auch nur dann, wenn der Unternehmer nicht über die vom vorhandenen Subsistenzfonds gezogenen Grenzen Produktionsverlängerungen vornimmt. Die Möglichkeiten zu derartigen Verlängerungen sind in jedem Augenblick unbegrenzt, sie werden nur so lange nicht ausgenutzt, als ein Kapitalgewinn als Gegengewicht vorhanden ist. Findet aber eine Aufsaugung des Produktivzinses durch den Lohn statt [27]), so wird der Unternehmer zu einer längeren durchschnittlichen Produktionsperiode übergehen, um den Kapitalgewinn wieder hervorzurufen. Das bedeutet bei gleichbleibendem Subsistenzfonds und seines wichtigsten Teils, dem Lohnfonds, eine

---

[24]) s. dazu Eucken, a. a. O. S. 56.

[25]) Böhm-Bawerk, „Positive Theorie d. Kapit.“, S. 391/2.

[26]) Böhm-Bawerk, „Positive Theorie“, S. 463.

[27]) ders. „Macht od. ökon. Gesetz“, Ges.-Schrift B. I. S. 277.

Freisetzung von Arbeitskräften und somit Gleichgewichtslosigkeit der Wirtschaft. Gleichgewicht ist nur denkbar, wenn ein Kapitalzins vorhanden ist, dessen Höhe durch den gegebenen Subsistenzfonds und gegebene Arbeiterzahl bestimmt ist und der als Bremse gegen Produktionsverlängerungen wirkt [28]).

Aus diesen Ansätzen heraus ist jüngst eine neue Zinstheorie von Eucken entwickelt worden, die in ihrer Gedankenführung von einwandfreien Voraussetzungen ausgeht und insbesondere mit ihren grundlegenden Gedanken über das Verhältnis von Produktionsmethode und Zins hier heranzuziehen ist. Nach dieser Auffassung wird nur bei Untersuchung des Aufbaus der Wirtschaft die Ursache der Zinserscheinung sichtbar. Die Frage, warum bestimmte Produktionsmethoden und nicht andere angewandt werden, warum bestimmte Ausreifezeiten gewählt wurden, schließt die Lösung des Zinsproblems in sich [29]). Dabei ist es hauptsächlich die Größe und die Art des Konsumgütervorrates, die die Richtung und die Methode der Produktion bestimmt, und die Produktionsmethode wieder spielt die entscheidende Rolle bei er Zinserklärung. So erfolgt in der einfachen Wirtschaft die Bewertung der Produktionsfaktoren in Ansehung des zu Beginn der Produktion vorhandenen Konsumgütervorrates. Ist er sehr klein, so kann z. B. guter Ackerboden wertlos sein, weil eine Bearbeitung nicht im Rahmen der Möglichkeiten liegt. Eine Vergrößerung des Konsumgütervorrats führt zu einer Wertschwellung der Produktionsfaktoren, weil jetzt ein längerer und ergiebigerer Ausreifeprozeß ausgewählt werden kann. Aus dieser Wertschwellung fließt der Zins, aus ihr wird der Darlehnszins für die Ueberlassung von Konsumgütern bezahlt. Der Marktmechanismus der Konkurrenzwirtschaft bewirkt das gleiche Ergebnis. Wenn man hier auch nicht mehr von Konsumgütervorräten sprechen kann, sondern nur von in kurzen Umschlagszeiten bewegten Konsumgütern, so ist doch im Prinzip die Sachlage genau so wie in der einfachen Wirtschaft. Würde ein Volk überhaupt keine Konsumgüter besitzen, so würde Nutzen und Wert der Produktivkräfte gleich Null sein. Je größer aber die Konsumgütermenge ist, um so höher ist in dieser Wirtschaft Nutzen und Wert der Produktionsfaktoren. Eine Konsumgütervermehrung bringt über das Medium einer besseren Produktionsmethode eine Wertschwellung der Produktionsfaktoren hervor. Durch diese W e r t schwellung werden die einzelnen Unternehmer in die Lage versetzt, Zahlungen an die Kapitalisten zu tätigen. Aber während in der einfachen Wirtschaft der Zins entstehen kann, aber nicht muß, erzwingt in der Verkehrswirtschaft die Konkurrenz der Unternehmer um die Konsumgütervorräte die Bildung eines Preises; denn nur dieser kann den Kampf um die Konsumgüter beilegen. Würde der Zins fehlen, so würden

[28]) ders. „Positive Theorie“, S. 443 ff.
[29]) Eucken a. a. O. S. 53 ff.

die Ausreifezeiten in den einzelnen Produktionen zu weit ausgedehnt werden, während die Konsumgüter nur begrenzte Zeit ausreichen [30]). Hier ergibt sich ein zwangloser Vergleich mit den Theorien von Böhm-Bawerk (Zweite Art der Ableitung des Zinses) und Cassel. Auch hier kann der Zins in einer statischen Wirtschaft nicht fehlen, denn es wird „das ökonomische System durch den Zins gleichsam gehalten“ [31]). Er ist ein Regulator, der die gegenseitige Abstimmung von Produktionsperiode und Konsumtionsperiode garantiert.

Der Zins ist an den Dauervollzug einer Produktionsmethode geknüpft: Es gibt einen statischen Zins.

Auch die zuletzt betrachtete Zinserklärung stützt die Werterscheinung Zins auf das Vorhandensein mehrerer zur Wahl stehender Produktionsmethoden. Ist nun eine derartige Erklärung mit verschiedenen nebeneinanderstehenden Produktionsmethoden „statisch oder dynamisch?“ Wenn man sagt „statisch“ sei nur der Zins, der auch bei Vorhandensein von nur einer Produktionsmethode zur Erreichung eines gegebenen Zweckes abgeleitet werden kann, dann müßte man sagen: Diese Art Theorie ist dynamisch. Aber nach dieser engen Auffassung wäre jede Zinstheorie „dynamisch“ zu nennen. Aber nach Schumpeter ist dynamischer Zins an eine Werterscheinung geknüpft, die durch einen einmaligen Kostenvorsprung hervorgerufen wird und mit der Einholung dieses Vorsprunges wieder verschwindet. Bezeichnen wir im Gegensatz dazu als „statisch“ eine Werterscheinung, die auch nach Umwandlung der neuen Methoden in eingespielte, routinemäßige Prozesse nicht verschwindet, sondern an ihren Dauervollzug geknüpft ist, so können wir mit gutem Grund sowohl die Agiotheorie als auch die zweite Ableitung des Zinses „statisch“ nennen. Die Produktionsmethode wird zwar nicht als gegeben vorausgesetzt, sondern sie ist „Variable“ des ökonomischen Größensystems, aber die jeweilige Durchführung einer Methode ist nicht unabhängige Variable, die von außen in ein ökonomisches Gleichgewicht einbricht und es verändert. Die Durchführung einer Methode ist dauernd abhängig von dem Vorhandensein realer Durchführungsmittel, insbesondere von Konsumgütern. Der Zins ergibt sich dann aus dem Wechselspiel von klug gewählter Produktionsmethode auf der Nachfrageseite („Produktivität“) und dem Widerstand gegen eine beliebige Wahl von der Angebotsseite her (Subsistenzmittelfonds — Die Konsumnotwendigkeiten der jeweiligen Gegenwart — Zeitablauf). Diese Bindung der Produktionsmethode an die Güterwelt als Dauererscheinung läßt die Unterscheidung von einmaliger Einführung und dauernder Durchführung einer Produktionsmethode als völlig unwesentlich erscheinen. Auch in der auf die Einführung der neuen

---

30) Eucken, a. a. O. S. 106 u. S. 114—116.
31) ders. ebda. S. 115.

Produktionsmethode folgenden Zeit kann der Zins auch bei gleichbleibenden Produktionsverhältnissen nicht verschwinden. Dabei muß man sich aber immer vergegenwärtigen, daß im Hintergrund einer statischen Zinserklärung eine latente, unbegrenzte und stets vorhandene Unternehmernachfrage steht. In Schumpeters sehr eng gefaßtem Begriff der statischen Wirtschaft ist dieser Hintergrund weggedacht: An der Stelle der Unternehmer stehen Betriebsleiter, die bei der Tradition überkommener Produktionsmethoden und bei der Anwendung von Faustregeln beharren, von denen sie sich auch bei einem beliebig tiefem Sinken des Zinses nicht lösen würden. Aus der Annahme, daß die Betriebsleiter traditionalistisch und nicht rational handeln, ergibt sich, daß das Problem der Produktionsmethode nicht auftaucht, weiterhin der Fortfall der regulierenden Funktion des Zinses und die Leugnung des Zinses für die Statik. Aber diese Voraussetzung und Verengerung der Statik ist unserer Ansicht nach abzulehnen. Denn zu jeder Zeit ist ein bestimmtes technisches Wissen als gegeben anzunehmen, aber die angewendete Technik, der eingeschlagene Produktionsweg ist nichts fest Gegebenes, sondern ein Problem, bei dessen Lösung dem einzelnen Unternehmer ein weiter Spielraum gelassen ist. In Schumpeters statischer Wirtschaft besteht kein Problem der Produktionsmethode, dieses taucht erst in der dynamischen Wirtschaft auf und bringt dann in eigentümlicher theoretischer Verknüpfung den Zins hervor. Es zeigt sich auch hier wieder, daß Schumpeters statischer Kreislauf nicht generelle Aussagen über wirtschaftliche Grundvorgänge enthält, sondern zum Teil wenigstens historische Voraussetzungen hat. Schumpeter bleibt nicht bei dem engen Erkenntnisobjekt sich autonom bewegender Güterquantitäten, sondern erweitert es durch besondere, nur empirisch zu gewinnende und zu beweisende Annahmen. Und zwar sind das auf der subjektiven Seite: Annahmen über die Eigenschaften des Wirtschaftssubjekts, auf der objektiven Seite: Das Fehlen der Frage nach der Produktionsmethode.

*Entzinsung der statischen Wirtschaft* könnte unter unseren Voraussetzungen nur in einem Fall und dann auch nur unter bestimmten historischen Voraussetzungen eintreten: Wenn überhaupt keine zeitraubendere und mehrergiebigere Produktionsmethoden als die bisher angewandten bekannt oder durchführbar sind. Das würde bedeuten, daß nicht nur das Ergiebigkeitswachstum von einem bestimmten Punkt der Produktionssteigerung an abnimmt [32]), sondern daß es überhaupt ein Ende findet. Ob das jemals der Fall war, darauf glaubt Eucken eine nach Geschichtsepochen verschiedene Antwort geben zu können [33]): In der Menschheitsgeschichte überwiegen ihm zufolge solche Zeitstrecken, in denen nur eine begrenzte Zahl von Produktionsmethoden bekannt waren, sodaß ein Anhalten der

[32]) Mahr, „Untersuchungen zur Zinstheorie", S. 43.
[33]) Eucken: a. a. O. S. 82/83.

Ergiebigkeitssteigerung durch Produktionsumwegverlängerung über eine gewisse Grenze hinaus nicht in Frage kam. Beispiel hierfür seien die Jahrzehntausende der Steinzeit und längere Zeitstrecken bis in die letzten Jahrhunderte der Neuzeit hinein. Im Mittelalter z. B. seien die Grenzen des gegebenen technischen Wissens sehr eng gezogen gewesen. Zwar hätten immer mehrere Produktionsmethoden zur Verfügung gestanden, aber nicht so viel, daß man von einer beliebigen Verlängerung der Ausreifezeiten sprechen könne. Hiermit hänge das häufige Fehlen der Zinserscheinung in diesen Jahrhunderten zusammen. Dagegen wäre in den letzt vergangenen Jahrhunderten in der europäisch-angelsächsischen Welt eine sehr weit herausgerückte Grenze der Produktionsverlängerungen festzustellen. Man kann also vielleicht — die historischen Unterlagen dafür sind sehr spärlich — behaupten, daß der Zins einmal unter bestimmten historischen Voraussetzungen verschwinden kann. Aber das steht auf einem anderen Blatt als die Behauptung Schumpeters, der Zins sei kein Bestandteil der statischen Kreislaufwirtschaft und somit von der Produktionsseite allein überhaupt nicht zu erklären.

# Zweiter Teil: Dynamischer Zins.

## A. Zins und wirtschaftliche Entwicklung.

Nicht der Zeitablauf ist nach Schumpeter für die Zinstheorie wichtig, sondern das, was in ihm geschieht. Es erscheint bei ihm der Zins als „Abfallprodukt" einer Kette einmaliger Geschehnisse, genannt „wirtschaftliche Entwicklung". Der Zins hat nichts zu tun mit kontinuierlichen, im Zeitablauf stets vorhandenen wirtschaftlichen Vorgängen, sondern nur mit diskontinuierlich und spontan zu einem Zeitpunkt auftretenden Ereignissen, die nicht wesensnotwendig für Wirtschaften überhaupt sind und eine andere als die statische Betrachtungsweise notwendig machen. Denn alle Mittel des statischen Apparates versagen, „wo das wirtschaftliche Leben seine eigenen Daten ruckweise ändert" [1]). Man hat sich die Entwicklung nicht als kontinuierlichen Vorgang, sondern als einen Sprung von einem Gleichgewichtszustand zu einem anderen vorzustellen, der durch produktive Revolutionen hervorgerufen wird. Eine solche produktive Revolution, einen Ruck in der Entwicklung stellt zum Beispiel die Ablösung der Postkutsche durch die Eisenbahn dar, deren Entstehen man nicht als kontinuierlichen Entwicklungsprozeß aus der Postkutsche heraus erklären kann. Dynamische Theorie findet danach ihre Zielsetzung in der Betrachtung der Erscheinungen des „Uebergangs der Volkswirtschaft von dem jeweils gegebenen Gravitationszentrum zu einem anderen" [2]). Probleme der Dynamik sind:

1. Die Frage, wie sich solche ruckhaften Veränderungen vollziehen.
2. Die Erscheinungen, die durch die Entwicklung hervorgerufen werden. Insbesondere:
   a) in der industriellen Sphäre: Der Mehrwert oder Unternehmergewinn.
   b) in der finanziellen Sphäre: Der Zins.

---

1) Schumpeter, „Entwicklung", S. 94.
2) ders. ebda. S. 99.

Die Frage nach dem Wie der Durchsetzung von Veränderungen führt auf das Vorhandensein einer „Energie, welche vorwärts will und nicht ängstlich ein hedonisches Gleichgewicht sucht“ [3]). Ihre Verkörperung findet diese in den Unternehmern, deren Funktion „die Durchsetzung neuer Kombinationen ist und die dabei das aktive Element sind“ [4]). Diese wagen unter Niederkämpfung psychischer und sozialer Bindungen einen Vorstoß gegen die eingelebten Methoden der statischen Wirtschaft. Subjektive Voraussetzung der Durchsetzung der neuen Methoden ist eine besondere Führereigenschaft, die nur einem kleinen Kreis energischer und aufgeschlossener Persönlichkeiten eigen ist. Objektive Voraussetzung ist eine besondere Art der Mittelbeschaffung.

### Die Mittelbeschaffung für die wirtschaftliche Entwicklung.

Der Unternehmer tritt grundsätzlich als mittelloser „Fremdling“ dem kreislaufmäßig betriebenen Wirtschaftsprozeß gegenüber. Da aber voraussetzungsgemäß im statischen Kreislauf alle Produktionsmittel an die bestehenden Produktionsstätten gebunden sind und sich nach der Theorie der sprunghaften Entwicklung die Unternehmungen als Verkörperungen der neuen Kombinationen nicht *aus*, sondern *neben* den alten Produktionsstätten entwickeln, so fragt sich, woher der Unternehmer die Mittel bekommt.

#### 1. Die Bagatellisierung des Sparens.

Die traditionelle Antwort darauf ist: Durch Kapitalbildung, d. h. Sparen und Arbeiten. Dieser Kapitalbildungsprozeß vollzieht sich kontinuierlich in der Zeit, so wie er sinnbildhaft in dem Ringschema Böhm-Bawerks dargestellt ist, wo die Jahresringe der Kapitalbildung an das Wachsen von Bäumen erinnern sollen. Dieser kontinuierliche Prozeß wird durch den Verzicht auf einen Teil des erreichbaren augenblicklichen Lebensgenusses (Sparen) eingeleitet und durch die darauf folgende Reflexerscheinung der Kapitalgüterproduktion (Investieren) abgeschlossen [5]). Wirtschaftlicher Fortschritt ist an diesen Prozeß gebunden und abhängig von einer Aenderung der Menge der Produktionsfaktoren, sozusagen in der Güterwelt verankert. Diese Abhängigkeit besteht für schon bekannte Erfindungen, die nur aus Kapitalmangel, nicht auf breiter Front durchgeführt werden können, wie auch für neue glückliche Erfindungen. Die Verallgemeinerung schon bekannter Methoden und die Einführung neuer Methoden erfolgt immer nur im Gleichschritt mit der Kapitalbildung [6]). Die Finan-

---

[3]) Schumpeter, „Wesen“, S. 310.
[4]) ders. „Entwicklung“, S. 111.
[5]) Böhm-Bawerk, „Positive Theorie“, S. 148 u. S. 156.
[6]) ders., „Einige strittige Fragen der Kapitalstheorie“ in „Kleinere Abhandlungen“, S. 169.

zierung dieser Produktionen stellt dabei keine besonderen Probleme, die durch irgendwelche Manipulationen in der Geldsphäre zu lösen wären. Es läßt sich alles gütermäßig beschreiben und erklären: So läßt sich insbesondere der Kredit als Vorschießen von Gütern erklären und der in Geld ausgedrückte Darlehnszins auf den ursprünglichen Zins zurückführen.

Ganz anders ist die Einstellung Schumpeters, die grundlegend für seinen Versuch ist, die Zinserklärung völlig aus gütermäßigen Produktionszusammenhängen herauszulösen und von der finanziellen Sphäre (Mittelbeschaffung für den Unternehmer) aus in Angriff zu nehmen. Ebenso wie er die „Wachstumstheorie“ der wirtschaftlichen Entwicklung (wie sie u. a. von Clark vertreten wird) ablehnt und an ihre Stelle die „Sprungtheorie“ setzt, ist bei ihm nicht der Zuwachs, sondern die Andersverwendung von Produktionsmitteln Voraussetzung für Form und Inhalt der Entwicklung: Nicht Sparen und Zunahme der verfügbaren Arbeitsmengen als solche hat das Antlitz der Weltwirtschaft z. B. in den letzten 50 Jahren verändert. Die kontinuierlich eintretende Vermehrung des nationalen Vorrates an Produktionsmitteln ist nur für den Ablauf der Wirtschaftsgeschichte durch die Jahrhunderte wesentlich, tritt aber für den Mechanismus der Entwicklung völlig hinter der Andersverwendung der jeweils vorhandenen Mittel zurück. Das Sparen, so wie es Böhm-Bawerk sieht, hat darum nur geringe Bedeutung als soziale Erscheinung und Erklärungsprinzip wirtschaftlicher Probleme. Weist man demgegenüber auf den jährlichen Sparfonds hin, dem doch in der Wirklichkeit die größte Bedeutung für die Durchführung geschäftlicher Operationen zukommt, so antwortet Schumpeter, es verbiete sich, diese Sparsummen, so wie sie geschichtlich gegeben sind, bei der Untersuchung zu verwerten. Denn ihr weitaus größter Teil fließe nicht aus Spartätigkeit im eigentlichen Sinn, sondern aus Rücklagen aus den Gewinnen vorausgegangener Entwicklung [7]). Diese Sparsummen müßten als Folgeerscheinung schon vorhandener Entwicklung gedanklich abgezogen werden. Was dann übrig bleibe, stehe im augenfälligen Mißverhältnis zum Kreditbedarf des Neuen [8]). Warum ist das so? Weil das echte Sparen, das nach diesem gedanklichen Abzug übrig bleibt, eine völlig unbedeutende Größe sein muß, antwortet Schumpeter: Echtes Sparen vollzieht sich nämlich aus Einkommen, das direkt auf den Verbrauch hin verdient wurde und wegen dieser Widmung für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung eine unergiebige Sparquelle darstellen muß. Unechtes Sparen fließt aus Entwicklungsgewinnen, die außerhalb des gewöhnlichen Budgets stehen, daher überhaupt nicht als Einkommen betrachtet werden und

---

[7]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 107.
[8]) ders. ebda. S. 108.

automatisch in neuen Produktionsprozessen Verwendung finden. Wie erfolgt die Finanzierung der Entwicklung, wenn der Rückgriff auf einen Sparfonds ein Zirkelschluß ist (die Folgeerscheinung der Entwicklung wird zu ihrer Erklärung benutzt) und das echte Sparen eine unbedeutende Größe ist? Die Antwort Schumpeters lautet: Mittels Kredit. In der Finanzierung neuer Kombinationen findet der Kredit erst seine wesentliche, typisch kapitalistische Funktion, kapitalistisch hier im Gegensatz zu nur verkehrswirtschaftlich genommen. Die einfache Verkehrswirtschaft kennt diese Methode der Mittelbeschaffung nicht, denn die statischen Betriebsleiter haben die Mittel immer schon. Ebenso ist die Zentralstelle in einer sozialistschen Wirtschaft nicht auf diese Methode der Mittelbeschaffung angewiesen, da ihrem Verfügungswillen keine Schranke des Privateigentums gegenübersteht.

## 2. Kredit, Kaufkraftschöpfung und Zins.

Wenn der Kredit zu einem wesensnotwendigen Element des Produktionsprozesses wird, bedient er sich der Methode der Kaufkraftschöpfung durch den Bankier. Der Kaufkraftschöpfung und dem mit ihr verbundenen Zwangssparprozeß gehört nach Schumpeter die „gedankliche Priorität“ [9]) bei der Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung und insbesondere des Zinsphänomens, niemals aber irgendwelchen Gütermengen oder dem Sparfonds. Dieser dominierenden Rolle der Kaufkraftschöpfung in gedanklicher Beziehung steht seltsamerweise nur eine geringe praktische Bedeutung zur Seite: Der Einfluß dieser Methode sei in reichen Ländern, insbesondere in England und Amerika, gering, in anderen Ländern größer, aber nicht allein entscheidend, denn die Finanzierung jedes Aufschwungs erfolge immer auch aus den Resultaten früherer Entwicklung [10]).

Schon hier müssen wir anmerken, daß die Anforderungen, die an das Abstraktionsverfahren gestellt werden, zu groß sind. Auf Grund rein logischer Ableitungen sollen wir dazu gebracht werden: erstens das Sparen aus unseren Ueberlegungen auszuschalten, zweitens auf einen Zustand zurückzugehen, in der alle Folgewirkungen einer Entwicklung noch nicht vorhanden sind und drittens anzuerkennen, daß im Anfang einer ab ovo entwickelten Gedankenkette die Kaufkraftschöpfung stehen muß.

Das Zwangssparen stellt eine „geldpolitische Kapitalbildung“ [11]) dar. Die Richtung der nationalen Produktion wird hier nicht vom Konsumenten mittels seines Kaufbegehrs entscheidend bestimmt, sondern letztlich vom B a n k i e r, der mit der Kaufkraftschaffung dem Unternehmer die Kommandogewalt über die Güterwelt einräumt.

---

[9]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 108.
[10]) ders. „Kapital u. Kapitalismus“, S. 201.
[11]) Röpke: Theorie der Kapitalbildung, S. 16.

Durch Komprimierung der alten Kaufkraft wird eine Güterbewegung zu den Unternehmern hin eingeleitet, die so wirkt, als ob die Besitzer der vor der Kaufkraftschöpfung vorhandenen Kaufkraft gespart hätten. Es zeigt sich ein Sparprozeß mit seltsamen Vorzeichen: Der Sparer als Träger des Prozesses erhält keine Entschädigung, der Bankier als Veranlasser der neuen Güterverteilung bezieht Kapitalzins als Entgelt für die entliehene Kaufkraft. In diesem ganzen Prozeß geschieht weiter nichts als daß ein gegebener Strom originärer Produktivkräfte in einzelnen Teilen anders verwendet, sozusagen auf neue Mühlen, die besser mahlen, umgelenkt wird. An Güterquantitäten hängt in diesem Umlenkungsprozeß keine Funktion und auch kein Einkommen, das man als Realzins bezeichnen könnte. Der Uebergang zu neuen Kombinationen läßt aber nach Schumpeter Raum für eine besondere Funktion des Geldes: Den Unternehmern „in die Hand gedrückt", verhilft es dazu, die Güterströme aus ihrer Bindung an Eigentumsverhältnisse und schon traditionell gewordene Produktionsmethoden herauszureißen. Der Zins als Preis wird dann von einer Geldquantität aus bestimmt. Nach Bestreitung des statischen Zinses geht Schumpeter also konsequent weiter, leugnet den Realzins („Der Zins hängt nicht an Gütermengen") und sucht den Kern der Zinserscheinung beim produktiven Gelddarlehn. Es kommt nicht darauf an, daß sich das Realkapital mengenmäßig ausdehnt, sondern nur auf die andere Verteilung der Herrschaftsbefugnisse über Produktionsmittel [12]). Instrument und Hebel dieser Andersverteilung konkretisieren sich im Kapital, d. h. in „jener Summe von Geld und anderen Zahlungsmitteln, welche zur Ueberlassung an Unternehmer zu jedem Zeitraum verfügbar ist" [13]). Es gibt demnach kein Kapital an sich, auch Geld ist nicht Kapital, sondern nur Geld in enger Verbindung mit einem Vorgang, in einer Funktion: Finanzierung neuer Kombinationen.

Wenn wir den Inhalt von Schumpeters Zinstheorie schlagwortartig bezeichnen wollen, so können wir sagen: Sie ist eine

Theorie des dynamischen Finanzkapital-Zinses.

Das ist eine Definition, die alle wesentlichen Bestandteile der Zinstheorie Schumpeters aufweist: Finanzkapital heißt dabei: Finanzierung neuer Methoden durch Umdirigieren der Produktivkräfte. Kapital: Die Methode der Kaufkraftschöpfung, an sich uralt, aber erst in der kapitalistischen Verkehrswirtschaft vom 18. Jahrhundert ab zu produktiven Zwecken verwendet [14]). Diese Zweckbestimmung des Geldkapitals leitet über zur Produktionssphäre, denn dynamischer Zins heißt: Die Dyna-

---

[12]) Schumpeter, „Kapital und Kapitalismus", S. 200.
[13]) ders. „Entwicklung", S. 173.
[14]) ders. „Kapital u. Kapitalismus", S. 201.

mik zeitigt produktionsmäßige Vorsprungsgewinne oder Unternehmergewinne. Aber diese Gewinne können nur in Abhängigkeit von der finanziellen Sphäre entstehen. Darum erfolgt die Abzweigung des Zinses aus diesen Gewinnen und seine Hinleitung in die finanzielle Sphäre.

Es überschneiden sich die Kreise von finanziellen und sozialen Faktoren einerseits und wert- und produktionsmäßigen Zusammenhängen andererseits und an ihren Schnittpunkten entsteht der Zins, der daher weder aus dem „Geldkreis" allein noch aus dem „Produktionskreis allein erklärt werden kann. Es ergeben sich somit für die Systematik der Kritik zwei Reihen:

1. Ableitung des Zinses aus Geldkapital.
2. Der Zusammenhang von Unternehmergewinn und Zins.

## B. Die dynamische Zinstheorie von der Geldseite gesehen.

Kapitaltheorie und Zinstheorie weisen eine auffällige Parallelbewegung auf, die sich fast zahlenmäßig nachweisen läßt: Soviel Theorien vom Kapital, soviel Theorien über den Zins. Der Wirrwarr terminologischer Festsetzungen über das was und das was nicht Kapital ist, umgibt die Zinstheorie mit einem undurchdringlichen Gestrüpp und macht einen zwei- und mehrdeutigen Begriff zum Herrscher über eine Frage, über die man gerne eine eindeutige Antwort hätte. So beherrscht z. B. der Kapitalbegriff den Streit, ob der Zins eine „ewige" oder nur eine „historisch-rechtliche" Kategorie des Wirtschaftslebens ist, herrscht weiter verwirrend bei der Be- und Verurteilung von Zinstheorien. Der Fehler war darin zu suchen, daß man Definitionen an den Anfang, nicht an das Ende von Untersuchungen stellte. Schumpeter geht den anderen, richtigen Weg: Es soll sich der Kapitalbegriff aus sachlichen Ergebnissen und nicht aus willkürlichen, terminologischen Festsetzungen destillieren. Die Aufgabe dieses Begriffes sei es, zur Erfassung der charakteristischen Grundzüge der kapitalistischen Wirtschaftsform dienlich zu sein [1]). Diese Anschauungen über Wesen und Aufgabe des Kapitalbegriffs verläßt noch nicht die Wege, die auch andere Theoretiker bei der Revision des Kapitalbegriffs im 20. Jahrhundert gegangen sind [2]). Danach ergibt sich die Notwendigkeit einer sinnvollen Inbeziehungsetzung der Begriffe Kapital und Kapitalismus. Der von Smith herzuleitende dualistische Kapitalbegriff ist ungenügend und verwirrend: Die beiden sich überschneidenden Kreise des Produktivkapitals und des Erwerbskapitals enthalten technische und soziale Elemente völlig ungeschieden. Das Produktivkapital beruht dabei

---

1) H. d. St. Nachtrag z. Art. Kapitalbegriff.
2) Saitzew in „Kapital u. Kapitalismus", Bd. I.

auf der rein technischen Tatsache des Vorhandenseins von beweglichen bzw. unbeweglichen produzierten Sachgütern, die kein unterscheidendes Merkmal für den Kapitalismus abgeben. Weiter liegt im Erwerbskapital nur ein Merkmal einer individualistischen Wirtschaftsordnung schlechthin, nicht aber des eigentlichen Kapitalismus. Schließlich kam man dazu, die Worte Produktivkapital und Erwerbskapital durch die Worte produzierte Produktionsmittel und Erwerbsvermögen zu ersetzen, sodaß am Ende das Wort Kapital überhaupt keinen Inhalt mehr hatte. Diesem Wort wurde von den Erscheinungen des Kapitalismus aus eine neue Sinndeutung gegeben, die am besten von Ammon erläutert worden ist. Er definiert den Kapitalbegriff mit Rücksicht auf die den Problemen des Kapitalismus zugrundeliegende „Tatsache der Ansammlung oder Häufung individueller Verfügungsmacht im sozialen Verkehr und die darauf gegründete soziale Uebermacht einzelner Verkehrssubjekte über andere“ [3]).

Kritik des Kapitalbegriffs von Schumpeter. Halten wir diese Auffassung dem Kapitalbegriff Schumpeters gegenüber, so sehen wir, daß Schumpeter die tatsächlichen Verhältnisse unrichtig wiedergibt. Während man sich nämlich das Kapital als Verfügungsmacht vorstellen muß, die auf Grund der Eigentumsverhältnisse entstanden ist und besteht, erscheint es bei Schumpeter als eine gegen die Eigentumsverhältnisse künstlich geschaffene und den besitzlosen Unternehmern übermittelte Verfügungsmacht. Die Verfügungsmacht, die das Kapital repräsentiert, ist historisch gewachsen, während sie bei Schumpeter aus dem Boden gestampft wird und in willkürlicher Antithese dem Privateigentum gegenüber als treibende und die Produktion leitende Kraft auftritt. Es zeigt sich darin der paradoxe Gehalt der Kapitaltheorie Schumpeters: Kapital in einer Gegensatzstellung zum Privateigentum! Weiter erfolgt bei der Funktionsbestimmung des Kapitals eine unzulässige Einengung. Es wird nur einem engen Kreis von Genie- Unternehmern überlassen, und zwar als Mittel der Produktion eine neue Richtung zu diktieren. In Wirklichkeit bedürfen aber alle Unternehmer dieser Verfügungsmacht, um die Produktion überhaupt lenken zu können, gleichgültig ob die Richtung der Produktion neu ist oder nicht. Schumpeter begeht den Fehler, immer nur einseitig den Umbau des Produktionsapparates im Auge zu haben, nicht aber auch den An- und Ausbau: Es tritt an Stelle der Postkutsche die Eisenbahn, an Stelle der Pferdebahn die Straßenbahn. Wie sich aber der Prozeß vollzieht, wenn neben alten Eisenbahnlinien neue gezogen werden, neue Häuser neben alten errichtet werden, ist für Schumpeter von untergeordneter und

---

[3]) Ammon, Grundzüge der Volkswohlstandslehre, S. 368. Zur Frage d. Kapitalbegriffs s. auch: H. Schneider: „Kapital“ u. „Warten“, Jb. f. Natök. und Stat. 1934 Bd. 140.

unproblematischer Bedeutung. Von diesem engen Gesichtswinkel, der nur das Umdirigieren der Produktivkräfte erfaßt, bekommt nicht nur der Kapitalbegriff, sondern auch die Zinstheorie einen einseitigen und willkürlichen Charakter. Denn die Auffassung, daß die Andersverwendung der Produktivkräfte der alles beherrschende Vorgang ist, führt dazu, der Kaufkraftschöpfung die „logische Priorität" vor dem Sparen zuzuerkennen. Von dieser Priorität hängt dann die Ableitung des Zinses als Geldzins ab. Man soll also auf rein logischem Wege erkennen können, daß am Anfang der wirtschaftlichen Entwicklung die Kaufkraftschöpfung steht und daß in innigem Zusammenhang mit ihr der Zins entsteht. Dieser Gedankengang ist nur der Ausfluß des weiterreichenden Versuchs, gegebene wirtschaftliche Erscheinungen in primäre und sekundäre Phänomene aufzuteilen [4]. An dem Beispiel der Kaufkraftschöpfung können wir sehen, wie willkürlich und einseitig diese Methode, einer Erscheinung des Wirtschaftslebens das logische Primat bei einer theoretischen Erklärung zuzuerkennen, sein kann. Das Ausscheiden sekundärer Entwicklungswellen und das Herausstellen eines idealen Entwicklungsmechanismusses führt gleichzeitig zur Erkenntnis, daß Schumpeter eine genetische Zinserklärung zu geben versucht: Im Anfang steht die Kaufkraftschöpfung, der Zins löst sich als Preiselement für die den Unternehmern überlassene neue Kaufkraft aus dem Unternehmergewinn heraus. Im weiteren Verlauf der Entwicklung verbreitet sich die Zinserscheinung über die ganze Volkswirtschaft entweder nur als Rechen- und Vergleichsgröße (Zinsaspekt anderer Erträge) oder auf Grund sekundärer Entwicklungsgewinne. Daß dann für jede Kaufkraftsumme Zins erzielt werden kann, ist nur Folgeerscheinung schon vorhandener Entwicklung.

Die Erklärung des Zinses aus der Geldsphäre. Mit diesem Hinweis auf die Folgeerscheinungen der Entwicklung soll erklärt werden, warum nicht nur neu geschaffene Kaufkraft Zins erhält, sondern gegenwärtiges Geld schlechtweg gegen eine größere Summe zukünftigen Geldes ausgeliehen wird. Das ist das Beweisthema, auf das Schumpeter den größten Wert legt: Die Loslösung der Zinserklärung aus der Gütersphäre. Nicht beim vermeintlichen Agio gegenwärtiger Güter über Zukunftsgüter sei der Sitz der Zinserscheinung zu suchen, sonden beim Agio des gegenwärtigen Geldes. Durch das Wegziehen des Geldschleiers durch die Zinstheoretiker wäre die Zinstheorie ins Leere gefallen. Zahlreich und berechtigt sind nun aber die Gründe, die dazu veranlaßten, den verhüllenden Geldschleier zu zerreißen und von der Geldform des Zinses aus auf Gütervorgänge zurückzugehen. So war z. B. der Satz einleuchtend, daß Geld keine Güter hervorbringen könne oder daß das Geldsystem

[4]) Schumpeter, „Instability", S. 376.

mit einem Straßensystem vergleichbar sei, auf dem die Güter rollen (Smith), daß das Geld- und Kreditwesen mit einer Wachsdecke vergleichbar sei, an der sich die realen Vorgänge der Güterwelt abdrücken (Bankingtheorie) oder daß selbst eine Geldvermehrung bei sonst gleichen Umständen keine andere Wirkung als die einer Erhöhung des Geldausdrucks für sämtliche Waren habe. Dieser passive Charakter der Geld- und Kreditsphäre wirkt sich in der Zinstheorie in der Zurückführung des Darlehnszinses auf den ursprünglichen Zins, des Geldzinses auf den Realzins aus. Da sich durch eine Geldvermehrung nichts wesentliches an der Güterwelt ändert, können auch irgendwelche Manipulationen auf der Geldseite die Zinshöhe beeinflussen und erst recht nicht ursächlich mit der Zinserklärung in Zusammenhang gebracht werden.

Demgegenüber zeigt die Erfahrung, daß die Vorgänge des Geld- und Kreditverkehrs keineswegs bloß ein passiver Abdruck der Vorgänge der Güterwelt sind und daß die Verankerung des kapitalistischen Geschehens in der Güterwelt allein unzureichend ist. Geldvermehrung insbesondere „regnet" niemals gleichmäßig in die Wirtschaft hinein, sodaß sich schon von hier aus reale Veränderungen in der Güterwelt ergeben (Schumpeters Zinstheorie geht gerade von der partiellen Geldvermehrung zugunsten weniger Unternehmer aus). Es ist auch nicht zu übersehen, daß dem Fonds an Leihgeld, der in den Zentren der kapitalistischen Wirtschaft entsteht, und der spontanen Entwicklung des Geldzinses in den Konjunkturzyklen eine grundsätzliche Bedeutung bei der Gestaltung der Produktionsverhältnisse zukommt. Auch die Tatsache, daß „der Uebergang des Kapitals von einer Industrie in die andere nur ausnahmsweise durch Uebergang von Sachkapitalien zur anderen Verwendung, vielmehr in der Regel . . . durch Uebergang des in einer Industrie investierten Geldes in eine andere erfolgt" [5]), ist richtig gesehen. Wir könnten auch noch zustimmen, wenn Schumpeter bei dem stehen bleiben würde, was vor ihm schon Hume gesagt hat: Entleihung von Geld ist wirklich und in der Tat die Entleihung von Gütern und Arbeit. Aber Schumpeter bleibt dort nicht stehen. Die Betonung der Wichtigkeit der Geldseite führt bei ihm zu einer dialektischen Ueberspitzung, die auch den richtigsten Grundgedanken in ein falsches Licht setzen würde. In der theoretischen Forschung über das Geldwesen wird zwar fast allgemein die Kaufkraftschöpfung als ein wirksames Mittel zur Beeinflussung des Wirtschaftsablaufs angesehen, ihr aber eine praktische Bedeutung nur als Aushilfsmittel zuerkannt. Bei Schumpeter kommt aber diesen Kaufkraftsummen, denen kein Güteräquivalent gegenübersteht, die Funktion zu, die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft aus der Enge des Kapitalmarkts und den durch das Sparen gesetzten Grenzen der Ausdehnung zu „emanzipieren". So wird bei ihm der

[5]) Schumpeter, H. d. St. Artikel Kapitalbegriff.

Geldmarkt gleichsam „das Hauptquartier der kapitalistischen Wirtschaft, von dem die Befehle an ihre einzelnen Teile ausgehen“[6]). Kaufkraftschöpfung heißt Ingangsetzung der Entwicklung durch kurzfristige Geldmarktkredite. Da doch aber die Produktionsperioden, in denen der Unternehmergewinn erzielt wird, lang sind, muß eine Prolongation der Kredite, d. h. praktisch, eine Umwandlung in einen langfristigen Kredit erfolgen. Wie sieht nun dieser Kapitalmarktkredit bei Schumpeter aus? Darauf ist nur schwer eine Antwort zu geben. Denn Schumpeter erklärt eine wichtige Erscheinung des Wirtschaftsprozesses nicht: Den Kapitalbildungsprozeß. Wir hatten schon gesehen, daß bei ihm das Sparen bagatellisiert wird und nur als Folgeerscheinung einer schon bestehenden Entwicklung erklärt werden kann: Nichtverbrauch schon vorhandenen Gewinns. Das Sparen als Voraussetzung der Produktionsausdehnung wird bei ihm nicht erklärt. Die Kreditschöpfung bewirkt nun zwar nicht nur eine Andersverteilung der Herrschaftsbefugnisse unter die Unternehmer (interpersonale Andersverteilung der Produktionsmittel), sondern führt auch zum Zwangssparen (intertemporale Andersverteilung der Produktionsmittel). Das heißt: Neben die statischen Betriebsleiter treten die mit neuer Kaufkraft ausgestatteten Unternehmer und konkurrieren um die vorhandenen Produktionsmittel. Das bewirkt eine Preissteigerung der Produktivgüter, die alsbald in eine Preiserhöhung der Konsumgüter umschlägt. Alle Wirtschaftssubjekte, deren Einkommen durch die neue Kaufkraft nicht erhöht worden ist, müssen die Preissteigerung durch Konsumeinschränkung kompensieren. Das endliche Ergebnis dieses Prozesses ist eine Ausdehnung der Produktionsmittelindustrie und eine Verminderung der Konsumgüterproduktion, also auch zeitlich eine Andersverteilung der Produktionsmittel und im Prinzip dasselbe Resultat wie im Kapitalbildungsprozeß Böhm-Bawerks. Aber die zwangsweise Konsumeinschränkung ist in vielen Beziehungen sehr problematisch. Wenn man z. B. dem freiwilligen Sparen einen größeren Raum zuweist als Schumpeter es tut, so können die von der Preissteigerung betroffenen Wirtschaftssubjekte durch Einstellen des Sparens oder Verausgabung schon vorhandener Sparsummen ausweichen. Es tritt also das Gegenteil von einem Sparvorgang ein oder anders ausgedrückt: Dieser Sparprozeß findet seine Grenze an der Erzwingbarkeit der Konsumeinschränkung. Aber selbst wenn alle Wirkungen der Kaufkraftschöpfung eintreten, müßte bald ein Punkt erreicht sein, an dem der Rückgriff auf echtes Sparen, auf den Kapitalmarkt erfolgen muß. Denn der Prozeß der Kaufkraftschöpfung läßt sich nicht in alle Ewigkeit fortsetzen und die Konsumeinschränkung müßte bald an eine natürliche Grenze stoßen. Dieser Konsequenz des notwendig werdenden Rückgriffs auf den Kapitalmarkt kann sich auch Schumpeter

[6]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 204/5.

nicht entziehen, aber er muß sie mit einer großen Inkonsequenz erkaufen. Fragt man nämlich, wie der Geldmarktkredit in Kapitalmarktkredit umgewandelt wird, so antwortet er: Dadurch, daß „ad hoc geschaffene Kaufkraft durch anderweitig vorhandene ersetzt wird“ [7]), das heißt durch Kaufkraftreserven, die bei voll entfalteter Entwicklung schon angehäuft sind (Emission von Aktien und Obligationen und ihre Aufsaugung durch den volkswirtschaftlichen Sparfonds). Die Inkonsequenz liegt darin, daß Schumpeter den Fehler, den er bei der Ableitung des Zinses aus der Kaufkraftschöpfung vermeiden will, jetzt selbst begeht: Er zieht nämlich hier die Folgeerscheinungen der Entwicklung zur Erklärung der Entwicklung und somit zu ihrer eigenen Erklärung heran. Bei Annahme eines idealen Entwicklungsprozesses kann er nicht klar machen, woher die zur langfristigen Finanzierung notwendigen Mittel herkommen und da er weiterhin nicht die Kapitalbildung erklärt, muß er die Entwicklungsgewinne in diese Lücke eintreten lassen. Aus diesem Grunde schon muß man gegen die These ankämpfen, daß die Finanzierung neuer Unternehmungen logischerweise aus der Kaufkraftschöpfung erfolgen muß und kann und daß sie regelmäßig und nicht nur rein zufällig auch tatsächlich auf diesem Wege erfolgt. Weiter ergibt sich daraus, wie gefährlich es ist, die Zinserscheinung einzig und allein an eine Finanzierungsmethode zu knüpfen, deren tatsächliche Bedeutung sich weder logisch noch tatsächlich exakt feststellen läßt. Denn abgesehen von allem anderen fehlt hier bei Schumpeter ein exaktes, aus empirischem Material gewonnenes Bild darüber, wie statische Betriebe tatsächlich arbeiten und wie dynamische eingerichtet werden. Bei derartig konkreten Behauptungen wie Selbstfinanzierung der statischen Unternehmungen und Kreditfinanzierung der dynamischen Unternehmungen würden selbst logisch einwandfreie Ableitungen nicht voll überzeugen können, daß es wirklich so sein muß und nicht anders. Selbst wenn man alle theoretischen Thesen Schumpeters annehmen würde, könnte man immer noch fragen, „ob diese Art der Mittelbeschaffung (Kaufkraftschaffung) nur bei dynamischen und nicht auch bei statischen Unternehmungen oder Betrieben vorkomme oder häufig sei und daraus einen Einwand gegen die Auffassung des Zinses als eines wesentlich dynamischen Phänomens herleiten“ [8]).

### Kreditschöpfung und Zins als Preis für Kaufkraft.

Selbst wenn wir alle Voraussetzungen der dynamischen Zinstheorie anerkennen würden, so bleibt immer noch die Frage, ob diese Theorie in sich durchführbar ist und ob der Zins überhaupt als regulierender Preis abgeleitet werden kann. Insbesondere von der An-

[7]) „Entwicklung“, S. 160/1.

[8]) Ammon: Arch. f. Sp. u. Sw. S. 103 Anm. 1.

gebotsseite her ergibt sich die kritische Frage, ob der Zins überhaupt als Preis für die Ueberlassung des Finanzkapitals zur Entstehung kommen kann. Der feste Boden, den die übrigen Zinstheoretiker bei der Bestimmung der auf den Zins einwirkenden Angebotsfaktoren unter den Füßen haben, geht durch die Kaufkraftschöpfung verloren. Er muß in Schumpeters Theorie völlig verloren gehen, weil hier nicht wie bei anderen Zinstheoretikern (z. B. Wicksell) Diskrepanz und Ausgleich zwischen „natürlichem Zins“ und „Geldzins“ eine Fesselung des Geldzinses an Vorgänge der Güterwelt als letzte bestimmende Instanz erklären. Denn die Annahme eines natürlichen Zinses ist für eine Theorie unmöglich, die den Zins vorbehaltlos nur innerhalb des Kreditnexus lösen will.

1. Die Frage ist, ob der Unternehmer einen Preis für die ihm überlassene Kaufkraft bezahlen muß. Denn die Nachfrage nach ihr ist voraussetzungsgemäß durch die Menge der seltenen Unternehmeraktivität begrenzt, während für das Angebot wenigstens auf den ersten Blick keine Grenze zu sehen ist. Schumpeter glaubt mit einem Rückgriff auf die Wirklichkeit beweisen zu können, daß eine solche Grenze doch vorhanden ist. In der ersten Fassung seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ [9]) ist die Kreditgewährung, soweit sie mittels neugeschaffener Kaufkraft vor sich geht, durch die Rücksicht auf die Einlösungsmöglichkeit beschränkt. Die Verpflichtung des Bankiers gegenüber dem Publikum und die Verpflichtung des Unternehmers dem Bankier gegenüber, den Kredit zurückzuzahlen, begrenzen die Kreditmenge. Die Gefahr, daß einzelne Unternehmer infolge mißglückter Unternehmungen die zur Einlösung der Kredite notwendigen Geldsummen nicht beschaffen können, wird durch Haltung einer Barreserve und daraus resultierender Drosselung der Kreditgewährung entgegengewirkt. Jetzt stehen sich beschränktes Angebot und konkurierende Nachfrage gegenüber und das Entstehen eines Preises (Agios) ist erklärbar. Aber diese Grenze ist nicht fest gegeben, weil sie nur von dem unbestimmten Verhältnis zwischen Kreditmenge und Barreserve bestimmt ist und dieses Verhältnis dehnbar ist, je nach der Bedeutung, die dem erfahrungsgemäßen Ausfall an Kreditrückzahlungen vom Bankier zuerkannt wird. Der Bankier erscheint hier der Volkswirtschaft gegenüber als Garant für die Unternehmungstaten und -unterlassungen. Er sichert sich und damit die Volkswirtschaft gegen ein Ausbleiben der Unternehmerleistungen durch Beschränkung der Kreditausgabe und Erhebung eines Preises. Dieser Preis ist dann aber nicht Zins, sondern Risikoprämie. Als Beschränkung von der Angebotsseite her könnte man noch die Tatsache heranziehen, daß die Kaufkraftschöpfung nicht in der Luft schwebt, sondern an die spezielle Leistung des Bankiers geknüpft ist. Die Auslesefunktion bei Begebung der Kredite sichert dem Bankier

[9]) 1. Aufl. S. 221.

über das Risikoentgelt und seine Arbeitsleistung hinaus ein Einkommen, das aus dem Unternehmergewinn abgeleitet wird. Selbst wenn das Risiko der Rückzahlung gleich Null gesetzt wird, müßte der Unternehmer die Verpflichtung zur Zahlung eines Aufgeldes eingehen. Ist dieses Aufgeld Zins? Nein, denn es geschieht weiter nichts als daß sich die Leistung des Bankiers in einer Kaufkraftmenge verkörpert und einen Preis erhält wie jede andere qualifizierte Leistung. In diesem Preis drückt sich dann nur der Unternehmergewinn des Bankiers aus. Wenn man daher sagt: Zins ist Preis für die Kaufkraft, die zu jeder Zeit zur Ueberlassung an den Unternehmer bereit steht, dann sagt man entweder zu viel oder zu wenig. Denn hinter der Kaufkraft steht noch eine besondere Leistung, die sich nur der Hülle der Kaufkraft bedient. Schränkt man aber mit Schumpeter ein und sagt: „Zins ist ein Preiselement der Kaufkraft als Herrschaftsmittel über Produktionsgüter“ [10]), so muß man fragen, für welchen Teil der Kaufkraft und wofür kann dieser Reinzins erhoben werden? Das Ergebnis: Unternehmerleistung des Bankiers und das Risikomoment in der Kreditgewährung schränken zwar die Kaufkraftschöpfung ein, können aber nicht einen reinen Geldzins erklären.

In der Neufassung seiner Theorie gibt Schumpeter zwei andere Grenzen für die Kaufkraftschöpfung an [11]).

1. Zur Aufrechterhaltung der Solvenz des Banksystems muß die Kreditnachfrage durch einen Zins beschränkt werden, während die Gefahr der Illiquidität der einzelnen Bank durch Kreditauslese und durch Reservehaltung ausgeschaltet werden kann.

2. Das privatwirtschaftlich richtige Verhalten der einzelnen Bank bürgt dafür, daß die Kreditinflation bloß temporär und mäßig sei: „Die privatwirtschaftliche Grenze, die das Einhalten dieser Schranken garantiert, liegt in der Tatsache, daß jedes andere Verhalten gegenüber den anströmenden Kreditgesuchen der Unternehmer Verlust für die betreffende Bank bedeuten würde; dieser Verlust tritt immer dann ein, wenn es dem Unternehmer nicht gelingt, Waren im Werte von mindestens Kredit plus Zins zu produzieren. Nur wenn ihm das gelingt, hat die Bank ein Geschäft gemacht, denn nur dann liegt . . . auch keine Inflation, d. h. Ueberschreitung jener Schranken vor“. Die Diskussion des ersten Arguments würde uns zu weit auf das währungstheoretische Gebiet führen. Denn die nähere Begründung stützt sich darauf, daß bei allzu starker Ausdehnung des Kreditvolumens der Tauschwert der umlaufenden Goldwährung sinkt, während der Gebrauchswert des Goldes steigt. Das führt zu einer Präsentierung der Banknoten zur Goldeinlösung und zur Insolvenz des Banksystems. Die zweite Begründung gibt keine ausreichend erscheinende Antwort auf die Frage, ob die Produzenten

10) „Entwicklung“, S. 273.

11) ebda. S. 162/163.

von Kredit nicht ihre Produktion so weit ausdehnen, daß dadurch der Zins zum Verschwinden gebracht wird. Die Banken haben nach Schumpeter das größte Interesse daran, es nicht zur Kreditinflation kommen zu lassen, denn sie würden ihre Kredite entwertet zurückerhalten und hätten dann an Stelle des Zinsgewinns einen Geldentwertungsverlust. Auch diese Begrenzung der Kreditmenge ist zweifelhaft: Denn die Ueberschreitung der Grenze, Kreditinflation, Nichtentstehen des Zinses werden durch Massenwirkung hervorgerufen, der der einzelne Bankier ebensowenig entgegentreten kann wie etwa der einzelne Bauer eine Preissenkung durch Verminderung seiner Anbaufläche in das Gegenteil verwandeln kann. Man müßte dann schon kartellmäßige Verabredungen zwischen den Bankiers annehmen und der Zins wäre eine Art Monopolpreis für Kredit. — Die Begründung, der Bankier müsse vom Unternehmer mindestens Kredit plus Zinsen zurückerhalten, kommt in die Nähe eines Zirkelschlusses. Denn die Beschränkung der Krediterteilung wird damit erklärt, daß ein Zins erwirtschaftet werden muß, während aber die Beschränkung der Krediterteilung ihrerseits erst einmal die Notwendigkeit der Zinserscheinung erklären soll.

2. Die Kaufkraftschöpfung ist nicht eine Methode und ein Vorgang, an den die Zinserklärung angeknüpft werden kann. Sie erscheint im Gegenteil als eine Sparmethode, die zur Aufhebung der regulierenden Funktion eines vorhandenen statischen Zinses führt. Wir hatten schon im ersten Teil der Untersuchung gezeigt, daß in jedem Wirtschaftssystem und in jedem Wirtschaftszustand ein Spannungsverhältnis zwischen der Tendenz, die Ergiebigkeit der Produktionsfaktoren und die zukünftige Bedürfnisbefriedigung zu steigern einerseits und dem Bedürfnis nach ausreichender Gegenwartsversorgung besteht. Von dem Druck dieses Gegensatzes werden Höhe und regulierende Funktion des Zinses bestimmt. In der Verkehrswirtschaft äußert sich die erste Tendenz in einem Bestreben der Unternehmer, eine Verlängerung der Produktionsperiode vorzunehmen, d. h. die vorhandenen Konsumgüter auf eine längere Konsumtionsperiode zu erstrecken und die Kosten der Produktion zu drücken[12]. Durch den Zins werden die Unternehmer daran gehindert, die Produktion ohne absehbare Grenze auszudehnen. Freiwilliges Sparen führt nun bei schon vorhandenem Zins zu einer Verringerung dieses Widerstandes, während Zwangssparen unter Umgehung des Zinses auf eine Aufhebung des geschilderten Spannungsverhältnisses abzielt. Die Zinstheorie Schumpeters knüpft demnach die Entstehung des Zinses an eine Methode, deren Sinn die Ueberwindung des Zinses ist. Die kreditäre Konjunkturtheorie in den Fassungen von Wicksell, Mises, Fisher, Hayek und anderen bringen diesen Zusammen-

[12]) s. dazu Eucken: a. a. O. S. 145/6.

hang zwischen Kaufkraftschöpfung und Zins viel richtiger zum Ausdruck: Der in der Gleichgewichtslage der Volkswirtschaft bestehende Zins wird durch Kreditausweitung temporär außer Kraft gesetzt und durch einen niedrigeren Geldzins ersetzt. Die Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts geht hier durch Aufhebung eines bestehenden statischen Zinses hindurch und dynamischer Zins ist der einer konkreten Konjunkturlage entsprechende Zins, während bei Schumpeter die Entstehung des Zinses an die Störung geknüpft ist.

## C. Die dynamische Zinstheorie vom Unternehmergewinn aus gesehen.

Die dynamische Zinstheorie muß noch von einer zweiten Seite betrachtet werden. Denn der Abwendung von der Frage nach dem ursprünglichen Zins entspricht auf der anderen Seite eine Hinwendung zur Frage nach dem Ursprung des Zinses. Der Ansatz auf der Geldseite beim Darlehnszins genügt nicht, weil das Darlehn selbst eine völlig uneinheitliche Erscheinung ist. Vom Leihen an verschuldete Lebemänner oder in Notlage befindliche arme Leute und leichtsinnige Verschwender kann nach Schumpeter die Kapitalistenklasse nicht leben und so auch der Zins niemals zu einem normalen Element der Wirtschaft werden. An die Stelle dieser schwachen Schuldner muß der Unternehmer als starker Schuldner treten, um den Zins als normales Einkommenselement abzuleiten. Ursprung des Kapitalzinses bedeutet bei Schumpeter: Die Tatsache, daß man für die Hingabe einer gegenwärtigen Kaufkraftsumme eine größere Summe zurückerhalten kann, ist an das Vorhandensein einer Quelle des Kapitalzinses geknüpft. Diese Quelle wird im Unternehmergewinn lokalisiert, aber der Unternehmergewinn ist nicht gleich dem Kapitalzins. Nach dem ursprünglichen Zins zu fragen, wie es die herrschende Theorie tut, habe nur die Bedeutung einer präziseren Fragestellung, die aber wieder vor verschlossene Türen führe. Denn damit beginne erst das Problem, an dem diese Theorien gescheitert seien: Die Erklärung der Herkunft des Geschäftsgewinnes. Diese Wertschwellung der Produktpreise über die Produktionskosten ist bei Schumpeter zunächst nichts weiter als Unternehmergewinn. Das Zinsproblem entstehe erst auf einer späteren Stufe der Analyse und sei dann einfach die Frage nach der Entstehung des Zinseinkommens aus dem Unternehmergewinn: Auf dieser Stufe erfolgt dann die Erklärung des Zinses aus dem Gesamtzusammenhang der kapitalistischen Verkehrswirtschaft heraus als Folge der Institution des Privateigentums. Hemmungen wirtschaftlicher Entwicklung durch das Privateigentum und Beseitigung dieser Hemmungen durch das Kapital bringen den Zins hervor: Der Zins sei in letzter Linie Konsequenz einer im Wesen der privatwirtschaftlichen Organisation liegenden Eigentümlich-

keit, scheure sich gleichsam bei der Reibung der Pläne des Unternehmers an der rauhen Fläche der bestehenden Eigentumsverhältnisse ab. Die sozialistische Wirtschaft sei demgegenüber ein Land mit wärmerem Klima, das sich nicht durch das größere Angebot an Produktionsmitteln, sondern durch die geringeren Hindernisse für ihre Andersverwendung vom kapitalistischen Wirtschaftsklima unterscheidet [1]). Also auch von der Seite der Eigentumsverhältnisse aus gesehen spielen produzierte Produktionsmittel und andere Gütermengen eine völlig negative Rolle bei der Zinserklärung: Der Zins haftet an einem Agens, das sich in Geldsummen darstellt, und nicht an konkreten Gütern [2]).

## Die Unterscheidung von Zins, Profit und Unternehmergewinn.

Um die Eigenart der Klassifizierung der Einkommen durch Schumpeter und insbesondere die Unterscheidung von Unternehmergewinn und Zins verstehen zu können, müssen wir hier kurz die einst und heute üblichen Gruppierungen gegenüberstellen.

1. Bei den vorklassischen und klassischen Nationalökonomen wurden die Einkommen mehr nach dem sozialen oder wirtschaftlichen Stand der Einkommensbezieher in der Wirtschaftsgesellschaft eingeteilt und weniger nach der Quelle, aus der das Einkommen fließt, weniger auch nach dem vermittelnden Ding oder der vermittelnden Leistung, der es zu verdanken ist. Die Bodenbesitzer als Stand empfangen Rente, die Arbeiter Lohn und die Geschäftsleute „Geschäftsgewinn“ (profit) in ihrem Geschäft als ganzes gesehen. Daraus ergab sich eine unscharfe Trennung von Unternehmergewinn und Zins. So wurde z. B. der Profit von Turgot, Cantillon und Smith nicht als ein Einkommen vom Kapital, sondern als Einkommen des Unternehmer-Kapitalisten betrachtet. Dieser „Geschäftsmann“ verwendet Kapital, Arbeit und Bodenleistungen in seinem eigenen Geschäft und erhält Geschäftsgewinn oder Profit als ein Gesamteinkommen, das ohne Unterscheidung nach physischer oder wirtschaftlicher Natur seiner Quellen dem Unternehmer als Ganzes zufließt. Wird aber das Kapital nicht im eigenen Unternehmen beschäftigt, sondern ausgeliehen und angelegt, so bringt es Zins (interest).

2. Die moderne Tendenz geht dahin, die Einkommen nicht nach drei produktiven Bevölkerungsklassen einzuteilen, sondern nach den produktiven Beiträgen oder den Funktionen der Produktionsfaktoren. Profit erscheint hier als Unternehmergewinn, d. h. als Entgelt für solche Unternehmerleistungen, die nicht mit den drei Kategorien Arbeits-, Boden- und Kapitalleistung erfaßt werden können. Unter-

---

1) „Entwicklung“, S. 265 u. „Entgegnung“, S. 722.

2) „Entwicklung“ S. 260/1.

nehmergewinn ist hier Reineinkommen eines neuen Produktionsfaktors, der das Risiko oder die Ungewißheit (incertainty) zur Quelle eines Gewinnes macht: Der Unternehmergewinn erscheint als Preis für das Wagen oder das Risikonehmen (z. B. Ad. Weber, Davenport).

3. Seit Say besteht in der Theorie der Begriff des reinen Unternehmers, dessen Funktionen getrennt von denen des Kapitalisten betrachtet werden müssen. Wie so oft in der Geschichte entwickelt sich die Funktionenvereinigung in einer Person zu einer Funktionentrennung, sodaß dann jeweils in einzelnen Personen eine Funktion in hervorstechender Reinheit zum Ausdruck kommt. Nach einigen Theoretikern ist mit der industriellen Revolution zugleich ein Unternehmer in „Reinkultur" entstanden: Der „Captain of industry", dessen Funktion darin besteht, Agent der wirtschaftlichen Entwicklung zu sein [3]. Der Profit erscheint hier als Preis des wirtschaftlichen Fortschritts. In dieser Gruppe nimmt Schumpeter eine besondere Stellung ein, weil bei ihm die industrielle Revolution neben dem Unternehmergewinn den Zins als „Abfallprodukt" hervorbringt. Denn die Produktion ist jetzt zum großen Teil vom Finanzierungskapital abhängig. Die Klassifizierung der Einkommen bei Schumpeter weist im Lohn und Rente zwei statische Produktionseinkommen und im Unternehmergewinn ein dynamisches Einkommen auf, aus dem ein reines Finanzierungseinkommen in Form des Zinses abgeleitet wird.

## Vorgang und Erscheinungen der wirtschaftlichen Entwicklung.

1. Der kapitalistische Produktionsprozeß und der Vorgang der kapitalistischen Konkurrenz geben nach Schumpeter die Erklärung für die Phänomene des wahrhaft unternehmungsmäßigen Handelns im Gegensatz zum routinenmäßigen Wirtschaftshandeln und für die diesen Funktionen entsprechenden Erträge: Unternehmergewinn (entrepreneurs gain) und bloßer Leitungslohn (earnings of management). Dieser Prozeß ist nicht gekennzeichnet durch industrielle Expansion als Anpassungserscheinung des Wirtschaftskörpers auf das Wachstum der sozialen Umgebung. (Relatives Wachstum von Bevölkerung und Kapital). Dieser in der ökonomischen Theorie als „Dynamik" behandelte Evolutions- oder Fortschrittsprozeß ist keine wirtschaftliche Grundtatsache. Denn man muß nach Schumpeter das umfassende Phänomen des allgemeinen industriellen Wachstums in die Expansion einzelner Firmen aufspalten, um die allem zugrunde liegende ökonomische Kraft zu erkennen [4]. Man

[3]) Vergl. Hobson: The industrial system, 1909.
[4]) Schumpeter, „Instability", S. 375/6.

stößt dann auf das Handeln einzelner führender Unternehmer, die von sich aus die wirtschaftliche Entwicklung zum Entstehen bringen. Diese produzieren zu niedrigeren als den bisherigen Einheitskosten, d. h. für einzelne Unternehmungen wird das alte Angebotsschema abgebrochen und ein neues begonnen. Und so gerüstet beginnt die einzelne Firma die anderen zu unterbieten, von denen ein Teil in den Hintergrund gestoßen wird, während ein anderer die Methoden des Friedensstörers kopiert, teils um sich zu retten, teils um Gewinne „mitzunehmen". Während dieses Prozesses wird das, was zuerst ein interner Führungsvorgang einer einzelnen Unternehmung war, zu einem äußeren ökonomischen Datum für die übrigen Firmen. Weil daher ihr Verhalten nur kopierende Anpassung ist, erscheint der ganze Vorgang wirtschaftlicher Entwicklung nur als Anpassung an umgebenden Vorteil, als Wachstumsprozeß.

2. Das wichtigste des ganzen Vorgangs ist der Abbruch des alten Angebotsschemas in einzelnen Unternehmungen, daraus und nur daraus erklärt sich nach Schumpeter der Unternehmergewinn. Er ist Mehrwert infolge zunächst nur auf schmaler Front erfolgender und durch die Seltenheit der schöpferischen Unternehmerleistung begrenzter Andersverwendung der Produktionsmittel. Innerhalb der vom Entwicklungsprozeß erfaßten Unternehmung werden die Produktionsfaktoren nach einer besseren Methode kombiniert als in der statischen Sphäre, in der die Kausalbeziehungen zwischen Produktionselementen und Produkten gleich geblieben sind. Es entsteht innerhalb der neuen Unternehmung eine neue individuelle Wertbasis, die sich zum Teil beziehungslos, zum Teil aber auch unter Aufrechterhaltung der Beziehungen neben die alte, vorläufig noch allgemein geltende Wertbasis gesetzt hat. Die Beziehungen zu der alten Wert- und Preisbasis sind dadurch gegeben, daß man noch die alten Preise bzw. Werte der Boden- und Arbeitsleistungen in die Kalkulation der neuen Kombinationen einsetzen kann. Denn die Produktionsmittel können noch mit den Werten angesetzt werden, die sie in der allgemein üblichen, weniger produktiven Methode haben. Weiter aber sind auch die Preise für die Produkte durch das Auftreten der neuen Unternehmungen noch nicht so gesunken, daß der Mehrerlös durch die Vermehrung des Angebots wieder verschwinden würde. Die Beziehungslosigkeit der neuen Wertbasis ist dadurch gegeben, daß durch die Veränderung in der Produktionsmethode nur der Bruchteil eines Wirtschaftszweiges betroffen wird, während die Hauptmasse der Unternehmungen in den alten Bahnen wandelt. Man sieht, daß sich auch hier wieder das Prinzip des Sprunges in der wirtschaftlichen Entwicklung auswirkt. Der neue Tatsachenkomplex, der in Neuerungen in produktionsmäßigen und geschäftlichen Methoden einschließlich Spezialisierung und Produktion auf neuer Stufenleiter besteht, wird ruckhaft neben die statischen Ablaufbahnen gesetzt. Schum-

peter versinnbildlicht das folgendermaßen[5]): Die *theoretische* Angebotskurve geht in *allen* Fällen von Produktion nach oben. Sie spiegelt steigend Kosten im Sinne abnehmenden physischen Ertrags einer produktiven Anstrengung als allgemeine Erscheinung wieder und nicht nur als Besonderheit der Landwirtschaft. Datenänderungen, d. h. neue Kombinationen bringen diese Kurven nicht zu einer Abwärtsbewegung, sondern brechen sie ab und lassen sie neu beginnen. Damit wird ein diskontinuierlicher, unregelmäßiger und *historisch* einzigartiger Preisfall zum Ausdruck gebracht, der nur temporär eine Kostenersparnis pro Produkteinheit hervorbringt: Nach dem neuen Start verläuft die Angebotskurve wieder nach oben, eine dauernde Kostenersparnis im Laufe der Produktion ist somit nicht möglich. Dieses Nebeneinander einer alten abgebrochenen Kurve und der Beginn einer neuen hat seine Parallele in dem Nebeneinander von statischen und dynamischen Unternehmungen. Und genau so wie die Kostenersparnis nur eine Uebergangserscheinung zwischen zwei verschiedenen Angebotskurven ist, wird die Gewinnerzielung in der dynamischen Unternehmung durch den Vorgang der Eliminierung der Gewinne abgelöst. Die statische Vergleichsbasis wird immer schmaler, die statischen Unternehmungen rücken vor und vernichten den Kostenvorsprung, aus dem der Unternehmergewinn fließt. Denn sobald einmal die neue Produktionsmethode durchgesetzt ist, folgt bald der Schwarm der fast nur kopierenden Unternehmer und die einst neue Methode wird alsbald zur altgewohnten. Der Gewinn wird zum Verschwinden gebracht und der Wert der Boden- und Arbeitsleistungen dehnt sich entsprechend aus. Dieser Uebergangscharakter des Mehrwertes weist auf eine große theoretische Aehnlichkeit der dynamischen Theorie Schumpeters mit der Theorie des relativen Mehrwertes von Marx hin. Auch bei diesem hält diese spezielle Mehrwerterscheinung nur so lange an, als die Produktionsbedingungen des betreffenden Unternehmers besser sind als die gesellschaftlichen, auch hier stehen sich individuelle Kosten und gesellschaftlicher Wert des Produkts gegenüber. Auch bei Schumpeter tragen die Erscheinungen des Kapitalismus stets schon den Keim zu ihrer Ueberwindung in sich. Es wird der „Gewinn durch jenen Stimulus des Gewinnstrebens vernichtet, der seine treibende Kraft ist“[6]). Nur die Erklärung und die Deutung der Erscheinungen sind bei beiden Theoretikern wesentlich verschieden.

3. Nach dieser Mehrwerterklärung erfolgt auf der zweiten Stufe die Zinserklärung. Das Ueberraschende an diesem Schritt ist, daß auf dieser Stufe Wertprobleme überhaupt nicht mehr in Erscheinung treten, im Gegensatz zu Böhm-Bawerk, bei dem der Zins von Anfang

---

[5]) Schumpeter, „Instability“, S. 368.
[6]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 238.

bis zu Ende als Wertproblem behandelt wird. Auf dieser Stufe tauchen dann nur noch die rein preismäßigen Fragen auf, ob überhaupt ein Zins als Preis entsteht und auf welcher Höhe er sich einspielt. Zins stellt hier nicht wie in anderen Theorien Wertgewinn dar, sondern nur Aufteilung einer im Unternehmergewinn zur Entstehung gekommenen, an und für sich homogenen Wertmasse. Die Frage der Wertproduktivität von Produktionsfaktoren kann hier nicht in Zusammenhang mit dem Zins gebracht werden. Denn es geschieht weiter nichts, als daß eine gleichbleibende Menge von Produktionsmitteln einem Händewechsel unterzogen wird, der zum gegenseitigen Vorteil der Tauschparteien — kreditgewährende Bankiers und kreditbedürftige Unternehmer — ausschlägt. Zins ist teils sozusagen eine Steuer, die die Eigentumsordnung vom Unternehmer erhebt, teils aber auch Entgelt für einen „Dietrich", der dem begabten Unternehmer die Möglichkeit gibt, trotz Mittellosigkeit einen Entzug von Produktionsmitteln vorzunehmen.

### Zins als Preis für Konsumtivkredit und für Produktivkredit.

Die historischen Grundlagen der dynamischen Zinstheorie bieten viele richtige und richtungweisende Gesichtspunkte für die Weiterbildung der Zinstheorie. Diese müßte darin bestehen, daß neben die allgemeine Theorie des Zinses (Zins als ewige Kategorie des Wirtschaftslebens) spezielle Erklärungen treten, warum der Zins zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Wirtschaftsformen einmal eine geringere Rolle und dann wieder eine hervorstechende Rolle spielt. Denn der Zins als historische Gegebenheit weist völlig verschiedene äußere Erscheinungsformen auf. So ist z. B. Darlehnszins und Darlehnszins nicht dasselbe, wenn man seine Bedeutung in einer geschlossenen Bedarfsdeckungswirtschaft oder im modernen Kapitalismus betrachtet. Für Deutung, Bedeutung und Wertung der Zinserscheinung ist es sicher wichtig, das Darlehn vom Verwendungszweck aus zu betrachten, denn je nach der Widmung für konsumtive oder produktive Zwecke bietet es für die Möglichkeit der Rückzahlung ganz verschiedene Probleme. Der Konsumtivkredit kann normalerweise nur aus Arbeitseinkommen oder Bodenertrag zurückgezahlt werden und erscheint daher als „Schmarotzer an Lohn und Rente", während beim Produktivzins nur das Gelingen der Unternehmung für die Rückzahlung der Kredite zum Problem wird. Von diesem Gesichtspunkt aus hat das kanonische Zinsverbot zum Schutz notleidender Schuldner auch einen wirtschaftlichen Sinn, wie immer man auch über seine Wirksamkeit denken mag, zum Schutz starker Unternehmer ist es ein Widersinn. Aber die Art, in der Schumpeter die Scheidung von Konsumtiv- und Produktivkredit in seiner Theorie verwertet, führt zu unrichtigen Ergebnissen. Er behauptet nämlich

erstens, daß in der statischen Wirtschaft nur der Konsumtivzins seinen Platz hat und daß dieser nichts wesentliches an der Aufteilung des Sozialprodukts auf Lohn und Rente ändert. Zweitens, daß der Produktivzins an die durch Kaufkraftschöpfung und Unternehmerhandeln in Bewegung gesetzte Entwicklung geknüpft ist. Wir müssen dagegen einwenden, daß die Trennungslinie zwischen Produktivzins und Konsumtivzins durchaus nicht so scharf zu ziehen ist, daß sie statische und dynamische Wirtschaftsweise voneinander trennt.

1. Es gibt eine Mischform aus Produktiv- und Konsumdarlehn: Der konsumtive Produktivkredit. Ein Beispiel dafür aus der Gegenwart: In den Fellachenwirtschaften Palästinas wurden abnorm hohe Zinssätze festgestellt. Diese arabischen Ackerbauwirtschaften stellen wohl annähernd den Typus einer kreislaufmäßigen, mit traditionell gegebener Agrartechnik arbeitende Wirtschaft dar. Anlaß zur Verschuldung sind meist Mißernten, die auf die Armut der Bevölkerung ohne einen Stoßdämpfer prallen, daneben aber auch Feste und Feiern, die den Zuschnitt der Wirtschaft sprengen. Der mit der Mißernte verbundene Kredit, der die Lebensmittel bis zur nächsten Ernte und das Saatgut zur Verfügung stellt, zeigt den Typ des produktiven Konsumtivkredits. Schon durch ihn allein wird der Zins zu einem Dauerelement einer statischen Wirtschaft. Der Zins ist dann auch ein normales Element der Wirtschaft, nur seine Höhe ist abnormal, erklärt sich aber aus der angehäuften Wirkung von Armut an Produktionsmitteln und Konsumgütern, wirtschaftlichem Unglücksfall und aus der Ausnutzung von Notlagen. Wenn man daher eine genetisch vorgehende Zinserklärung versucht, so ist bei weitem sicherer, daß er unter dem Zeichen der Armut einer ganzen wirtschaftlichen Gruppe „entsteht" und nicht mit der Mittellosigkeit und der Mittelbeschaffung einzelner neuzeitlicher Unternehmer. Weiterhin würde die Tatsache, daß der Zins bei abnormer Höhe und gleichbleibenden Produktionsmethoden zum großen Teil aus Lohn und Rente gezahlt werden muß, nicht gegen die Dauer und die grundsätzliche Bedeutung dieser Erscheinung für den Wirtschaftsablauf und die wirtschaftlichen Verteilungsvorgänge sprechen.

2. Auffindung neuer Absatz- und Produktionsgebiete, Einführung neuer Handelsmethoden und Handelswege, die Schumpeter unter die neuen Kombinationen rechnet, waren auch ohne den Unternehmer in Schumpeters Prägung und ohne die Kaufkraftschöpfung, Quelle des Produktivzinses. Es ist nicht einzusehen, warum der Handelsgewinn eines mittelalterlichen Kaufmanns in neuen Handelsgebieten nicht ebensogut Quelle des Zinses sein kann wie der Gewinn eines neuzeitlichen „Genieunternehmers". Man müßte Schumpeters Behauptungen darauf einschränken, daß die Kaufkraftschöpfung und der Unternehmergewinn nur die Schnelligkeit der Entstehung und die Höhe des Produktivzinses beeinflussen kann. Man könnte mit

Cantillon sagen: Wenn es in einer Wirtschaft keine Unternehmer gäbe, würde „weniger Gebrauch vom Zins gemacht werden".

### Die Brücke vom Unternehmergewinn zum Kapitalzins.

Nach dieser mehr historischen Kritik müssen wir prüfen, ob der theoretische Brückenschlag vom Unternehmergewinn, wie Schumpeter ihn sieht, zum dynamischen Zins auf tragfähigen Balken ruht. Vom Unternehmergewinn als Preisdifferenz führt der Weg bei Schumpeter nicht auf Produktionsmittel, insbesondere nicht auf Sachkapital zurück, sondern auf eine Geldgröße. Dagegen hat Böhm-Bawerk eingewendet, Schumpeter begehe hier einen elementaren Zurechnungsfehler: Der Unternehmer müsse von seinem Gewinn einen Teil dem Sachkapital, das er zur Produktion braucht, zurechnen; denn außer der schöpferischen Tätigkeit des Unternehmers wäre auch die Verfügung über dieses Realkapital eine Bedingung, ohne die der Gewinn des Unternehmers nicht hätte erzielt werden können, und der Unternehmergewinn sei daher keine homogene Größe [7]). Mit Recht ist dagegen eingewendet worden [8]), daß dann jeder Reinertrag, soweit er in mit Sachkapital produzierten Gütern in Erscheinung tritt, einen Zins enthalten müsse, ja sogar, daß dann der ganze Unternehmergewinn Zins sei. Hier ist die Ableitung Schumpeters in sich schlüssig: Die Produktionsmittel erhalten nur die Preise, die sie schon in den statischen Verwendungsarten hatten und haben demgemäß nichts mit dem Zins zu tun.

1. Widersprüche in der inneren Durchführung der Zinstheorie, die die Unmöglichkeit ihres Ausgangspunkts beweisen, setzen erst später ein. Der erste Widerspruch läßt sich so beschreiben: Der Unternehmergewinn als Vorsprungsgewinn weniger Führer steht im Gegensatz zum Zins als allgemeiner Preiserscheinung. Der Unternehmergewinn besteht nur solange, als die neue Methode auf einem begrenzten Raum Anwendung findet, und die Höhe dieses Gewinnes nimmt mit zunehmender Produktion nach dem neuen Verfahren ab. Die Beschränkungen der Neuerungen ist dadurch gegeben, daß die Unternehmerleistung an einen Kreis mit besonderen Eigenschaften ausgestatteter Individuen gebunden ist. Nur unter dieser näheren Voraussetzung läßt sich ein Unternehmergewinn überhaupt ableiten. Wie steht es aber hier mit der Brücke zum Kapitalzins? Wir hatten gesehen, daß von der Angebotsseite her nur schwer eine Grenze für die Kreditmenge anzugeben ist, sodaß man das Angebot sehr groß annehmen muß. Die Ueberflügelung dieses Angebotes durch eine noch größere Nachfrage kann Schumpeter nur durch eine begriffliche Viel-

---

[7]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie", S. 19.
[8]) Peltzer, „Der reale Kapitalzins", S. 352.

deutigkeit, durch eine Begriffsverschiebung erklären. Denn die Quelle des Unternehmergewinns beruht auf dem Vorsprung weniger Pioniere. Um die Zinsentstehung dennoch von der Nachfrageseite erklären zu können, läßt Schumpeter die Nachfrageseite anschwellen, indem sich unter der Hand der Elitetypus „Unternehmer" in einen Massentypus verwandelt. Die Nachfrage wird dann repräsentiert durch den großen Troß der Nachschreitenden, der die führenden Unternehmertaten fast nur kopierenden „kleineren" Unternehmer. Schumpeter vermengt hier den reinen Unternehmertypus mit den fast nur Kopierenden und verwischt die Grenzlinie zwischen Unternehmer und „Wirt schlechtweg". Damit läßt er beide Voraussetzungen, auf denen der Unternehmergewinn beruht, fallen — die Höhe und die Seltenheit der Unternehmerqualifikation — rechnet aber trotzdem mit einer Fortdauer der Wirkung. „Denn er rechnet damit, daß die durch schöpferische Gestaltungskraft neu geschaffenen Wertüberschüsse sich mit der wachsenden Größe des Trosses der fast nur Kopierenden ins ungemessene vervielfältigen sollen . . . Dabei wird uns aber in demselben Atem auch gesagt, daß jener sich stets vermehrende Troß der Nachahmenden und Nachfolgenden es ist, der die Unternehmergewinne durch seine preissenkende Konkurrenz stets binnen kurzem vernichtet"[9]). Wir stehen einer verwirrenden Gedankenkette gegenüber, die es unmöglich erscheinen läßt, im Brückenschlag vom Unternehmergewinn zum Zins eine einwandfreie Konstruktion zu sehen. Der Zins soll als Preiselement der Kaufkraft erklärt werden, die Zahl der Unternehmer ist aber zu klein, um den Zins als Preis hervorzurufen. Darum erscheint der Durchschnittstypus der fast nur kopierenden Unternehmer und ruft den Zins hervor, um ihn aber zugleich mit seinem Auftreten wieder zum Verschwinden zu bringen. Es mag sein, daß der Unternehmergewinn schon bei seinem Auftreten den Keim des Todes in sich trägt, dann sehen wir aber auf der anderen Seite nicht, wie sich damit die Tatsache der Massenerscheinung des Zinses verträgt. Denn innerhalb der kurzen Entwicklungsperioden bleibt nur eine zeitlich schmale Zone, in der der Zins schon entstehen kann, ohne daß schon seine Basis — der Unternehmergewinn — verschwindet.

2. Die Schwierigkeit, den vorübergehenden Charakter des Unternehmergewinnes mit der Dauererscheinung Zins in Einklang zu bringen, kommt in dem dritten Leitsatz der Schumpeterschen Zinstheorie zum Ausdruck. Danach kann weder der ganze Unternehmergewinn noch ein Teil desselben direkt und unmittelbar Zins sein, weil er nur temporär ist. Um den Zins dennoch als dauerndes Reineinkommen von ziemlich ausgeglichener Höhe erklären zu können, müßte Schumpeter nachweisen, daß der Unternehmergewinn nur indi-

---

9) Böhm-Bawerk, „Dynamische Zinstheorie", S. 34/5.

viduell vergeht, aber in der Volkswirtschaft als ganzes betrachtet stets vorhanden ist. Man müßte dazu annehmen, daß immer neue Unternehmertaten aufeinander folgen, indem entweder immer neue Unternehmungen auftauchen oder die alten Unternehmer fortlaufend Neuerungen durchführen. Das ist die Interpretation Oppenheimers[10]), nach der dieser Mechanismus von Unternehmergewinn und Zinsabzweigung dem Windkessel einer Feuerspritze gleicht: „Die von dem Unternehmergewinn als Kapitalvergütung abgezweigten Teile fließen stoßweise ein, aber im kontinuierlichen Strom als Kapitalzins ab, und derart erweckt das Phönomen den Anschein, statisch zu sein, während es in der Tat essentiell dynamisch ist". Aber diese Interpretation steht zu dem Gesamtrahmen der Schumpeterschen Theorie im Widerspruch, denn die Willkürlichkeit des scharenweisen Auftretens von Unternehmerpersönlichkeiten läßt eine solche ununterbrochene Kette von Unternehmertaten als nicht zwangsläufig erscheinen. Von der Konjunkturtheorie aus gesehen hat die Kritik das so ausgedrückt[11]): Schumpeter erklärt die Periodizität der Wechsellagen nicht, da er das periodische Auftreten des Unternehmers nicht erklärt. Die Konjunkturtheorie Schumpeters ist eine Wellentheorie: Der Unternehmer steht gleichsam auf einer Brücke und wirft einen Stein auf den statischen Wasserspiegel. Die Konjunkturwellen, die sich von diesem Anstoßpunkt aus verbreiten, sind historisch einzigartig und verlaufen wieder in der Glätte der Statik (Depressionsperiode). Wir können hier nicht entscheiden, ob eine zyklische Theorie dieser Wellentheorie vorzuziehen ist; es kommt hier nur darauf an, festzustellen, daß bei Schumpeter das Auftreten der Unternehmer keine periodische, sondern eine zeitlich einmalige und völlig anorganische Erscheinung ist[12]). Die Fähigket, Zins zu zahlen, hängt von neuen Kombinationen ab und diese von Unternehmertaten. Da diese aber unregelmäßig erfolgen, so ist der Zins als regelmäßiges Einkommen nicht zu erklären.

3. Die Zinstheorie Schumpeters stößt sich aber nicht nur mit der Tatsache, daß im dynamischen Bereich der Zins eine regelmäßige Erscheinung ist, sondern auch an der Tatsache, daß die kreislaufmäßig betriebenen Unternehmungen des Kaufmanns oder des durchschnittlichen Industriellen regelmäßig einen Zins herauswirtschaften. Es ist die Frage, wie sich der Zins von den eng umschriebenen Entstehungsorten der Unternehmergewinne auf die ganze Volkswirtschaft verbreitet. Der Tatsache, daß die Zinserscheinung dem Beobachter eine viel breitere Front darbietet, als man nach der dynamischen

[10]) „Theorie der reinen u. politischen Oekonomie, S. 669.

[11]) Vogel, „Theorie des volkswirt. Entwicklungsproblems", S. 226—28, u. Lederer, G. d. S. 4 Abt. I. Teil, S. 367/8.

[12]) Streller, „Zur Lehre vom Unternehmergew.", Schmollers Jb. 50. Jg. S. 8/9.

Zinstheorie annehmen muß, glaubt Schumpeter folgendermaßen gerecht werden zu können:

a) Die Front der Zinserscheinung muß logisch in die schmale Quelle des Zinses aus Unternehmergewinn und die breite Masse der Zinseinkommen als Folgeerscheinung der Entwicklung aufgestellt werden.

b) Die Front ist gar nicht so breit wie sie aussieht. Denn einmal wird auf Grund einer falschen Auffassung vieles als Zins bezeichnet, was nicht Zins ist, z. B. der Mietzins. Insbesondere aber wird der Zins in voller Entwicklung zu einer „Rechenform geradezu aller Erträge mit Ausnahme des Lohns“ [13]). Kontokorrent und Bankkonto seien typische Fälle, in denen der Zins nur als Folgeerscheinung schon vorhandener Entwicklung gezahlt wird. An sich würde der Bankkunde sogar bereit sein, für die Kassenführung durch die Bank etwas zu bezahlen. Tatsächlich erhält er aber eine „Art von Anteil an dem Zinse, den die betreffenden Summen in der Hand des Bankiers erzielen“ [14]). Solche Beziehungen reichen bis tief in die Volkswirtschaft hinein. „Der Umstand, daß jede Partikel von Kaufkraft einen Zins erzielen kann, gibt einer jeden ein Agio, welchem Zweck sie tatsächlich immer dienen mag . . . Eine jede Kaufkrafteinheit hat gleichsam einen Kampf gegen die Strömung zu bestehen, die sie nach dem Geldmarkt hinzuziehen strebt“ [15]).

Hier liegt unseres Erachtens nach eine *zweite Zinserklärung* vor, die quantitativ das lösen soll, was die erste nur qualitativ erklärt. Die Frage des Quale des Zinses wurde genetisch aus dem Unternehmergewinn abgeleitet, jetzt wird der mengenmäßige Widerspruch von schmaler Quelle und breitem Strom der Zinseinkommen mit einer Theorie zu erklären versucht, die in vielem an die Fruktifikationstheorie Turgots erinnert. Wie bei diesem jeder Eigentümer eines Kapitals die Möglichkeit hat, Fuktifikation (produit net) abwerfenden Boden zu erstehen und wie sich das darin auswirken soll, daß jedes Kapital in jeder Verwendung eine Fuktifikation abwerfen muß, so trägt bei Schumpeter jede Kaufkraftsumme in jeder Verwendungsart ein Agio, weil jeder Geldbesitzer die Möglichkeit hat, über den Geldmarkt zu einer fruchtbringenden Beteiligung am Unternehmergewinn zu gelangen. Hier wird also schon die *Möglichkeit* der Gewinnerzielung zum Zinsentstehungsgrund, denn der Kampf gegen das Abströmen der Kaufkraftmengen zum Geldmarkt muß auch von Seiten der kreislaufmäßigen Unternehmungen mit einer Zinsgewährung aufgenommen werden: „So werden auch die Wirtschaften, die nur ihren Kreislauf erledigen, in Mitleidenschaft gezogen und gezwungen, sich mit dem Zins auseinanderzusetzen“ [16]).

---

[13]) [14]) [15]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 304/5.
[16]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 305.

Wie aber setzen sich diese Wirtschaften mit dem Zins auseinander, wie kann von ihrer Seite eine Zinszahlung erfolgen, da sie doch nur Lohn und Rente erwirtschaften? Man muß annehmen (auch die Worte „Mitleidenschaft gezogen" und „gezwungen" weisen darauf hin), daß hier der Zins aus Arbeitseinkommen und Rente gezahlt werden muß. Hier bricht unserer Ansicht nach die Zinstheorie in zwei Teile auseinander: Nur ein Bruchteil der Zinseinkommen wird aus Unternehmergewinn bezahlt, während die große Menge des Zinses als Schmarotzer an Lohn und Rente erscheint. Daran ändert auch der Hinweis nichts, daß ein Teil von dem, was Zins genannt wird, nur Zinsaspekt sein soll, unter dem die Erträge dauernder Einkommensträger, wie Monopole und Naturgaben, betrachtet werden. „Zins" ist hier nur als figürliche Redeweise gebraucht, die sich aus dem Vergleichen von anderen Erträgen mit dem Zins ergibt. Dieser Vergleich mit dem Zins habe seinen guten Sinn, da z. B. die Bodenbesitzer ihr potentielles Kapital Boden durch Verkauf in zinsbringende Kaufkraftsummen umtauschen können [17]. Aber auch hier sieht man, daß die Rechenform des Zinses nur einen realen Sinn haben kann, wenn jede Kaufkraftsumme Zins trägt. Wie das aber mit der dynamischen Zinstheorie zu erklären ist, darüber schweigt sich Schumpeter mit den Worten „Auseinandersetzung" und „Mitleidenschaft" aus. Daß gerade an dieser Stelle mit Worten nichts gesagt wird, ist nicht nur ein großer Mangel der Schumpeterschen Zinstheorie, sondern auch im Hinblick auf viele interessante Fragen bedauerlich. So könnte z. B. der Versuch der deutschen Wirtschaftspolitik, die Landwirtschaft aus dem kapitalistischen Marktzusammenhang herauszulösen — eine Maßnahme, die bewußt außerökonomische Zielsetzungen und Begründungen zum Ausgangspunkt nimmt — von der Spezialfrage des Zinses aus gesehen auch eine theoretische Beleuchtung bekommen. Bei Schumpeter stehen statische und dynamische Unternehmungen nebeneinander im Wirtschaftsprozeß, genau wie sich bei ihm die gesellschaftlichen Vorgänge in zwei getrennt nebeneinander stehenden Pyramiden abspielen, von denen die eine auf einer feudal-agrarischen Basis und die andere auf kapitalistisch-industrieller Grundlage beruht [18]. Der Prototyp einer statischen Kreislaufwirtschaft soll nach ihm eine Bauernwirtschaft sein, die mit eingespielten Methoden arbeitet. Die Unternehmer sind vor allem auf industriellem und kaufmännischem Gebiet zu suchen, wo für die Herausstellung des „captain of industry" spricht. Der technische Fortschritt, das Eindringen neuer kapitalistischer Methoden und insbesondere des Zinses in die Landwirtschaft sind wohl als Folgeerscheinungen der primär in der industriellen, ursprünglich den Kapitalismus repräsentierenden Sphäre erfolgenden Entwicklung aufzufassen. Die Entwicklungsgewinne, die der Land-

[17] Schumpeter, „Entwicklung", S. 307/8.
[18] ders. „Soziologie der Imperialismen".

wirtschaft aus den aufblühenden Städten und aus den industriellen Gewinnen zugeschwemmt werden, führen zu Anpassungs- und Erneuerungsprozessen im landwirtschaftlichen Sektor der Produktion, zu einer immer weitergehenden Einspannung in den Kreditmechanismus und zum Zinsnehmen und Zinszahlen als regelmäßiger Erscheinung. Die Zahlungsfähigkeit des Bauern im allgemeinen und für Zinsen insbesondere hängt von dem Fortgang des Entwicklungsprozesses ab. Rückschlag oder Stillstand in der kapitalistischen Entwicklung könnte demnach sehr gut zu einer Verminderung der kapitalistischen Verflechtung der Landwirtschaft, zu einer „Immobilisierung“ von Grund und Boden und zu einer Entzinsung führen.

Wir haben gesehen, daß sich bei Schumpeter auch in einem sonst dynamischen Milieu statische Wirtschaften befinden. Wie sich diese mit dynamischen Erscheinungen, insbesondere mit dem Zins abfinden, das bleibt bei Schumpeter vollkommen unklar. Auslegungsweise kann man hier nur sagen, daß der Zins dann als fremdes Element der Wirtschaft, als Schmarotzer an Lohn und Rente erscheinen muß. Das kann aber wiederum nicht mit der Auffassung Schumpeters von der Verbindung von Zins und Wertquelle in Einklang gebracht werden.

## D. Die dynamische Zinstheorie von der Wirklichkeit aus gesehen.

### Gewinn- und Zinseliminierung.

Schumpeter will zwar erklären, warum ein dauernder Güterstrom in Form des Zinses aus dem Sozialprodukt abfließt, zeigt aber auf der anderen Seite, daß auch in der Dynamik ein Unternehmen auf die Dauer nur Träger von Lohn und Rente sein kann. Dieser Widerspruch wird dadurch hervorgerufen, daß Schumpeter irgendwie den Wahrheitscharakter und die Wirklichkeitsnähe seiner absonderlich klingenden Theorie beweisen will. Wenn wir ihm das tatsächliche Vorkommen statischer Volkswirtschaften glauben sollen, so müßte er uns aber auch in Vergangenheit und Gegenwart zinslose Volkswirtschaften nachweisen können. Da er aber diesen Nachweis nicht führen kann, so beschränkt er sich darauf, zu behaupten, daß a) statischer Weiterbetrieb einer Unternehmung auch in einem dynamischen Milieu zur Zinslosigkeit führt und der überwiegende Teil der Unternehmungen tatsächlich gewinn- und zinslos betrieben wird; b) bei langdauernder Depressionsperioden ein statisches Milieu hergestellt und der Zins eliminiert wird.

Die merkwürdige Konsequenz, daß auch im dynamischen kapitalistischen Produktionsprozeß die Normalunternehmung gewinn- und zinslos ist, entspricht der Ansicht Schumpeters über die Gesamtwirtschaft, nach der kreislaufmäßiges Wirtschaften Inbegriff des Wirtschaftens überhaupt ist und die kapitalistische Dynamik nur eine besonders zu erfassende Störungserscheinung. Der Gewinn ergibt sich

durch die Gegenüberstellung der großen Ebene der gewinnlosen Unternehmungen mit den führenden „Gipfelunternehmungen". Wir sind im Gegensatz dazu gezwungen, es als Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaft anzusehen, daß in ihr die Normalunternehmung einen Durchschnittsgewinn erzielt und Gewinnlosigkeit zum wirtschaftlichen Tode führt. Der theoretische Obersatz von der Wertgleichheit von Erzeugnis und Erzeugungsmittel findet wenigstens in der kapitalistischen Wirtschaft keine Bestätigung, denn der „Wettbewerb kapitalistischer Betriebe endet grundsätzlich nicht beim Nullgewinn, sondern bei einem Gewinn bestimmter Größe"[1]). Die Konkurrenz läßt Verkaufspreise und Produktionskosten nur dann zusammenfallen, wenn man unter Kosten die sozial notwendigen Kosten versteht und nicht die Kosten eines individuellen Produzenten. Die Kosten sind nicht nur zwischen Gipfelunternehmung und statischen Unternehmungen verschieden, sondern ganz allgemein. Die Konkurrenz zwingt allseitig jedes Unternehmen, das bestehen bleiben will, zu einem ständigen Kampf um die Herabsetzung der Kosten. „Jedes Unternehmen wird durch den Zwang der Konkurrenz zu neuen Kombinationen, zur Erzielung von Vorsprungsgewinnen getrieben. Das Moment des Vorsprungs vermag also mehr zu erklären . . . als Schumpeter daraus erklärt. Insbesondere zeigt sich, daß große Gewinne in einer Volkswirtschaft immer wieder erzielt werden können, ohne daß es einer besonders auffallenden bahnbrechenden Leistung bedarf. Von großen Gewinnmöglichkeiten abgesehen, ist das Streben nach einem Vorsprung geradezu das Bewegungsgesetz kapitalistischer Produktion . . ."[2]).

Zum Beweis seiner These von der Zinslosigkeit der einzelnen statischen oder statisch gewordenen Unternehmungen greift Schumpeter die Aktiengesellschaften heraus: Diese leben weder ewig noch zahlen sie auch nur durch Jahrzehnte regelmäßig Dividende. Mit Ausnahme von Eisenbahnen, Trustorganisationen und Spekulationsbanken bestätige die Erfahrung tausendfältig, daß es als dauerndes Einkommen höchstens Rente gebe und sonst nichts. Diese tausendfältige Bestätigung wird von anderen nicht gesehen. So wird darauf hingewiesen, daß gerade das Gegenteil von Schumpeters Behauptungen wahr sei: „An der Amsterdamer Börse sind die Aktien von 166 holländischen Industriegesellschaften eingeführt. Diese Gesellschaften bestanden im Jahre 1926 zusammen 3240 Jahre, die durchschnittliche Lebensdauer einer Gesellschaft betrug also im Jahre 1926 20 Jahre. Da 2458 Jahresdividenden verteilt wurden, waren von diesen Jahren durchschnittlich 15 Jahre solche mit und 5 Jahre ohne Dividende"[3]). Aber selbst wenn die Zahl der dividendenlosen Jahre grö-

---

[1]) Engländer: a. a. O. S. 115.
[2]) Lederer: Aufriß der ökonomischen Theorie, S. 311.
[3]) Engländer: a. a. O. S. 140 Anm. 1.

ßer wäre, so wäre damit noch nichts für Schumpeters Theorie gesagt. Denn es sind zunächst noch einige Posten abzusetzen. Erstens Gewinnlosigkeit, die durch Unglücksfälle hervorgerufen wird, zählt nicht für Schumpeter. Zweitens ebenfalls nicht: positives Veralten und Verknöchern von Unternehmungen, denn es zählen nur solche Unternehmungen, in denen allein durch das Ausbleiben von Neuerungen Zinslosigkeit eintritt: Schon der nichtüberflügelnde Unternehmer verliert bei Schumpeter den Unternehmergewinn, selbst dann also, wenn er nicht von anderen überflügelt wird. Noch ungünstiger wird das Bild der Wirklichkeit für Schumpeters Theorie, wenn man nicht die den Entwicklungsprozeß am meisten repräsentierenden Aktiengesellschaften, sondern z. B. den Ertrag von Mietshäusern betrachtet. Mietshäuser tragen einen echten Kapitalzins nicht nur während der eigentlichen volkswirtschaftlichen Entwicklungsperioden, sondern auch in den statischen Zwischenzeiten, die sich als Depressionsperioden zwischen die Entwicklungsstadien lagern [4]). Dagegen, daß in den Depressionsperioden Zinslosigkeit eintritt, spricht die Tatsache, daß auch außerhalb der Entwicklung Massenvorkommen von Zins nachzuweisen ist. So weist Böhm-Bawerk darauf hin [5]), daß z. B. während der letzten 100 Jahre, die doch eine ganze Anzahl Schumpeterscher statischer Depressionsperioden umschlossen haben, nicht ein einziger bestanden habe, in denen die Masse der Mietshäuser keine Verzinsung ihres Baukapitals getragen hätte, oder in welchen die Masse der Geschäftsbetriebe faktisch oder buchmäßig passiv gewesen wäre. Die Erfahrung vergangener Stockungsperioden und Aufschwünge zeigt, daß sich das Zinseinkommen nicht in intermittierender Linie, die der Konjunkturkurve entsprechen würde, bewegt, sondern daß die große Zinsmasse unbeeinflußt von der Konjunktur eine kontinuierliche Linie aufweist. Die starken Ausschläge der Geldmarktsätze — Tiefstand in der Depression und Höchststand vor Krisenausbruch — die Schumpeter seiner Theorie gemäß so sehr im Auge hat, sind zum großen Teil auf rein spekulative Ueberhöhungen des Aufschwungs und dementsprechende Rückschläge in der Stockung zurückzuführen. Von der Seite der tatsächlichen Zinsgestaltung läßt sich demnach nichts Beweisendes für die „konjunkturelle" Zinstheorie Schumpeters anführen: „Die Erfolge der Unternehmer sind zu verschiedenen Zeiten verschieden groß, die Unternehmertätigkeit vollzieht sich in rasch sich ändernden Konjunkturwellen, es müßten sich infolgedessen ganz außerordentlich große Schwankungen für den Zins ergeben, tatsächlich ist aber der landesüblich reine Zins auf die Dauer gesehen von allen volkswirtschaftlich bedeutsamen Preiserscheinungen der weitaus konstanteste Preis" [6]).

---

[4]) u. [5]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie", S. 45 ff.
[6]) Ad. Weber: Allgemeine Volkswirtschaftsl. 3. Aufl. S. 276.

Zinseliminierung und soziale Verteilung.

Wenn wir auch von der Seite der anderen Einkommen prüfen, ob die Zinstheorie Schumpeters „verifizierbar“ ist, so ergibt sich folgende Fragestellung: Wie groß müßte das Arbeitseinkommen und das Einkommen aus Bodenrente sein, wenn Schumpeters Zinstheorie richtig wäre und wenn sich die soziale Verteilung demgemäß gestalten würde? Entzinsung und Wiederherstellung der Statik bedeutet bei Schumpeter, daß sich nach dem ruckhaften Anreicherungsprozeß der Volkswirtschaft im Aufschwung in der Depressionsperiode nach und nach unter Ausschaltung der Gewinne und des Zinses das zweitaktige Verteilungsschema: Lohn—Rente wiederhergestellt. Es bietet sich ein harmonisches Bild der sozialen Verteilung dar: Gewinn- und Zinserzielung als Zeichen der Unvollkommenheit wirtschaftlicher Einrichtungen tritt immer wieder zugunsten der „vollkommenen Verteilung“ auf Lohn und Rente zurück. In diesem Zusammenhang interessiert es weniger, ob dieses Bild der sozialen Verteilung zu optimistisch erscheint im Gegensatz etwa zur „pessimistischen“ Verteilungstheorie Ricardos. Wir können hier nur feststellen, daß auch die These von der Entzinsung auf der Grundthese von der alleinigen Zurechnung der Werte der Konsumgüter auf Boden- und Arbeitsleistungen beruht. Genau so wie die Dynamik nur als Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts aufgefaßt wird, sind die dynamischen Verteilungsvorgänge nur Störungen der „rein ökonomischen“ Verteilung, die die Kraft zu ihrer Selbstbeseitigung in sich tragen. Der Anreicherungsprozeß der Volkswirtschaft in den konjunkturellen Aufschwüngen führt über Gewinn- und Zinserzielung, die mehr als nur eine Friktionserscheinung ist, zu einer Erhöhung der Werte der Boden- und Arbeitsleistungen. Diese Verringerung der Gewinne und Zinsen und die Erhöhung der Realeinkommen der Arbeiter und Lieferanten von Bodenleistungen müßte sich nach Schumpeter in den Statisierungsperioden, den konjunkturellen Depressionen zeigen. Die Wirklichkeit zeigt aber unserer Ansicht nach ein anderes Bild: Die Verringerung der Gewinne führt zur Schließung von Unternehmen, zu weitgehenden Arbeiterentlassungen und im ganzen gesehen zu einer Verringerung der Lohneinkommen. Es entsteht ein Druck auf die Produktionskosten, der die tatsächlichen Gewinne wieder erhöht und Chancen zu neuer Gewinnerzielung gibt. Die Statisierungsperiode, die zum Krisentief führt, zeigt auch gerade ein Höchstmaß sozialer Spannungen auf der Seite der Arbeiter und der Bauern, das mehr als alles andere gegen eine reale Ausdehnung der Werte der Boden- und Arbeitsleistungen und damit den Wahrheitsgehalt der Schumpeterschen Zinstheorie spricht. Weiter hätten sich nach dieser Verteilungstheorie Verhundertfachungen der Realeinkommen von Arbeitern und Bodenbesitzern ergeben müssen, die sich selbst für den Zeitraum der letzten Jahrhunderte nicht nachweisen lassen [7]).

[7]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie“, S. 56.

Die Verifizierung seiner Zinstheorie glaubt Schumpeter in den Depressionsperioden sehen zu können. Wenn diese nur lange genug dauern würden, träte eine weitgehende Annäherung an den statischen Zustand ein [8]). In den Worten „wenn sie lange genug dauern würde" liegt schon die Einschränkung, daß man Statik und Zinslosigkeit nicht so ohne weiteres in der Wirklichkeit wiederfinden kann und daß von einem statischen Zustand schlechthin zwischen zwei Entwicklungsperioden nicht sprechen kann [9]). Viel größer wird die Zahl der Einschränkungen, die der Schumpeterschen Statik und der Behauptung der Zinslosigkeit alle tatsächliche Bedeutung nehmen, in einer neueren Erklärung der dynamischen Zinstheorie durch Schumpeter. Er stellt sich die Frage, ob der Zins nicht vielleicht schon im Nicht-Sozialismus verschwinden könne und glaubt, daß das nicht schwer zu beantworten sei: In besonders ruhigen Zeiten wäre der Zins schon so niedrig wie 2 oder 2½ % gewesen. „Zwei Umstände erheben ihn immer wieder über diese Höhe. 1. Störungen, z. B. Krieg und Ueberausgaben des Staates. 2. Auftauchen neuer produktiver Möglichkeiten . . . Aber nehmen wir an, daß die Wirtschaft aufhört, der wichtigste Kampfplatz des menschlichen Geistes zu sein und fast alle Ambitionen des menschlichen Geistes bis in die geistigen Ambitonen hinein zu absorbieren, nehmen wir an, die Menschen wendeten sich von der Präponderanz des Wirtschaftsprozesses ab — in diesem Fall . . . würde der Rationalisierungsprozeß der Wirtschaft stocken, die Wirtschaft in einen Zustand hinübergehen, der mehr und mehr statisch aussehen würde. Und in diesem Zustand des sehr großen Reichtums an Produktionsmitteln und der stagnierenden oder stationären Wirtschaft würde der Zins nach Null hin tendieren" [10]).

1. Diese Stellungnahme zum Problem der Entzinsung ist überraschend. Denn wenn man all die genannten Voraussetzungen einer Entzinsung als gegeben annehmen muß, so zeigt sich ein nicht überbrückbarer Gegensatz zwischen dem Bild der Statik in der Theorie und in der Wirklichkeit.

1. Einschränkung: Der statische Zustand ist nur gegeben, wenn keine Störungen eintreten — wir hatten aber gesehen, daß sich die Statik einer Wirtschaft auch bei Störungen durch einen reinen Anpassungsvorgang erhalten soll und der Zins von hier aus nicht zu erklären sei.

2. Einschränkung: Der Rationalisierungsprozeß muß stocken — vorher hatten wir gehört, ein schrittweiser Rationalisierungsprozeß sei auch in der Statik möglich.

---

[8]) Schumpeter, „Entwicklung", S. 355—358.
[9]) ders. „Entwicklung", 1. Aufl. S. 447.
[10]) Schumpeter, „Kapital u. Kapitalismus", S. 207/8.

3. Einschränkung: Der statische Zustand würde durch einen sehr großen Reichtum an Produktionsmitteln gekennzeichnet sein. Erst dann würde der Zins die Tendenz zum Verschwinden haben, dieser Satz vom sehr großen Reichtum bedeutet eine Selbstaufgabe der dynamischen Zinstheorie durch Schumpeter. Denn wir mußten nach der gegebenen theoretischen Konstruktion und ihren Voraussetzungen annehmen, daß statische Wirtschaft völlig unabhängig von Reichtum oder Armut an Produktionsmitteln ist (Der Bestand an Produktionsmitteln wurde als gegeben angenommen, ohne daß eine Angabe über seine Größe oder seine Wichtigkeit für die Statik gemacht wurde). Warum hören wir jetzt plötzlich, daß das Verschwinden des Zinses von einem sehr großen Reichtum an Produktionsmitteln abhängig ist? Warum sollen wir dann noch glauben, daß das Ent- und Bestehen des Zinses unabhängig von der Menge der Produktionsmittel ist, warum noch zugeben, daß der Zins nicht an Gütern hängt? „Sehr groß" ist dabei nur ein Superlativ, der einen Sinn nur dann erhalten könnte, wenn man ihn in Verhältnis zu einer anderen Größe setzt, z. B. zur Zahl der möglichen produktiven Neuerungen oder zur Ausdehnung der Produktionsumwege. Unter der Voraussetzung, daß der „sehr große" Produktionsmittelreichtum ausreicht, um alle überhaupt möglichen Produktionsumwege durchzuführen, ist selbst bei Böhm-Bawerk der Zins auf dem absoluten Nullpunkt angelangt. Aber dieses „sehr groß" muß dann schon unwirklich groß sein. Wie groß der Produktionsmittelreichtum bei Schumpeter sein muß, erfahren wir nicht, sehen aber, daß dieser bei dem Versuch, die Wirklichkeitsnähe seiner Theorie zu beweisen, zu unwirklichen Voraussetzungen getrieben wird. Hier nimmt Schumpeter endlich zu dem „fatalen Thema" der zur Umwegsproduktion notwendigen Gütervorräte, vor dem er sonst wie ein Rohr schwankte [11]), eindeutig Stellung. Er will wirklich nicht behaupten, „daß ein Volk, das keinerlei aufgespeicherte Subsistenzmittel oder Kapitalvorräte hat, sondern von der Hand in den Mund lebt, ergiebige Umwegsproduktionen von durchschnittlich dreijähriger Dauer einschlagen könnte" [12]). Aber das Eingeständnis der Wichtigkeit der Menge der Produktionsmittel führt zugleich zum Gegenteil der Schumpeterschen Zinstheorie.

2. Wenn das theoretische Bild der Statik inhaltlich so bestimmt werden muß, daß der Reichtum an Produktionsmitteln eine wichtige Voraussetzung der Statik ist, so können wir nicht mehr sagen: Statik gleich Synchronisierung gleich Selbstfinanzierung gleich Fehlen des Zinses und Dynamik gleich Mittelbeschaffung für den Unternehmer gleich Zinsentstehung. Und wenn wir weiter hören, daß erst der Zinssatz von Null Zeichen für die Reife für den Sozialismus sei [13]),

---

[11]) u. [12]) Böhm-Bawerk, „Dynamische Theorie", S. 25 bzw. 23.
[13]) Schumpeter, „Kapital u. Kapitalismus", S. 28.

dieser Zinssatz aber von einem sehr großen Produktionsmittelvorrat abhängt, so können wir nicht gleichzeitig zugeben, daß der Zins nur an einer besonderen Methode der Mittelbeschaffung hängt, die im Sozialismus fehlt. Plötzlich bilden nicht mehr „Klima-Unterschiede“ (Verfügung über die Produktionsmittel oder hemmendes Privateigentum) die Grenze zwischen beiden Wirtschaftssystemen, sondern die vorher so unwichtigen Produktionsmittel. Nach der Theorie Schumpeters müßte aber der Zins im Sozialismus schon dann wegfallen, wenn der Reifegrad des großen Reichtums an Produktionsmitteln noch nicht erreicht ist und die Verfügung über Produktionsmittel an einer Stelle konzentriert ist, wobei es gleichgültig ist, ob die Zentralstelle über viele oder wenig Produktionsmittel verfügt. Von dieser Seite bekommt auch die Aussage Schumpeters, daß die Kaufkraftschöpfung in reichen Ländern eine geringere Bedeutung hat als in armen, ihre besondere Bedeutung. Diese Methode ist dann das Zeichen der Armut eines Landes und der Zins würde auch von dieser Seite gesehen eine enge Verbindung zum Produktionsmittelvorrat aufweisen, womit wieder ein Anschluß an die statischen Zinstheorien und die Aufgabe der dynamischen Zinstheorie gegeben ist. Nicht nur der Wert ist demnach „ein Symptom unserer Armut“ und Gewinn und Zins nur „ein Symptom von Unvollkommenheit“ [14]), sondern der Zins erscheint hier deutlich im Zusammenhang mit dem Reichtum und der Armut eines Volkes an Produktionsmitteln.

Der letzte Teil unserer Kritik hat uns auf die zur Beurteilung der dynamischen Zinstheorie bedeutsame Frage nach der Statik als reinem Erkenntnismittel und als behauptete Wirklichkeit geführt. Wir haben dabei gesehen, daß das theoretische Bild nur durch ganz allgemein gehaltene Voraussetzungen bestimmt ist, daß dann aber die Statik der Wirklichkeit gewissermaßen inhaltlich ausgepolstert wird, um den zinslosen Zustand real werden zu lassen. Die „Auspolsterung“ mit einem sehr großen Reichtum an Produktionsmitteln führt aber zum Gegenteil der von Schumpeter vertretenen Theorie.

[14]) Schumpeter, „Entwicklung“, S. 39.

## Schluß: Gründe für das Versagen der dynamischen Zinstheorie.

Warum versagt die Theorie Schumpeters in ihren beiden Teilen, Statik und Dynamik vor dem konkreten Problem Zins? Nach der Aufrollung der dynamischen Zinstheorie in ihrer ganzen Breite soll uns jetzt eine mehr in die Tiefe gehende Kritik an der theoretischen Gesamtzielsetzung Schumpeters und an der Verwendung der Begriffe Statik und Dynamik Antwort auf diese Frage geben.

Was ist zunächst nach Schumpeter Aufgabe und Zweck der Theorie im allgemeinen? Wonach bemißt sich Allgemeingültigkeit und Güte einer Theorie? Nach der Auffassung Schumpeters kommt es weniger auf den Wahrheitsgehalt einer Theorie an als auf die Einfachheit und Zweckmäßigkeit, mit der sie Tatsachenbeobachtung wiedergibt. Ganz ohne W i l l k ü r sei keine Theorie und im Erfolge nicht in allgemeinen Regeln liege die Rechtfertigung für den eingeschlagenen Weg. Das Wesen der exakten Theorie sei Einfachheit und Zweckmäßigkeit: Man geht nur die notwendigen Schritte, um über eine Gruppe von wirtschaftlichen Tatsachen nicht durch einfache individuelle Beschreibung, sondern durch Aufstellung eines abstrakten Schemas einen Ueberblick zu geben [1]). Diese abstrakte Darstellung müsse nicht in sich, sondern nur in ihren Resultaten mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Das gilt auch für die statische Theorie als einer Momentaufnahme, die die lebensvolle Wirklichkeit in einem Stadium scheinbarer Ruhe erfaßt und einiges von ihr b e s c h r e i b t. Theorie ist demnach weitgehend von der Willkür, dem „wissenschaftlichen Takt" des Forschers abhängig und dennoch Beschreibung der Wirklichkeit. Dabei ist unserer Ansicht nach schwer zu bestimmen, wie weit die Willkür gehen darf, wo der Weg von der Willkür zur Wirklichkeit führt und ob die Erfolge wirklich so sind, daß sie den eingeschlagenen Weg heiligen. Weder die Resultate der dynamischen Zins-

[1]) Schumpeter, „Wesen", S. 76.

theorie haben in der wissenschaftlichen Kritik Glück gehabt, noch die angewandten Mittel eine wissenschaftliche Weihe empfangen. Und das hat seine guten Gründe:

1. Die Willkür bei der Setzung der Bedingungen des wirtschaftlichen Kreislaufs geht zu weit. Jede Theorie über wirtschaftliche Probleme besteht darin, aus dem unübersehbaren „Erfahrungsobjekt“ Volkswirtschaft auf dem Wege fortschreitender Abstraktion zu einem übersehbaren und alles Wesentliche enthaltenden „Erkenntnisobjekt“ zu kommen. Bei dieser Reduktion von Konkret auf Abstrakt ist Schumpeter bis zu einem Gipfelpunkt der Abstraktion zurückgegangen, bei dem sich das Bild der Wirtschaft in Wertfunktionen und Gütermengen erschöpft. Die Statik Schumpeters ist dadurch zwar sehr exakt bestimmt, hat aber einen zu kleinen und wirklichkeitsfernen Inhalt. Bei der Aufstellung der Voraussetzungen des Kreislaufes, den die Gütermengen im ewigen Turnus absolvieren, äußert sich die Willkürlichkeit darin, daß eine unmögliche Bedingung gesetzt wird: Das Ein- und Ausströmen der Gütermengen wird synchronisiert gedacht. Dadurch wird die Statik zu einer wirklichkeitsfremden Konstruktion und die Frage entsteht, wie denn von diesem willkürlichen Gebilde die Brücke zur Wirklichkeit gefunden, wie die Statik durch die dynamische Wirklichkeit ergänzt werden soll. Schumpeter hütet sich, an diesem Punkt eine „genaue Grenze“, „eine absolut unbiegsame Regel“ für die Trennung von Statik und Dynamik und ihre gegenseitige Ergänzung anzugeben [2]). Unserer Ansicht nach läßt sich für Schumpeters Statik und Dynamik überhaupt keine Grenze angeben, denn das würde voraussetzen, daß sich beide Gebiete überhaupt berühren und dazu steht die Statik Schumpeters viel zu weit von der dynamischen Wirklichkeit ab. Die Ergänzung der Statik durch die Dynamik, die Streller vorschlägt, ist ebenso wie die Schumpeters abzulehnen, weil sie vom Synchronisierungsgedanken ausgeht: „Verläuft eine Wirtschaft so, daß sich auf keinem ihrer Märkte zwischen Angebot und Nachfrage Zeitintervalle einschieben, dann fehlt jede Neigung und jede Möglichkeit, daß sich die Produktion ändert . . . Da sich aber in dieser Wirtschaft alle Märkte im Gleichgewicht befinden, können wir diese Wirtschaft statisch nennen. Die Statik ist somit eine Wirtschaft, die ohne Zeitintervalle abläuft . . . Das Zeitintervall ist also der integrierende Bestandteil der Dynamik . . . und der Begriffsinhalt „Zeit“ der Bestandteil, durch den sich Statik und Dynamik unterscheiden“ [3]). Es erscheint uns für die theoretische Erkenntnis fruchtbarer, nicht von einer wirklichkeitsfernen Statik auszugehen, sondern umgekehrt von der Dynamik als einem bewegten „Kräfte- und Größensystem wirtschaftlicher Art, in dem sich im

[2]) Schumpeter: Wesen, S. 189.
[3]) Streller, „Statik u. Dynamik“, S. 120/1.

Zeitablaufe die ihrer Art nach gegebenen Größen- und Kräfteverhältnisse ändern". (Ammon). Für diese Dynamik gewinnt man dann durch Abstraktion eine nur gedachte, statische Vergleichsbasis. Denn man muß festhalten, daß die Statik nur eine Fiktion ist, daß „ein statischer Markt, eine statische Volkswirtschaft Widersprüche in sich selbst sind. Der Markt ist seinem Wesen nach in steter Bewegung" [4]. Bevölkerungsvermehrung, Zunahme des Kapitals, Aenderung in der Konsumgestaltung, Rückentwicklung in der Bevölkerung — all das sind Erscheinungen, die mit unter die Erscheinungen der Dynamik gerechnet werden müssen und nicht nur das einzelne Moment der Durchsetzung neuer Kombinationen. In dieser Bewegung der vielgestaltigen Kräfte läßt sich immer nur eine Tendenz zur gedachten Statik feststellen, aber kein statischer Zustand als Tatsache.

2. Für Schumpeter aber ist die statische Theorie nicht nur abstraktes Werkzeug, sondern auch gleichzeitig Beschreibung von Tatsachenreihen, Beschreibung der wirtschaftlichen Wirklichkeit statischer und zinsloser Unternehmungen und Volkswirtschaften. Während sonst nach Aufstellung einer Theorie die weitere Aufgabe darin besteht, durch Anwendung ihrer Resultate zu zeigen, daß sie die Wirklichkeit erklären kann, wird hier von Anfang an behauptet, die Theorie und ihre Ergebnisse seien schon tausendfältige Wirklichkeit. Die Kritik hat sich daher mit Recht gegen die weitgehende Abstraktion als solche gewandt, aber auch hauptsächlich gegen den Versuch Schumpeters, seine unter unwirklichen Voraussetzungen gemachten Annahmen durch den Hinweis auf die Wirklichkeit zu decken. „Es ist unmöglich, Deduktionen und Abstraktionen ununterbrochen durch die Geschichte und angebliche wirtschaftliche Grundtatsachen zu verifizieren" [5]. Die Gleichsetzung von Statik als theoretischer Apparat und als Tatsachenreihe stellt eine Mißachtung des Unterschieds von konkret und abstrakt dar. Es ist eine „Umkehrung des theoretischen Zwecks jeder Abstraktion, wenn Schumpeter seine Abstraktion in der Wirklichkeit wie in einem Spiegelbild wiederfinden und aus diesem Grund das Bestehen einer statischen Wirtschaftsweise als einen den Grundcharakter der Volkswirtschaft mitbestimmenden Typus hinstellen will" [5]. Dasselbe gilt auch für die Dynamik, die Schumpeter deduktiv ausschließlich aus dem Handeln der Genieunternehmer und der damit verbundenen Kaufkraftschöpfung abzuleiten sucht, während sich allgemeingültige Urteile, wie einzelne empirische Entwicklungszustände herausgebildet haben, niemals rein logisch ableiten lassen, insbesondere nicht aus einem einzelnen Verursachungsfaktor. Der Versuch Schumpeters, sein exaktes, aber zu enges Bild der Statik als die eigentliche Grundtatsache des Wirtschaftslebens hinzustellen, läßt

[4]) Ad. Weber, a. a. O. S. 220.
[5]) Vogel, Ztschr. f. d. ges. Staatsw. 1928, S. 248.

sich durch alle Stadien der Untersuchung hindurch verfolgen: Zuerst soll die reine Statik Beschreibung der Wirklichkeit sein, dann werden auch Bevölkerungsvermehrung und schrittweiser Rationalisierungsprozeß durch die Anpassung der Wirtschaftssubjekte zu statischen Erscheinungen; weiter erhält auch die Dynamik durch „Projizierung" aller ihrer Vorgänge auf eine statische Basis erst ihren Sinn und schließlich ist die Depressionsperiode nur eine Annäherung an die Statik. Der logische Hauptfehler, den Schumpeter dabei begeht, liegt darin, daß er in seiner „Theorie Begriffe verwendet, die unmöglich aus seinem Erkenntnisobjekt, das lediglich die Beziehungen ökonomischer Quantitäten zum Inhalt hat, hervorgegangen sein können" [6]). So ist z. B. der Begriff des hedonisch eingestellten Wirtes schlechtweg in der Statik und der Gegensatztyp des energischen Unternehmers der Dynamik nur auf Grund historisch-individueller Ansichten gewonnen, die wenig mit wirtschaftlichen Grundvorgängen zu tun haben. Es erscheint fraglich, ob man mit dieser Unterscheidung überhaupt eine Theorie aufbauen kann" [7]). Um nämlich die Berechtigung der Scheidung in statische und dynamische Menschentypen zu erweisen, ist es nötig, induktiv vorzugehen und diese Typen in der Wirklichkeit nachzuweisen, dann aber „gelten" diese Begriffe nur für ganz bestimmte historische Perioden, in denen sie nachgewiesen werden. „Dieser Gegensatz von generellem Geltungsanspruch und nur individueller Schau kommt an vielen Stellen, insbesondere der Zinstheorie zum Ausdruck. An und für sich sollen Statik und Dynamik bei Schumpeter zwei generelle Erkenntnisobjekte der Theorie, zwei selbständig nebeneinanderstehende Gebäude mit verschiedenen Problemen und Methoden sein: Wirtschaft ohne und Wirtschaft mit Unternehmer. Um nun aber zu zeigen, daß die statische Wirtschaft und die Behauptung der Zinslosigkeit nicht willkürliche Behauptungen sind, sondern Tatsachen mit allgemeinem Geltungsanspruch, versucht Schumpeter die Ergebnisse der Statik in den konjunkturellen Depressionsperioden wenigstens annähernd wiederzufinden. Es zeigt sich aber dabei, daß diese Depressionsperioden nicht identisch mit der Schumpeterschen Statik sind und die Gleichgewichtstendenzen in diesen Perioden keine statischen Strömungen im Sinne Schumpeters [8]). Denn in der Statik Schumpeters fehlen gerade die Wirtschaftssubjekte, die in der Wirklichkeit, und zwar auch in der Depressionsperiode immer vorhanden sind: Die Unternehmer. Und weil diese immer vorhanden sind, tritt keine Zinseliminierung ein, denn Fehlen des Zinses bei Vorhandensein von Unternehmern ist eine Unmöglichkeit. Sobald der Zins einen genügend tiefen Stand erreicht hat und die sonstigen Bedingungen für einen Aufschwung gegeben sind, setzt der auch in der Stockung fortdauernde

---

[6]) Streller, „Statik und Dynamik", S. 26.

[7]) ders. ebda. S. 88/9.

[8]) Heinze: Statische oder Dynam. Zinstheor.?" S. 110 ff.

Rationalisierungsprozeß der Volkswirtschaft wieder verstärkt ein: Der Zins wird nicht eliminiert, weil Unternehmer auch in der Stockung Verbesserungen des Produktionsapparates vornehmen und bei einem Sinken des Zinses auf Null % zu auch gegen die größten sachlichen, psychologischen und politischen Hemmungen die Depressionsperiode beenden würden. Die Depressionsperioden sind daher weder statische Zustände, noch Annäherungen an diese und ihre Erscheinungen können nicht mit den Ergebnissen der Statik verglichen und erst recht nicht mit ihnen gleichgesetzt werden. Der statische Kreislauf der Wirtschaft, so wie ihn Schumpeter sieht, zeigt daher ein individuelles Gesicht, das vielleicht einmal unter ganz konkreten, historischen Voraussetzungen einmal sichtbar war oder in Zukunft wieder sichtbar werden könnte. Die Statik ist bei Schumpeter kein generelles, sondern ein individuelles Erkenntnisobjekt. So wird aus der Theorie eine wissenschaftliche Vision: In der Vergangenheit war der statische Zustand und die Zinslosigkeit in einer Wirtschaft ohne Unternehmer gegeben — in der Zukunft kann ein stationärer und zinsloser Zustand in einer Wirtschaft mit sehr großem Reichtum an Produktionsmitteln und abgestopptem Rationalisierungsprozeß wieder eintreten. Die Frage ist dabei nur, wo die Wissenschaft und das Wißbare aufhört und wo die Vision und die Willkür anfängt.

# Literaturverzeichnis.

A. Ammon, Grundzüge der Volkswohlstandslehre, I. Teil 1926.

ders., Cassels System der theoretischen Nationalökonomie. Arch. f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, 51. Bd. 1924.

ders., Die Probleme der wirtschaftlichen Dynamik. Arch. f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 38. Bd. 1914.

E. v. Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins. I. Abtlg. Geschichte und Kritik d. Zinstheorie. II. Abtlg. Positive Theodie des Kapitals (zit. als „Positive Theorie"). 4. Aufl. 1921.

ders., Artikel „Zins", Handwörterbuch der Staatswissenschaft, 4. Aufl. 1928.

ders., Eine „dynamische" Theorie des Kapitalzinses. Zeitschr. f. Volkswirtschaft, Sozialpolitik u. Verwalt. 1913 (zit. als „Dynamische Theorie".

ders., Gesammelte Schriften, 1924. Herausgeb. F. X. Weiß.

ders., Kleinere Abhandlungen zur Kapitaltheorie.

v. Bortkiewicz, Der Kardinalfehler der Böhm-Bawerkschen Zinstheorie.

Budge, Der Kapitalprofit, 1920.

ders., Lehre vom Gelde, Bd. I, 2, Bankkredit u. Valuta.

F. Burchardt, Die Schemata des stationären Kreislaufs bei Böhm-Bawerk u. Marx. Weltwirt. Archiv, 34. Bd. 1931 und 35. Bd. 1932.

Carver, Die Theorie des Zinses. Wirtschaftstheorie der Gegenwart, Bd. III. 1928.

ders., The place of abstinence in the Theory of Interest. Quaterly Journal of Economics, 1893 (Okt.).

G. Cassel, Theoretische Sozialökonomik, 3. Aufl. 1923 (zit.: Cassel: Theorie).

ders., The nature and necessity of interest (1903).

ders., Grundgedanken der theoretischen Oekonomie (1926).

J. B. Clark, The Distribution of wealth. I. Aufl. 1899.
ders., Capital and its earnings. Americ. Ec. Association. Monographs. Vol. III.
K. Diehl, Theoretische Nationalökonomie, Bd. IV.
Davenport, The Economics of Enterprise, 1913.
Engländer, Kapitalzins u. wirtschaftliche Entwicklung. Z. f. d. ges. Staatswiss. 1928.
Egner, Zur Lehre vom Zwangssparen. Z. f. d. ges. Staatswiss. 1928.
Eucken, Kapitaltheoretische Untersuchungen, 1934.
Irving Fisher, The theory of interest. Uebers. von H. Schulz, 1931.
Fisher, Allan G. B., Capital and the growth of knowledge.
Fetter, Frank A., Economic Principles, New York 1915.
ders., Interest Theories old and new. Amer. Economic Review. Vol. IV, 1914.
Ghosh P. C., The theory of profits. University of Calcutta, 1933.
Gegner, Die Kaufkraftschöpfung der Banken in dogmenhistorischer Darstellung (Von Law bis Hahn), Erlanger Diss. 1932.
Halm, G., Schumpeters Theorie d. wirt. Entwicklung. Jb. f. Nationalök. u. Stat. 1927.
ders., Der wirtsch. Kreislauf u. seine Gesetze, 1934.
Hahn, Volkswirt. Theorie d. Bankkredits, 1931.
ders., Artikel „Kredit", H. d. St. 4. Aufl.
Hawtrey, Währung und Kredit, Jena 1923.
Hawley, Enterprise and the productive process.
Haney, History of Economic Thought. 1927.
Heinze, Statische oder dynamische Zinstheorie? 1928.
Honneger, Zur Krisis der statischen Nationalökonomie. Schmollers Jb. 1924.
Homann P. T., Contemporary Economic Thought.
Heller, W., Theoretische Volkswirtschaftslehre, 1927.
Hirsch, M., Zur Theorie des Konjunkturzyklus, 1929.
Lampe A., Schumpeters System u. d. Ausgestaltung der Verteilungslehre. Jb. f. Nat. und Stat. 66. Bd. 1923.
Jevons St., The theory of political economy, 4. Ausg. Kap. 7.
Knight, Frank, Neglected factors in the problem of normal interest. Quaterl. Journ. of Econ. 1915/16.
ders., Risk, Uncertainty, and Profit, 1921.

Kurtschinsky, M., Zur Frage des Kapitalprofits. Kritische Betrachtungen u. positive Vorschläge, 1932.

Kantorowicz, Die Wirklichkeitsnähe nationalök. Theorie. Mit einer Anwendung auf d. Theorien v. Gottl. Ottlilienfeld u. Schumpeter.

Lederer, Aufriß der ökonomischen Theorie.

ders., Der Zirkulationsprozeß als zentrales Problem d. ökon. Theorie. Arch. f. Sozialw. u. Sozialp. Bd. 56.

Loewe, Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? Weltw. Arch. Bd. 24.

Landry, L'intérêt du capital, Paris 1904.

Mc. Leod, Theory of Credit, 2. Aufl. 1897.

ders., Theory and practice of banking.

Mahr, Untersuchungen zur Zinstheorie, 1929.

Marzell, Das Kapitalproblem im Lichte des Kreislaufs der Waren u. des Geldes.

Mixter, The theory of savers rent. Quaterl. Journ. of Econ. 1899, Bd. 13.

Marshall, Principles of Economics. 8. Ausg.

Oswalt, H., Theorie d. Kapitalzinses. Wirtschth. der Gegenwart, Bd. III, 1928.

Oppenheimer, F., Wert und Kapitalprofit, 1916.

Pohle L., Wesen u. Hauptinhalt d. theoret. Nationalök. Ztschr. f. Sozialwiss. XII. Jg.

Peltzer E., Der reale Kapitalzins u. der Darlehnszins, 1932.

Röpke, Die Theorie der Kapitalbildung.

Riemer S., Struktur u. Grenzen der statischen Wirtschaftstheorie. Arch. f. Sw. u. Sp. Bd. 69.

Schumpeter, Theorie d. wirtschaftl. Entwicklung. 2. Aufl. 1926 (zit. als „Entwicklung").

ders., Wesen u. Hauptinhalt d. theoretischen Nationalökonomie (zit. als „Wesen").

ders., Eine „dynamische" Theorie des Kapitalzinses. Eine Entgegnung (zit. Entgegnung). Ztschr. f. Volkswtsch. Sp. u. Verw. 1913.

ders., Das Kapital im wirtschaftlichen Kreislauf u. in d. wirt. Entwicklung. In „Kapital u. Kapitalismus; herausgeg. v. B. Harms, Bd. I, 1931 (zit.: „Kapital u. Kapitalism.").

ders., The Instability of Capitalism. Econ. Journal, Sept. 1928 (zit.: „Instability").

ders., Die Wellenbewegung d. Wirtschaftslebens. Arch. f. Sw. u. Sp. Bd. 39, 1915.

ders., Die goldene Bremse an der Kreditmaschine. In „Die Kreditwirtschaft", 1927.

Spiethoff, Lehre vom Kapitale.

Streller, Statik und Dynamik, 1926.

ders., Die Dynamik in d. Theoret. Nationalökonomie, 1928.

Vogel H., Theorie d. Volkswirtschaftl. Entwicklungsproblems u. d. Krisenproblem, 1917.

ders., Statik u. Dynamik als Grundprobleme d. theoret. Natök. Z. f. d. Ges. Stw. 1928.

ders., Methodik u. Erkenntnisobjekt einer Theorie d. volkswirt. Dynamik. Jahrb. f. Natök. u. Stat. 1930.

F. X. Weiß, Produktionsumwege und Kapitalzins. Zeitschr. für Volkswirtschaft, Sopialpolit. u. Verwalt. 1921.

ders., Artikel „Zins". Handwörterb. d. Staatswissenschaft. 4. Aufl.

Warriner D., Schumpeter and the conception of static equilibrium. Ec. Journal, März 1931.

Wolfe A. B., Savers Surplus and the interest rate. Quaterl. Journ. o. Ec. 1920.

Wicksell, Vorlesungen über Nationalök. Bd. I.

ders., Ueber Wert, Kapital u. Rente, 1893.

Weber Ad., Allgemeine Volkswirtschaftslehre. 1928.

Zwiedineck-Südenhorst, Das Wesen u. d. Hauptinhalt d. theoret. Nationalökonomie. Ztschr. f. d. g. Staatswissensch. Jg. 67, 1911.

ders., Kapital und Kapitalismus. Zur Terminologie u. Begriffsbildung in d. neueren Literatur. Schm. Jb. 54. Jg. 1930.

ders., Was macht ein Zeitalter kapitalistisch. Z. f. d. ges. Stw. 1931 Bd. 90.

# Lebenslauf.

Am 12. Februar 1911 wurde ich als Sohn des Redakteurs Julius Elbau in Frankfurt am Main geboren. Nach Uebersiedlung meiner Eltern nach Berlin besuchte ich die Grundschule und anschließend das humanistische Gymnasium in Berlin-Tempelhof, an dem ich Ostern 1930 das Abitur bestand. Das Sommersemester 1930 verbrachte ich an der Universität Genf, wo ich juristische, insbesondere völkerrechtliche Vorlesungen und Sprachkurse hörte. Nach Semesterschluß vervollkommnete ich meine französischen Sprachkenntnisse durch einen mehrmonatigen Aufenthalt in Savoyen. Nach drei Semestern in Berlin, wo ich juristische und volkswirtschaftliche Vorlesungen, sowie Seminare besuchte, bezog ich die Universität Bonn, an der ich in den Seminaren der Professoren Spiethoff und Schumpeter Anregungen zur Vertiefung meines volkswirtschaftlichen Studiums bekam. Nach weiteren zwei Semestern an der Universität Berlin bestand ich dort im Juni 1933 die Prüfung als Diplomvolkswirt. Im Einvernehmen mit Professor Bernhard habe ich als Thema meiner Doktordissertation „Studien über die dynamische Zinstheorie“ gewählt.

Hans Elbau.